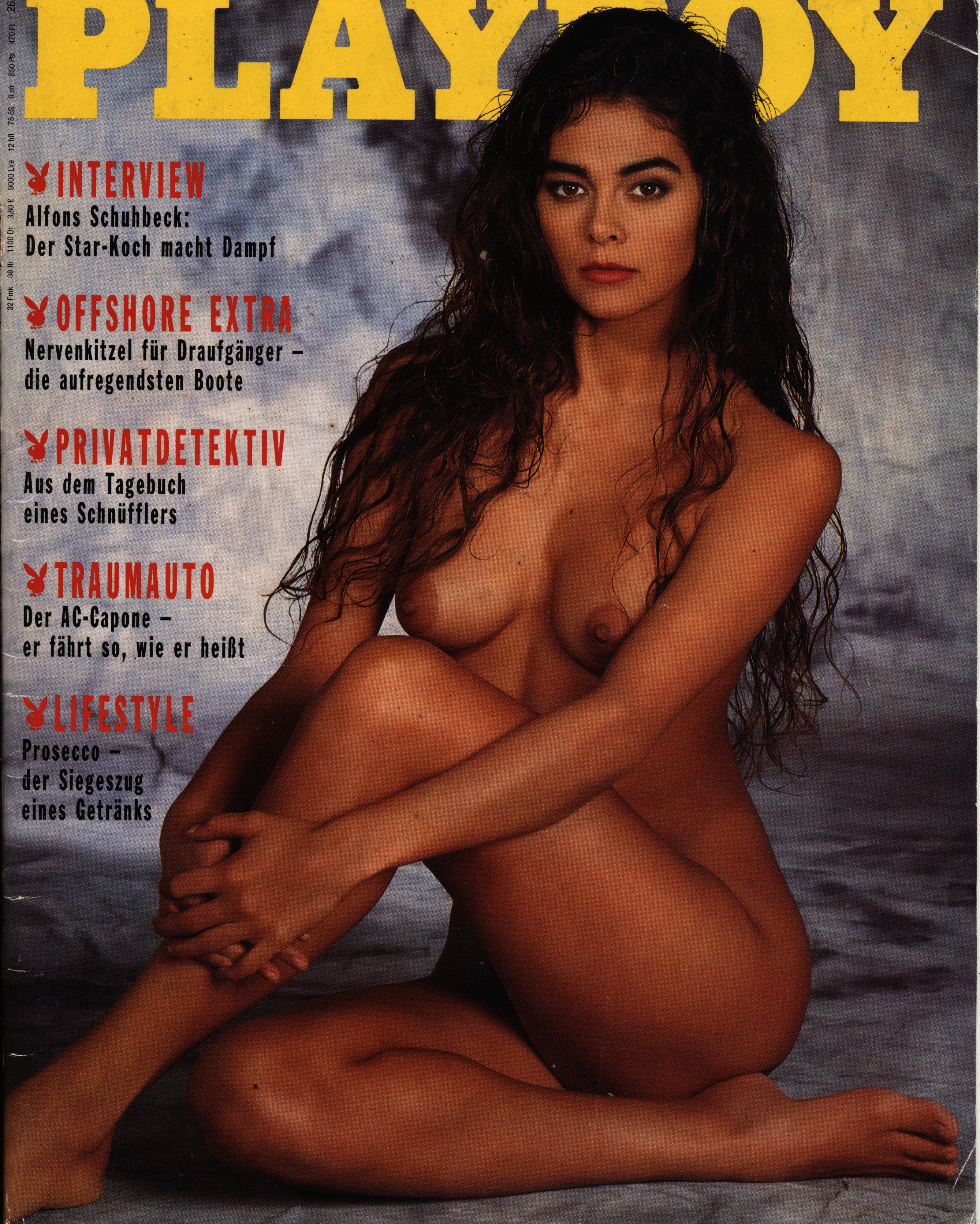
ALLES WAS MÄNNERN SPASS MACHT

NR. 5 · MAI 1991 · 9 DM

# PLAYBOY

26. April 1991 470 Ft 850 Pts 9 sfr 75 öS 12 hfl 9000 Lire 3,80 £ 1100 Dr 38 ffr 32 Fmk



## INTERVIEW
Alfons Schuhbeck:
Der Star-Koch macht Dampf

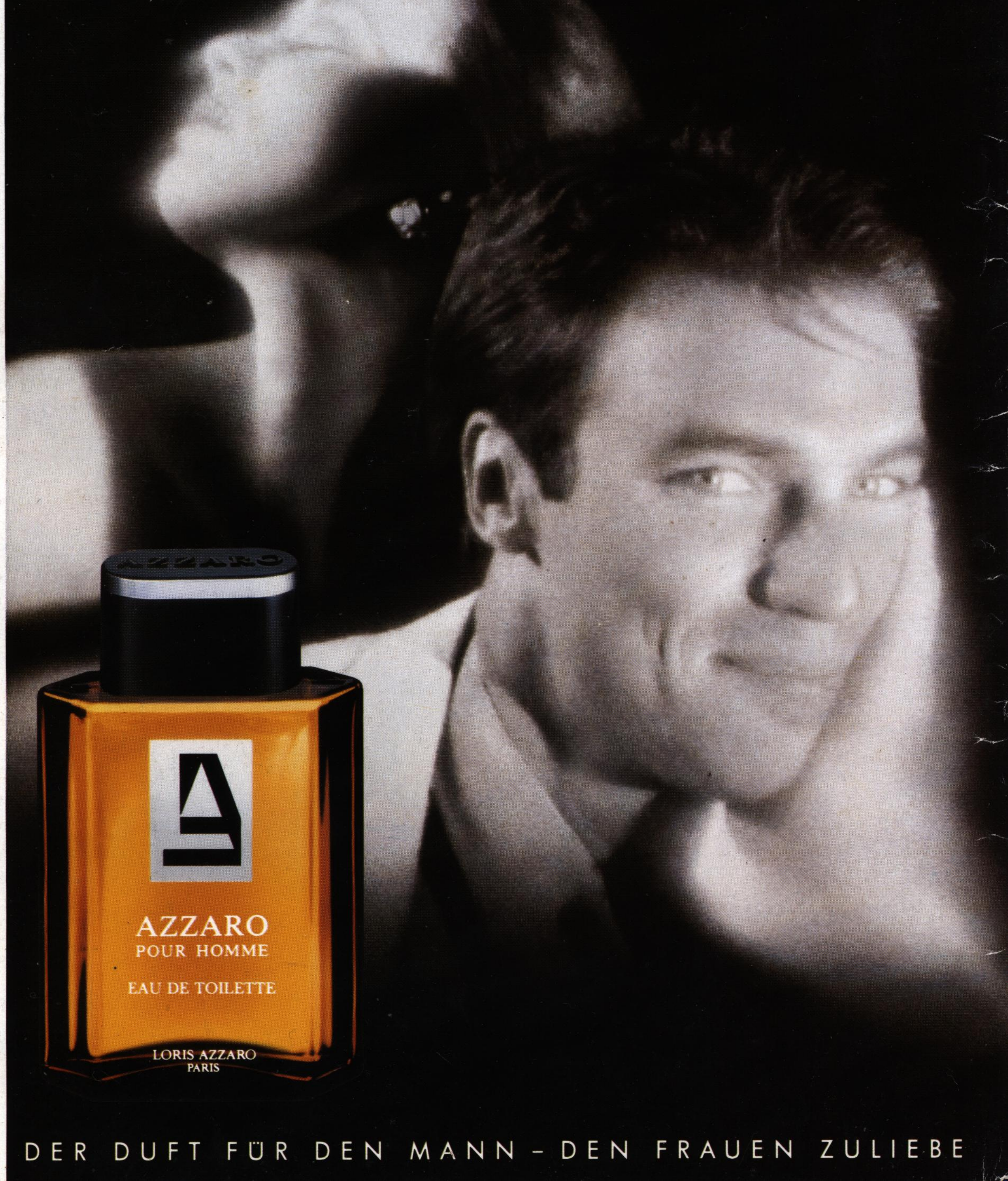
## OFFSHORE EXTRA
Nervenkitzel für Draufgänger –
die aufregendsten Boote

## PRIVATDETEKTIV
Aus dem Tagebuch
eines Schnüfflers

## TRAUMAUTO
Der AC-Capone –
er fährt so, wie er heißt

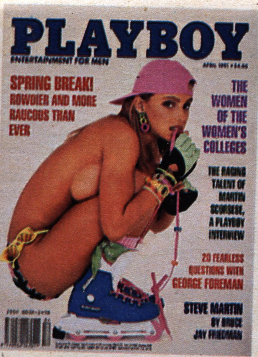
## LIFESTYLE
Prosecco –
der Siegeszug
eines Getränks

# AZZARO



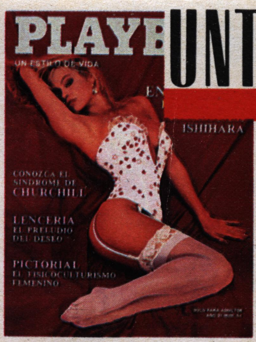

LORIS AZZARO
PARIS

Taiwan




USA

Ungarn




Mexiko

Holland

Australien

Spanien

Argentinien

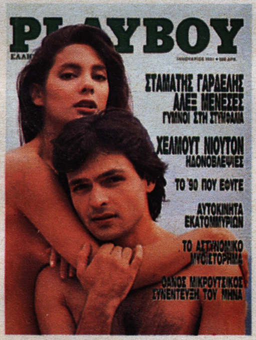
Türkei

Deutschland

Hongkong

Brasilien

Japan




Griechenland

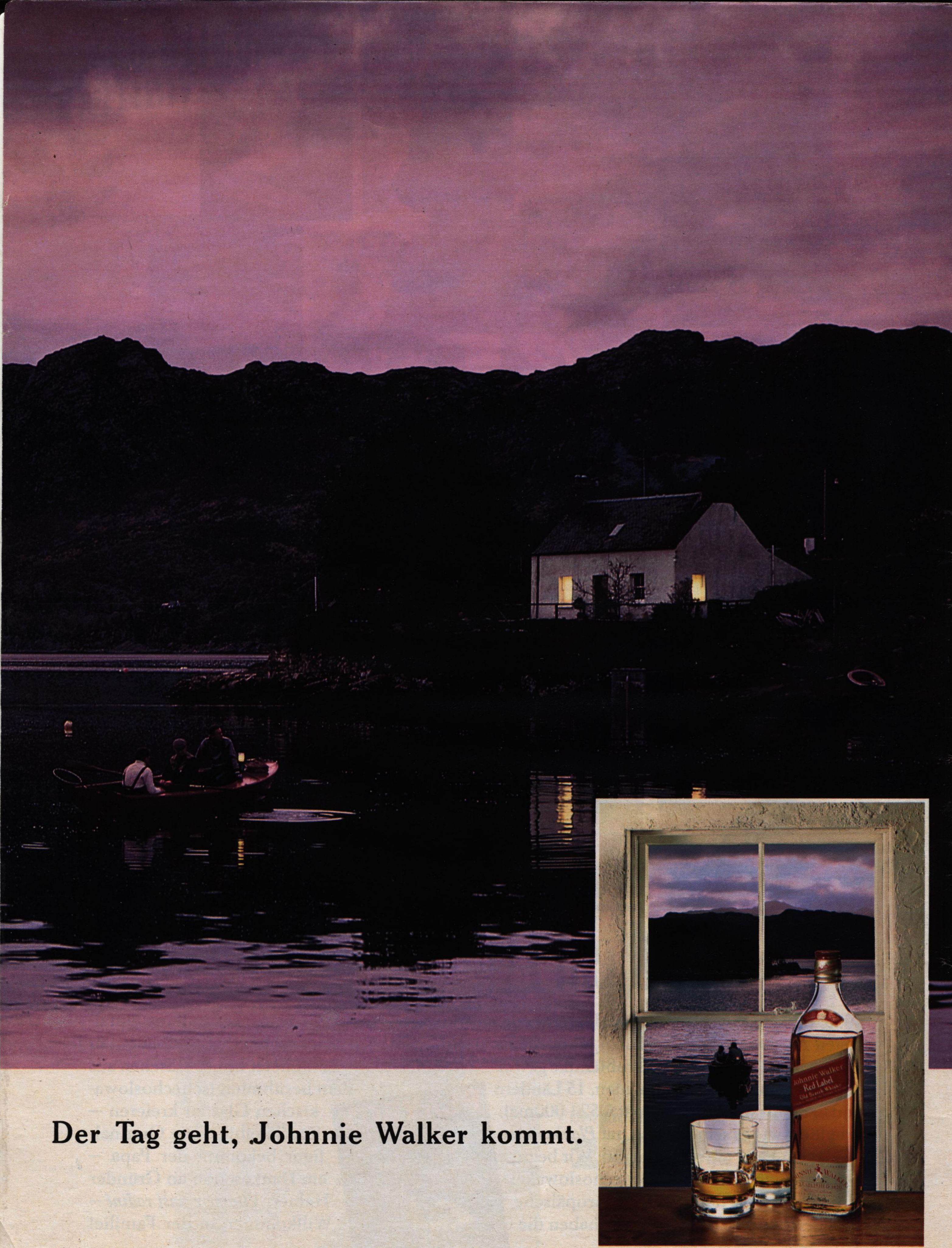
# 15x Hallo

Italien

# und ein Frühling in Prag

1953: In den USA bringt Hugh M. Hefner den ersten *Playboy* auf den Markt. 28 Jahre später: *Playboy* ist eine einzigartige Großfamilie geworden, erscheint in vier Kontinenten, 15 Ländern und verkauft sich jeden Monat 5 524 000mal. Friedlich, wie es seine Art ist, hat *Playboy* jetzt wieder ein Land erobert – das 16. Wir begrüßen als neuen Bruder die Tschechoslowakei – neben Ungarn der zweite osteuropäische Ableger. Für ihre erste Ausgabe haben die Prager Kollegen sich was Besonderes einfallen lassen. Sie beauftragten den Bildhauer Jan Wagner, ein 80 Zentimeter hohes Häschen aus dem berühmten tschechoslowakischen Glas zu kreieren – fürs Titelbild. Die Originalfigur bekommt der Papa – ein Dankeschön an Gründer Hefner. *Vítáme v naší rodině* – Willkommen in der Familie!

Glas-Bunny aus Prag


Der Tag geht, Johnnie Walker kommt.

King of Snooker: Keiner stößt wie Alex, Seite 80

# PLAYBOY IM MAI

Offshore: volle Pulle übers Meer, Seite 32

## MÄDCHEN


Tina und die schnellen Boote ........ 39

Playmate des Monats: Sandra Kaas ........ 64

Morgan Fox: einfach traumhaft ........ 98

Heiße Katja im kalten Wasser ........ 126


## REPORTAGEN & PORTRÄTS


Rockstar Brian Eno: Ein Gentleman genießt und schweigt – nur nicht bei uns. Von Ossi Urchs ........ 12

Höllenritt auf offener See: Offshore – nicht mal Fliegen ist schöner. Von Sandro Strauß ........ 32

Privatdetektiv in Deutschland. Was geht ab in der Schnüffelbranche? Von Jörg Droll ........ 48

Der Geschmack von Geilheit und Abenteuer. Süßes Ende einer harten Tour. Bericht von Ulrich Pramann ........ 56

Alex Higgins, Herr über die Snooker-Kugeln. Porträt von Wolfgang Frank ........ 80

Knallgelb, brutal schnell und irrsinnig scharf: der AC-Capone, ein PS-Traum. Von Herbert Völker ........ 108


## INTERVIEW


Immer unter Dampf und kochen, was das Zeug hält. Ein offenes Gespräch mit Star-Koch Alfons Schuhbeck ........ 22

Eine Frau quält Männer: 12 Fragen an Schriftstellerin Ulla Hahn ........ 118


## LIFESTYLE


Siegeszug eines Getränks: Prosecco ........ 114

Playboy-Collection ........ 120


## ERZÄHLUNG


Zum Teufel mit ihr! Wem es im Himmel zu langweilig ist, nimmt sich ein teuflisches Weib. Von Miguel Agustí ........ 90

Gib uns beiden eine Chance, Baby. Erotische Literatur von Rosemary Rogers 124


## RUBRIKEN & EXTRAS


Briefe an Playboy ........ 6

Leute & Life ........ 10

Neu im Mai: Bücher, Filme, Platten ........ 16

Playboy-Berater ........ 20

Playboys Party-Witze ........ 76

Beziehungskiste ........ 106

Dingericks ........ 134

Adreßbuch ........ 136

Insider ........ 138

Forum ........ 139

Termine ........ 140

Impressum ........ 141

Brief aus Boston ........ 142

Aus dem Alltag eines Privatdetektivs, Seite 48

Eine starke Frau wird schwach: Morgan Fox, Seite 98

Titelmädchen: Katja Lopes aus Brasilien, fotografiert von Klaus Mitteldorf

# LESERBRIEFE

**Schöne zum Ankuscheln: Vanusa aus Brasilien**

# Wer kann da noch ruhig bleiben?

Mit Vanusa habt Ihr im Märzheft einen Volltreffer gelandet. Dieses süße Gesicht mit dem niedlichen Lächeln läßt einen alles vergessen, und an diese großen, weichen Brüste muß man(n) sich einfach ankuscheln. Vanusa – der reine Wahnsinn.

Marijn Ritter, Bad Camberg

Warum versteckt Ihr das schönste Mädchen, das Ihr je im Heft hattet, ausgerechnet auf Seite 122. Rasseweib Vanusa hat die wirklich goldene Mitte verdient. Meine Hochachtung vor dem Fotografen, der bei dieser Schönheit seine Hände ruhighalten konnte.

Charly Meier, Nürnberg

### Durchblicker

PLAYBOY NR. 3/1991: „WENN DER GORILLA ZUSCHLÄGT", PORTRÄT BARBET SCHROEDER

Auweia – entweder ist Eurem Autor Hans Pfitzinger die Feder oder Barbet Schroeder die Phantasie durchgegangen. Oder aber der Schroeder flog aus rein anatomischen Gründen von den Lyzeen.

Herbert Freund, Neuötting

### Träume sind Schäume

PLAYBOY NR. 3/1991: PLAYBOY-BERATER

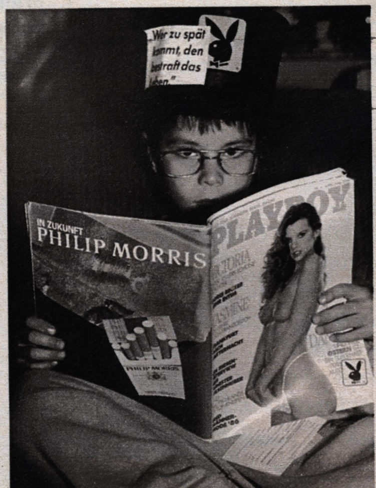
Woher habt Ihr eigentlich die Informationen über das Thema „Kiribati" bekommen? Als leidenschaftlicher Südseereisender habe ich mir dieselbe Frage gestellt: Wie kann ich mein Leben unter den Krite-rien Sonne, Strand und Meer ohne größere finanzielle Hilfsmittel realisieren. Das Ergebnis war eher nüchtern. Die Verwirklichung scheiterte einfach am Geld. Eine eigene Insel ist fast unerschwinglich. Und auf Suva kostet ein Haus oder eine kleinere Plantage locker zwischen 350 000 und einer halben Million Fidschi-Dollar. Ganz zu schweigen von den Kosten für die permanente Aufenthaltsgenehmigung ohne Einheirat.

Markus Kablitz, Liederbach

### Jugend forscht

Der Nachwuchs steht. Wie Ihr seht, hat der *Playboy* auch in den nächsten Jahren gute Absatzchancen. Mein siebenjähriger Sohn ist jetzt schon begeisterter Leser.

Peter Offelmann, Haldensleben




### Aufreißer

PLAYBOY NR. 2/1991: „TATJANA WILL MEHR"

Seit mehr als 15 Jahren lese ich den *Playboy*, da wird's doch endlich mal Zeit, Euch aufs allerhöchste zu loben. Beim Anblick der „gestiefelten" Tatjana kann man ja nur noch an eines denken – wann erscheint endlich das neue Heft. „Honi soit qui mal y pense!" Oder habt Ihr etwa an etwas anderes gedacht?

Peter Gröber, Stuttgart

### Entwicklungshilfe

PLAYBOY NR. 2/1991: „WER HAT DENN DEN KÄSE ERZÄHLT?"

Helga Baumgärtel sei Dank. Mit ihrer appetitanregenden Schilderung hat sie uns Schweizer einen Schritt näher zu Europa hingerückt, mit dem wir uns ja bekanntlich eher schwer tun. Daß sie dabei ausgerechnet unseren Appenzeller Käse unter die „EG-Beautys" einreiht, ist wohl eher als eine unbeabsichtigte Ironie des Schicksals zu bezeichnen.

Hans Vogel, Engelburg/Schweiz

### Wüste Vergangenheit

PLAYBOY NR. 3/1991: „EINE GEILE NACHTMUSIK"

Ich hab es ja immer gewußt. In der Barockzeit ging es heiß her. Muß es ja, wenn ich die damaligen Klamotten sehe, kann ich den kleinen Wüstling Mozart verstehen. Auch ich hätte keinen Rock ausgelassen. Jetzt weiß man, wie sich Mozart zur *Kleinen Nachtmusik* inspirieren ließ. Schade, leider bin ich 200 Jahre zu spät geboren worden.

Jürgen Krakotsch, Wien

### Frauensache

PLAYBOY NR. 3/1991: „LASS DEINE ALTE NIE ALLEIN NACH JAMAIKA"

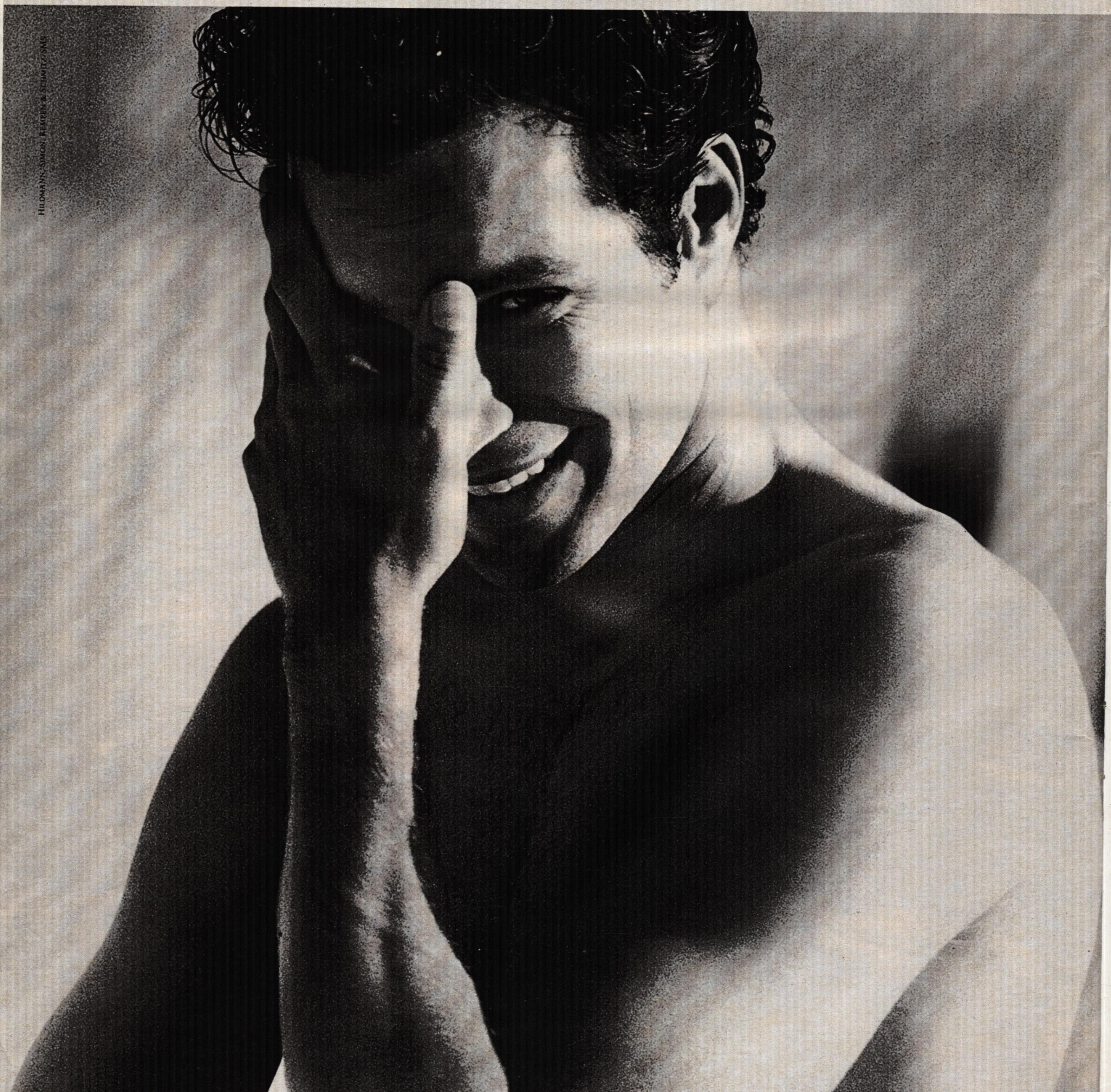
Jetzt wissen wir es wohl: Die Miezen schauen immer nur auf das eine. Nichts gegen den Text von Peter Zingler, aber am treffendsten war die Illu von Martin Kurz. Die Rastas brauchen ja einen Waffenschein. Aber mal ernsthaft, ich habe gehofft, Ihr würdet es endlich eindeutig widerlegen – das Gerücht über die verlängerte Manneskraft der Neger. Der Autor gibt sich in der Geschichte auch viel Mühe, doch auf der Illu laßt Ihr diesen Kult hochleben. Ihr seid schuld, daß meine Frau jetzt im Schlafzimmer die Jamaika-Prospekte haufenweise stapelt.

Matthias Kops, München

*Schreiben Sie an „Playboy"! Adresse: „Playboy" Deutschland, Leserbriefredaktion, Postfach 20 17 28, 8000 München 2*

...einmal landet jeder beim
ERDINGER Weißbier
ERDINGER
WEISSBRÄU
ERDINGER
Weißbier
MIT FEINER HEFE
naturtrüb · Flaschengärung
ERDINGER
Weißbier
ERDINGER
Weißbier
Werbeagentur Reich, München

# The Ma



Hildmann, Simon, Rempen & Schmitz/SMS

# n I love.

MARBERT
SIE SEHEN GUT AUS

© 1990 MARBERT GMBH · D-4000 DÜSSELDORF · MM 10 12/90

Zeltstadt und Eispalast: Architekt Kalberer vor seinen Kreationen

ARCHITEKTUR

## Marmor, Stein und Eisen rockt: Häuser wie Musik

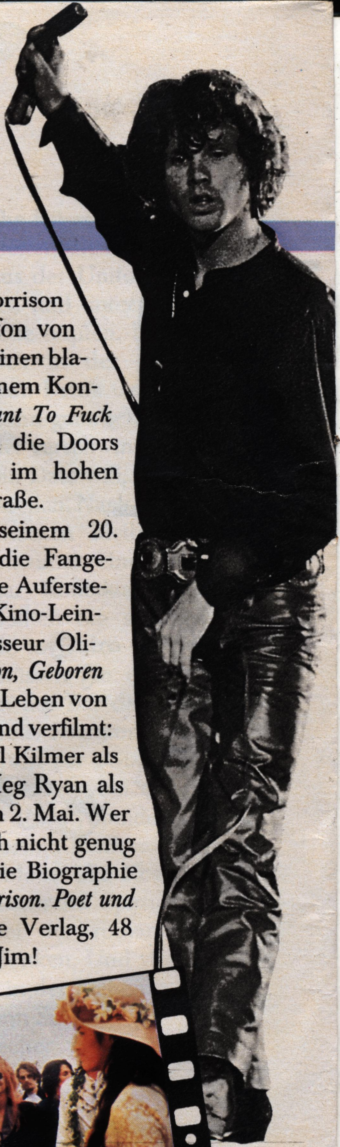
Daß Architektur und Musik etwas miteinander zu tun haben, wußte schon der alte Goethe. Architektur ist gefrorene Musik. Leider kam kaum ein Häuserbauer drauf, diese Idee aufzugreifen. Was heute gebaut wird, ist immer teuer, meistens häßlich, selten, was wir brauchen, und so gut wie nie, was wir wollen.

Betonierte Konzepte sind dem 43jährigen Marcel Kalberer ein Greuel. „Meine Aufgabe als Architekt ist es, Anregungen zu geben und zu zeigen, wie sich Wünsche realisieren lassen." In Polen baute der Schweizer einen Eispalast in der Iglu-Bauweise, zu Hause ließ er einen fliegenden Teppich aus ultraleichter High-Tech-Folie bis in die Stratosphäre steigen – ohne einen Tropfen Sprit. Er realisierte Bauwerke aus lebenden Weidenruten, Lehm und Stroh. Sein jüngstes Projekt ist die Umgestaltung eines Nomadenzeltes zu einer 400 Zuschauer fassenden Theaterarena. Ob Stahl, Lehm, Holz oder High-Tech, das ist der Stoff aus dem Kalberers Träume sind. „Rock'n'Roll ist Improvisation, totale Freiheit, eigene Ideen in einer Gruppe zu verwirklichen. Das Ergebnis entwickelt sich aus dem Spiel. Ich wollte einfach wie eine Rockband arbeiten." Denn wie sang schon Jefferson Starship: *„He built this city on Rock'n'Roll!"*

MÄNNER IM GESPRÄCH:

## Jim Morrison: Tote leben länger

Die Legende hält sich hartnäckig: Jim Morrison lebt. Fans und Unbeteiligte wollen den vor 20 Jahren verstorbenen Sänger der US-Rockband The Doors *(Light My Fire, Riders On The Storm)* getroffen haben. Morrison in Moskau, Morrison in Indien. Selbst in Ungarn will man den Toten gesehen haben. Doch die Informationen bleiben so diffus wie die Umstände seines Todes. Laut seiner langjährigen Freundin endete das kurze schnelle Leben von Jim Morrison am 3. Juli 1971 in der Badewanne eines Hotelzimmers in Paris. Für die Polizei war's Herzversagen. Pamela, die drei Jahre später starb, sprach von Heroin. Er wurde auf dem Pariser Friedhof Père-Lachaise beigesetzt. Tatsache ist, daß Jim Morrison immer versucht hat, bis an die Grenze von Leben und Tod zu gelangen. Mit Alkohol, Sex und Drogen hat er sich ständig auf eine Reise zwischen Wahn und Trauma geschickt. Seine erste Begegnung mit dem Tod hatte Morrison als Kind bei einem Autounfall. Damals soll „die Seele eines sterbenden Indianers" in seinen Körper übergegangen sein. In dem Doors-Song *Blue Monday* singt er darüber. Seine Sex-Phantasien kannten keine Grenzen. Groupies legte er der Reihe nach aufs Kreuz. Bei den Aufnahmen zu dem Doors-Hit *Strange Days* ließ sich Morrison sogar am Mikrofon von seiner Freundin einen blasen. Als er auf einem Konzert *Mother I Want To Fuck You* sang, flogen die Doors mitsamt Anlage im hohen Bogen auf die Straße. Rechtzeitig zu seinem 20. Todestag feiert die Fangemeinde jetzt seine Auferstehung – auf der Kino-Leinwand. Star-Regisseur Oliver Stone *(Platoon, Geboren am 4. Juli)* hat das Leben von Jim und seiner Band verfilmt: *The Doors* mit Val Kilmer als Morrison und Meg Ryan als Pamela startet am 2. Mai. Wer dann immer noch nicht genug hat, sollte sich die Biographie zulegen: *Jim Morrison. Poet und Rockrebell* (Heyne Verlag, 48 Mark). Farewell Jim!



Das Leben des Jim Morrison: eine wilde Kinoshow

### KLUGE WORTE

**„Der Golf-Krieg unterschied sich in seinem Horror kaum von meiner Musik."**
Alice Cooper, Popmonster

**„Ich bin Schauspieler, Schriftsteller, Musiker. Aber eigentlich bin ich nur ein Farmer."**
Sam Shepard, US-Literat und Schauspieler

**„Die Beine vor 70 Leuten auf'm Set breitzumachen ist genauso, wie wenn eine Jungfrau zur Hure wird."**
Jodie Foster, Schauspielerin

**„Ich kann sagen, daß ich auf Sie verzichten kann, Sie Schleimer!"**
Oskar Lafontaine zu Theo Waigel

ROCKGESCHICHTE

## Bob Dylan: Happy Birthday, Postbote

Eigentlich war Samstag, der 24. Mai 1941, ein Tag wie jeder andere. In Duluth im US-Bundesstaat Minnesota freute sich der Bürgermeister abends um 21 Uhr über einen neuen Mitbürger: Robert Allen Zimmerman. Wirklich nichts Besonderes. Okay, eine routinemäßige Eintragung in die örtliche Einwohnerkartei und das überglückliche Ehepaar Abe und Beatrice Zimmerman. „Du hättest ein Mädchen sein sollen, so schön, wie du bist", schwärmte die Mutter.

Aus der kindlichen Schönheit ist im Laufe der Dekaden einer der größten lebenden Musiker und Poeten geworden: Bob Dylan. „Homer in Bluejeans" nannte man den nölenden Barden, der zu den Klängen seiner akustischen Klampfe den Unmut und den Weltschmerz ganzer Generationen herausquäkte. Die Karriere des Protestlers verlief mit allen Höhen und Tiefen. Aus dem Kritiker wurde der Gläubige, aus dem Heiligen der Millionär, aus dem vehementen Kriegsgegner der unmoralische Geldverdiener, der zuletzt vor den Kadetten der Militärakademie von Westpoint auftrat. „Alles, was ich mache, basiert auf Fehlern", entschuldigte sich der bärbeißige Kauz. Seiner Musik schadete dieses Arbeitsprinzip nur selten. 34 Platten hat Bob Dylan seit 1962 produziert – mit unzähligen Hits von *The Times They Are A-Changin'* bis *Everything Is Broken*. „Nicht ich bin es, die Lieder sind es", wiegelt der 50jährige Oldie ab. „Ich bin bloß der Postbote, der sie abgibt."

Jetzt hat er sein vorerst letztes Paket abgeliefert, eine Plattenbox mit 58 unveröffentlichten Songs: *The Bootleg Series Volumes 1–3 (Rare And Unreleased, 1961–1991).* Die Legende gewährt Einblick ins Schatzkämmerlein. Sogar die sagenhafte Version von *Blind Willie McTell* ist dabei.

Ein wunderschönes Geschenk zum Fuffzigsten – vom Meister für die Fans.

KUNST

## Harry Horror Picture Show

Gelähmte Rocker, mordende Clowns, ein besoffener, kotzender Jesus oder ein blutrünstiger Massenmörder: Alpträume aus der ganz persönlichen Vorstellungswelt des Malers Harry Seeholzer (Foto oben). Der 31jährige Künstler lebt in Erding bei München und fertigt jedem auf Bestellung seinen eigenen kleinen (oder großen) Alptraum an. Durch ausführliche Vorgespräche lernt er seine Opfer-Auftraggeber kennen und läßt ihre schlimmsten Vorstellungen Wirklichkeit werden – grausame Motive in düsterem Acryl auf Holz. Je ausgefallener, bizarrer, krankhafter oder paranoider die unterschwelligen Ängste und Vorstellungen des Auftraggebers sind, desto eher eignen sie sich für Seeholzer als Motiv. Und die malt er dann, setzt sie in seine eigene Vorstellung um. Ab 5000 – meistens aber schon 10 000 Mark – kosten diese Auftragsproduktionen. Dafür erhält der Käufer, nach drei bis sechs Wochen, eine Interpretation seiner seelischen Schrecken. Und das auch noch im Großformat, einen auf zwei Meter mindestens – so realistisch, daß er meist selbst davor erschrickt. Was der Kunde mit dem Bild macht, interessiert den Künstler nicht die Bohne. „Wenn ich ehrlich bin, kann ich mir kaum vorstellen, daß sich jemand ein Bild von mir gerne übers Sofa hängt." Er würde das jedenfalls nicht machen. Seeholzer interpretiert seine Werke nicht, das überläßt er ganz allein dem Betrachter: „Clowns sind nun mal nicht immer nur lustig. Mich fasziniert einfach das Böse, und wenn es seine schockierende Fratze zeigt, versuche ich das festzuhalten."

LITERATUR

## Eine allein gegen die Männer

Warum müssen Frauen schöner sein als intelligent? „Weil Männer besser sehen können als denken." Das behauptet Naomi Wolf in ihrem Buch *Der Mythos Schönheit,* das ganz vorne in der US-Bestsellerliste liegt. In ihrer Streitschrift erklärt die attraktive Amerikanerin, daß der Schönheitskult eine Erfindung der Männer sei, um Frauen von Machtpositionen fernzuhalten. Frauen, die sich ausziehen, sind der 28jährigen verhaßt: „Schön sein zu müssen, ist permanenter Terrorismus." – Gebt dem Terror eine Chance: bei uns auf 35 Seiten!

# Ein Tag im Leben des Brian

**Der verschlossene Rockstar und Producer (Roxy Music, Talking Heads) ließ endlich mal einen in sein Wohnzimmer – den „Playboy", wen sonst?**

Ein naßkalter, trüber Vormittag. Eintönige Häuserfronten, hupende Autos im Stau, schweigende Menschen in der U-Bahn und ein einsamer Hund im Park. Manchmal läßt sich London am besten mit einem Walkman ertragen. Und was ich höre, bringt mir die Farbe zurück ins Bewußtsein.

Reggae von Lee Scratch Perry und ein Gospel-Chor aus Chicago, westafrikanische Tanzmusik und eine arabische Sängerin zwischen U2 und Velvet Underground. Verbunden durch Statements von ausgesuchter Beredsamkeit. Zwei Leute sprechen über ihre Lieblingsplatten.

„Hör dir diese Sängerin an. Sie singt so, wie Jackson Pollock malt. Sie schmeißt einfach mit Noten um sich!" Originalton Brian Eno, als Gast in der Sendung von Allan Bangs – eine der besten Radioshows, die ich kenne.

Die perfekte Einstimmung auf ein Gespräch mit Brian Eno – Popstar, Installationskünstler, Musikproduzent und ein englischer Gentleman der alten Schule. Brian Eno interviewt man nicht. Wenn ihm die Fragen schlecht vorbereitet erscheinen, sagt er nichts. Gefallen sie ihm aber, dann kann das Ganze zu einem Gespräch ohne Grenzen werden. Zu einer Plauderei auf höchstem Niveau. Wobei er auf eine einfache Frage mit Beispielen aus der Minimalmusik von Steve Reich, aus Hollywoods Glamourfilmen im Gegensatz zur Subtilität japanischer Filme antwortet, um schließlich auf das Gehirn als Zentralinstanz der Erotik zu kommen. Ach ja, die Frage war: ob Kunst nicht darin besteht, Überflüssiges wegzulassen?

„Ich bin durchaus ein Intellektueller in dem Sinne, daß ich es liebe nachzudenken. Ich mag Ideen und Gespräche über Ideen. Andererseits glaube ich, daß Menschen, die die Welt ausschließlich auf diese Art wahrnehmen, in der Regel recht uninteressant sind."

Brian Eno empfängt mich an der Wohnungstür. In Hausschuhen, seine kleine Tochter auf dem Arm. Eine lebende Lektion in Understatement. Wir hocken uns in sein Arbeitszimmer. Jeder Rechtsanwalt macht mit seinem Home Office mehr her. Seine Frau fragt, ob wir Tee möchten. Wir nehmen Wasser und indische Süßigkeiten.

„Hab ich vom Dinner gestern abend mitgebracht. Peter Gabriel war mit uns in einem phantastischen indischen Restaurant. Man mußte nicht mal sagen, was man wollte, sie gaben einem einfach das Beste. Wunderbar!" Brian Eno genießt sein Leben gern. Bequemlichkeit warf man ihm deswegen vor. Man nannte ihn einen „modernen Renaissance-Menschen", einen Lebemann oder deutlicher „einen Dilettanten". Er schmunzelt: „Es gehört schon eine Portion Mut dazu, ein bequemer Dilettant zu sein. Die Engländer haben eine sehr präzise Vorstellung von ernsthafter Arbeit. Nämlich, daß man 25 oder 30 Jahre bei einer Sache bleibt."

Das allerdings ist nicht sein Ding. Das Studium an der Kunstakademie gab er auf, um bei Roxy Music am Synthesizer rumzuspielen. Ein paar Jahre, und er ging wieder seiner Wege. Machte seine eigene, höchst eigenwillige Musik. Produzierte von David Bowie über die Talking Heads bis zu U2 alles, was Rang und Kohle hatte und brachte. Und entdeckte, als er von einem Studiotechniker eine billige VHS-Kamera kaufte, Video als neues Medium.

„Ich bin völlig unschuldig an Videos rangegangen. Und schon in der ersten halben Stunde fand ich heraus, daß man damit Dinge tun konnte, die ich noch nie im Fernsehen gesehen hatte. Die meisten Leute denken bei Videos an die Bildgestaltung, aber eigentlich ist es eine Technik, um Licht zu gestalten."

Enos Video-Installationen wirken wie Grüße aus einer anderen Welt. Fernseher in schwarzen Kisten. Bildröhre nach oben, darauf Röhren und Zylinder aus Styropor, die die Farben der abstrakten Videos reflektieren. Dadurch entstehen merkwürdig transparente Objekte. Farben und Formen in dunklen Räumen zu minimalistischer Musik. Nichts wiederholt sich.

„Eine Maschine, bei der nichts synchronisiert ist, ist technisch primitiv, aber konzeptionell durchaus anspruchsvoll. Wenn man alles einfach laufen läßt, geschieht etwas sehr Interessantes. Das Ganze setzt sich andauernd neu zusammen, und auf einmal bekomme ich fünfzigmal mehr Arbeit raus, als ich reingesteckt habe."

Bequemer Dilettantismus oder geniale Phantasie? Das ist Brian Eno egal. Er will etwas Neues schaffen. Nach all den kurzzeitigen Ausstellungen zum Beispiel etwas Dauerhaftes. Einen „Quiet Club", eine Oase in der Großstadtwüste. Eine hochmoderne Version altehrwürdiger englischer Clubs. Einen ruhigen Ort, wo man sich niederlassen kann, um Zeitung zu lesen, zu plaudern oder etwas zu trinken. *Low key entertainment* nennt er das – Unterhaltung ohne große Show. Doch hinter der Idee steckt mehr. Brian Enos ganz persönliche Kunst-Theorie. Denn Kunst besteht für ihn vor allem in der Konzentration auf das Wesentliche. Und das ist, wenn man es wirklich begriffen hat, immer denkbar einfach. „Wenn der Input ganz einfach und das Ergebnis sehr komplex ist, dann glaube ich, daß etwas Großes gelungen ist. Meine Platte *Discreet Music* ist schrecklich einfach, aber gelungen. Sie ist für mich so etwas wie ein Freund. Überhaupt gehören meine Platten zu den simpelsten, die je gemacht wurden. Du könntest so was machen! Das ist keine Frage des Handwerks, nur eine Frage des Urteilsvermögens, des Geschmacks."

Damit ist er reich gesegnet. So reichlich, daß er ungestraft von sich behaupten kann, in Geschmacksfragen ein Dogmatiker zu sein. Trotzdem stehen die Superstars des Rock-Busineß Schlange, um von ihm produziert zu werden. Gerade hat er, trotz eines sicher nicht kleinlichen Angebots, abgelehnt, auch das neue U2-Album zu machen. Weil es ihn neun Monate beschäftigt hätte. Und das wäre entschieden zu viel. Darunter würde seine Urteilskraft leiden.

„Wenn ich so lange im Studio bin und an die Unsummen denke, die die Produktion schon verschlungen hat, fällt es schwer zu sagen: ‚Das Stück ist Scheiße!' Ich bin einfach besser, wenn ich nicht so lang im Studio rumhänge."

Was bei allem, was immer er tut, herauskommen soll, daran läßt Brian Eno nicht den geringsten Zweifel: „Sich möglichst intelligent eine gute Zeit zu verschaffen." Genau das.

Spricht's und nimmt Trenchcoat und Schlägerkappe vom Haken, um mich noch ein Stück zu begleiten. Unterwegs plaudern wir ein wenig, sprechen über Reisen und Städte. Frankfurt mag er und Antwerpen, weil sie eine eigene unverwechselbare Atmosphäre haben. Dann verabschiedet er sich mit der Bemerkung, wie sehr er den Nachmittag genossen habe.

Ganz Gentleman der alten Schule oder ein besonders ausgefuchster Profi? Das eine muß dem anderen nicht widersprechen. Vorausgesetzt, man hat die Klasse eines Brian Eno.

*Ossi Urchs*

FOTO: NICK WHITE

# P O W

**DER FIAT TIPO 2.0 i.e.**
**GRANTURISMO.**

**SAUBERE 83 KW/113 PS**
**MIT 3-WEGE-KAT.**

**3700 LITER SP**
**MIT VOLLAUSST**

MC&LB 1101 042/91

## DER NEUE FIAT TIPO 2.0i.e. UN

Abb.: Fiat Tipo 2.0 i.e. Granturismo. Geregelter 3-Wege-Katalysator mit Lambda-Sonde

V E R
IELRAUM
ATTUNG.
2 LITER HUBRAUM MIT
DOPPELNOCKENWELLEN.
23 M² VERZINKTES BLECH
MIT $c_w$ = 0,31.
GEWÖHNLICH AB WERK.
FIAT
und Aktiv-Kohlefilter (KVRS). Scheinwerfer-Wisch-/Waschanlage Sonderausstattung.

# Das Beste ist für Sie gerade gut genug

## Bücher

In den fünfziger Jahren hatte der grandiose Fotograf Bob Willoughby seiner Leidenschaft, dem Jazz, eine Fotoserie gewidmet, die zu den besten gehört, was die Musikfotografie zu bieten hat. Jetzt endlich bringt der kleine Nieswand Verlag diese Highlights von Miles Davis, Stan Getz, Chet Baker und anderen Meistern in einer wunderschönen Aufmachung unter die Leute. **Jazz in L.A.** (98 Mark) ist der Favorit für den Fotoband des Jahres.

Casablanca war bekanntlich schon immer für heiße Thriller gut. Frankreichs heimlicher Star des *roman noir,* Tito Topin, weiß, wovon er redet, wenn er einen Hexenkessel aus Hitze, Bürgerkrieg und einem durchgedrehten Vergewaltiger anrührt: Er ist dort geboren und kennt die Tücken der Stadt. Es liegt nicht nur **Casablanca im Fieber** (Edition Tiamat, 18 Mark), sondern auch der Leser – vor Spannung.

„Der technologische Wasserfall", der seit Mitte des letzten Jahrhunderts unaufhaltsam auf die Welt einstürzt, ist für viele mittlerweile Anlaß zur Unruhe, und kaum eine Nation ist nachhaltiger davon geprägt als die USA. Grund

genug für Thomas H. Hughes, minuziös **Die Erfindung Amerikas. Der technologische Aufstieg der USA seit 1870** (C. H. Beck, 58 Mark) zu rekonstruieren. Spannend zu lesen und ein wahres Eldorado an Informationen, die erklären, warum die Welt so ist, wie sie ist.

Harry Mathews' **Zigaretten** (Suhrkamp, 38 Mark) sind alles andere als dröger Durchschnittstobak. So elegant – selbst unter der Gürtellinie – hat seit langem keiner mehr den Frust amerikanischer Beziehungswirklichkeiten beschrieben. Daß der Alptraum durchaus komisch sein kann, ist Mathews' brillantem Stil und seinem Sinn für Pointen zu verdanken. Da wird auch der militanteste Nichtraucher zum Sünder. Wetten?

Wer behauptet denn, Joseph Wambaugh könne nur über Polizisten schreiben? Zwar ist auch Winnie Farlowe, der Held seines neuen Romans **Ein kalifornischer Traum** (Hestia, 36 Mark) ein Ex-Cop, aber jetzt fährt der lieber zur See. Mit fürchterlichen Folgen für die vornehme Society von Newport Beach. Eine rabenschwarze Satire auf das Plastikleben der Superreichen. Ex-Newport-Beach-Anrainer Wambaugh ist nach diesem Buch still und leise in die Wüste gezogen. Warum wohl? Pures Gift zum Lachen.

Seine Devise: „Was es auch ist, ich krieg es klein"; sein Lieblingsheld: John Wayne; sein Job: Feuer ausmachen. Er hat sie alle gelöscht: das „Feuerzeug des Teufels" in Algerien und die katastrophale Explosion auf der Bohrinsel Piper Alpha in der Nordsee. Den Lebensweg von **Red Adair** schildert Philip Singerman (Moewig, 39,80 Mark). Nicht nur eine interessante Biographie, sondern eine spannende Reportage von den Brennpunkten unserer Welt. Und wenn in Kuwait noch so viele Ölquellen in Flammen stehen, für Red Adair nur ein weiteres Kapitel seines heißen Lebens. Ein Buch wie ein gigantisches Feuerwerk.

## Platten

Für einige Musiker dreht sich das Rad der Geschichte nie richtig weiter: Lenny Kravitz, rastagelockter Sänger aus New York, rockt unbeirrt im Sound der Sechziger. Jimi Hendrix, Sly Stone, Curtis Mayfield und John Lennon sind seine Idole, bei denen er für **Mama Said** klaute. Mal versucht er sich als Sinfoniker à la *Sgt. Pepper,* dann läßt der Gitarrensound von Prince grüßen, und hin und wieder jazzt Kravitz sogar. Das klingt alles nicht gerade spannend, wäre da nicht seine unwiderstehliche Stimme: Lenny röhrt und krächzt, daß nicht nur Herzen, sondern Gletscher schmelzen. Gefühl pur (Virgin).

Bob Neuwirth – Vagabund, Filmemacher und Sänger – jobbte früher als Roadmanager für Bob Dylan. Heute spielt er akustische Gitarre und klampft mit ganz spärlicher Begleitung auf **99 Monkeys** durch eine Country-Sammlung. Den klagenden Gesangsstil hat er sich dabei wohl vom Ex-Boß angeeignet. Wunderschöne Erinnerungen zum Träumen am knisternden Kamin (Virgin).

Jahrelang sorgte Sheila E. für den richtigen Druck hinter Prince. Die Trommlerin kehrte dem *Purple Rain*-Man den Rücken und ließ sich von ihrem Vater mitreißen. Pete Escovedo feuerte einst den Latino-Groove für Carlos Santana an. Sheila griff den Funken auf und produzierte auf **Sex Cymbal** eine wilde Tanzmischung aus Latino-Beat und südamerikanischem Funk. Abso-

# Offen für leicht Anzügliches.

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,6 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer) (Durchschnittswerte nach DIN)

# NEU IM MAI

lut spitze: die angejazzte Version von LaBelles Schlafzimmer-Hit *Lady Marmelade* (WEA). Voulez-vous . . . ?

Früher zogen sie einen abgeschlagenen Flaschenhals *(bottleneck)* oder einen polierten Hühnerknochen über die Saiten und schufen die eigentümlichsten Blues-Töne. Heute dient den Slide-Gitarristen ein Metall- oder Plastikröhrchen. Die besten Bottleneck-Spieler machten zusammen eine Platte, bei der **(Almost) Everybody Slides:** Ry Cooder und Johnny Winter sind die bekannten Stars, doch Roy Rogers, Chris Holzhaus, Joanna Connor und Sonny Landreth die wahren Könner des Saitensprungs (TIS).

Die beiden Schwestern Kate und Anna McGarrigle begeistern seit Jahren als außergewöhnliches Gesangs-Duo ihre Landsleute. Mit ganz weichen Stimmen, die richtig verzaubern, singen die beiden gebürtigen Kanadierinnen klassische Folksongs. Aber wer ihr neues Album **Heartbeats Accelerating** hört, verirrt sich schon mal leicht in der Landschaft: Viele irische und schottische Töne haben sich da reingemogelt. Manchmal klingen die Ladys so melodisch und melancholisch wie die Pop-Queen Sinéad O'Connor (Aris).

Jack Kerouac war der König der Beatniks. Durch seine Bücher und Gedichte wurde der umherstreunende Schriftsteller zum Sprachrohr einer ganzen Generation. *On The Road* hieß seine Bibel. Was viele nicht wissen: Der US-Poet nahm in den fünfziger Jahren drei Platten auf, auf denen er seine Werke zu Saxophon- und Pianoklängen (Zoot Sims, Al Cohn sowie Steve Allen) vortrug. **The Jack Kerouac Collection,** in einer Box mit drei CDs, ist eine Dichterlesung der besonderen Art. Das Sax röhrt, das Piano träumt, und Jack beschwört vergangene Tage. Auch 35 Jahre später ist der Geist von Kerouac so lebendig wie zu Zeiten der Beat-Generation (ARIS).

Zurück zu den Wurzeln: Nachdem die New Yorker Jazz-Expertin Cassandra Wilson mit *Jumpworld* zuletzt einen ungewöhnlichen Abstecher ins Hip-Hop-Lager machte, kehrt sie nun wieder zum Blues zurück. **She Who Weeps** heißt die LP, für deren Titelsong – ein Wiegenlied aus der Feder ihrer Mutter – Daddy Herman Fowlkes den fünfsaitigen Baß zupfte. Wer dabei noch nicht umfällt, wird spätestens bei ihrer elfminütigen Interpretation von *Body And Soul* vor Begeisterung aus den Schuhen kippen (JMT).

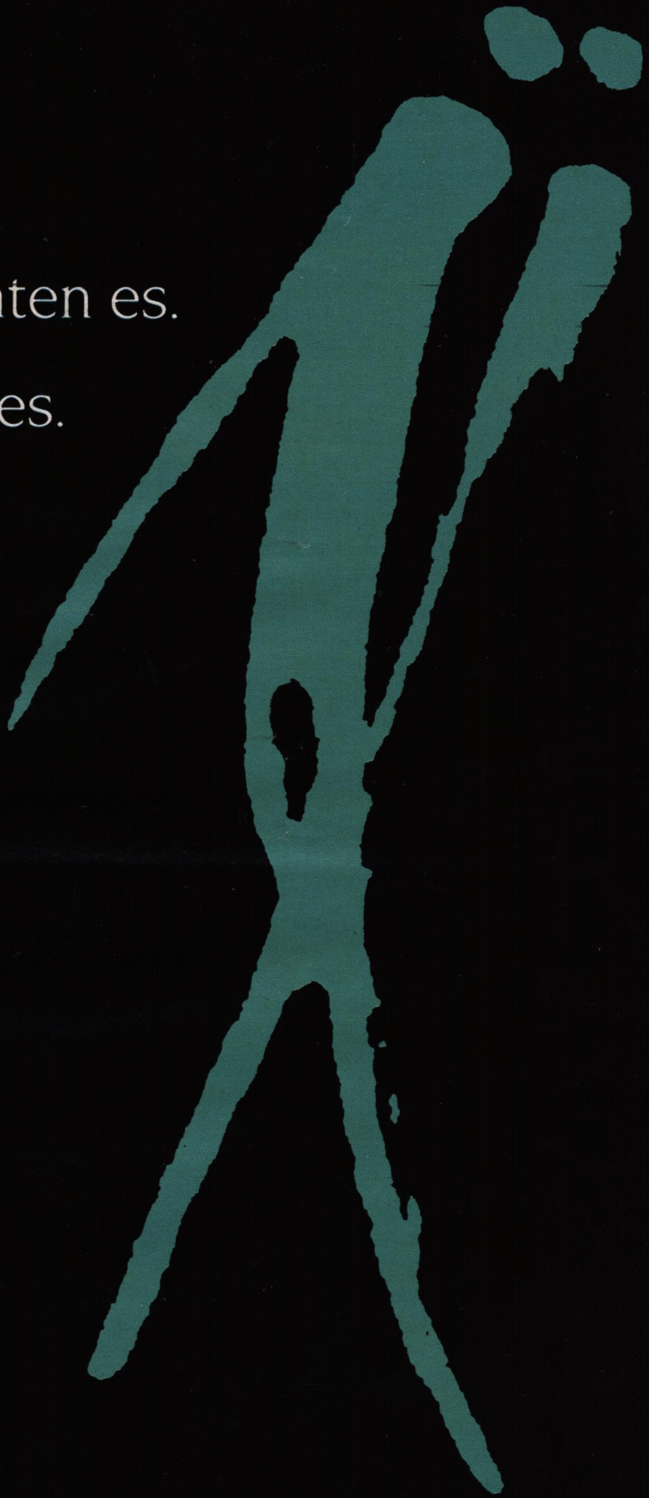
## Kino

Miß Amelia Evans (Vanessa Redgrave) ist eine resolute Frau mit „Muskeln und Knochen wie ein Mann". In einem kleinen Städtchen im amerikanischen Süden gibt sie den Ton an – mit selbstgebranntem Whisky. Nur einen dunklen Flecken weist ihre Vergangenheit auf: die Zehn-Tage-Ehe mit dem Vagabunden Marvin Macy (Keith Carradine). Als Amelia sich eines Tages in den buckligen Neuankömmling Lymon (Cork Hubbert) verliebt, da nimmt **Die Ballade vom traurigen Café** ihren Lauf. Amelia eröffnet in ihrem Haus eine kleine Kaffeebar, und alles scheint in Ordnung, bis plötzlich Marvin bedrohlich aus dem Gefängnis auftaucht. Ein grausamer Beziehungskrieg bricht aus. Die Verfilmung von Carson McCullers Romanvorlage analysiert leidenschaftliche Liebe: vom Glück zum Chaos, von zarten Streicheleinheiten bis zur brutalen Schlägerei (Start 25. 4).

Trautes Heim, Glück allein – daran hegt Emilia (José Way) keinen Zweifel. Mit Ehemann Charles, einem Gefängnispsychiater, und ihrer sechsjährigen Tochter Anna führt sie ein bürgerliches Leben. Doch die Fassade bricht, als sie Leon (Huub Stapel) begegnet. Eine Affäre scheint unausweichlich, da Emilia plötzlich in ein unbekanntes Reich gezerrt wird. Pure Lust überkommt die biedere Lady, sie wandelt sich unaufhaltsam in **Die unanständige Frau.** Was als Spiel beginnt, mündet in ein Gefühlschaos ohne Ende. Der Sex-Thriller des holländischen Filmemachers Ben Verbong reißt jeden Besucher ins Reich der Sinne. Dafür sorgt allein schon die erotische Versuchung José Way (Start 16. 5.).

Paris zum Ende des 17. Jahrhunderts. Die 16jährige Jeanne (Valeria Golino) genießt ein unbeschwertes Leben bei ihrer fürstlichen Familie. Da trifft sie eines Tages den jungen Grafen von Verua (Stéphane Freiss) – Liebe auf den ersten Blick. Die beiden heiraten und ziehen an den Hof des Königs von Piemont (Timothy Dalton). Während der Graf seinen Diensten als Haushofmeister nachkommt, stellt seine Majestät der Ehefrau nach. Seine Liebe zu Jeanne wird zur ausweglosen Leidenschaft, und das Los der Gattin zeichnet sich unaufhaltsam ab – Jeanne wird **Die Hure des Königs**. Doch was wäre eine echte Hure, wenn sie nicht zur Macht greifen würde. Die aufwendige Verfilmung von Jacques Tourniers gleichnamiger Novelle ist eine wunderschöne Reise in die Vergangenheit (Start 2. 5.).

Deine Augen verraten es.
Dein Herz flimmert es.
Dein Gefühl weiß es.
Mann, sag'es!



Liebe, die wichtiger als alles andere ist, ist den Diamant wert, der etwas Besonderes ist. Alles über Diamanten erfahren Sie aus der Broschüre von DIS, Tel.: 06183/3038, oder Postfach 70150, 6000 Frankfurt 70.

Ein Diamant ist unvergänglich.

# PLAYBOY-BERATER

## Mir fehlt das Schlüssel-Erlebnis

**V**or drei Jahren fing ich beim Schlüsseldienst an. Meine Kollegen von der Notbereitschaft erzählten mir immer die tollsten Abenteuer, die sie mit (schlüssellosen) Frauen erlebten. Deshalb habe ich mich auch in den Bereitschaftsdienst versetzen lassen. Seit fünf Monaten bin ich dabei, habe auch schon einigen attraktiven Mädchen nachts die Tür geöffnet, aber es passierte gar nichts. Noch nicht mal der Hauch eines Flirts. Belügen mich meine Kollegen, oder mache ich etwas falsch? – M. H., Berlin.

*Ob Ihre Kollegen Ihnen einen Bären aufbinden, das können wir leider auch nicht sagen. Unser Erfolgstip: Schleppen Sie neben Ihrer Werkzeugtasche noch einen kleinen Buko (Beischlafutensilienkoffer) mit. Bevor Sie an die Arbeit gehen, zaubern Sie einen Strauß Veilchen aus dem Koffer. Das tröstet die vergeßliche und frustrierte Frau. Wenn die Tür geöffnet ist, überraschen Sie Ihr Opfer mit einer Flasche eisgekühltem Champagner und zwei Gläsern. Das sollte reichen, daß auch Sie durch die Wohnungstür kommen. Nächster Schritt: Ein Knopfdruck genügt, und aus Ihrem mitgebrachten Kassettenrecorder tönt Ravels „Bolero". Ein paar Kerzen runden die romantische Stimmung ab. Der Schlüssel zum Glück liegt jetzt ganz allein bei Ihnen und Ihrem Dietrich.*

**D**ie Wehrpflicht hat zugeschlagen, mich hat's erwischt. Da ich 600 Kilometer von meinem Heimatort eingesetzt und durch den Wehrsold sehr knapp bei Kasse bin, ergibt sich mein Problem. Ich suche das Auto, das über 200 Stundenkilometer fährt, und trotzdem in der Anschaffung günstig ist. Ich hoffe, Ihr könnt mir helfen, den Wagen zu finden, der meinen Geldbeutel möglichst wenig strapaziert und mich nicht zwingt, den größten Teil meiner Wochenenden kriechend auf der Autobahn zu verbringen. – J. N., Amrum.

*Ja, ja, die NATO-Rallye. Für Unbelehrbare die aktuellen Preise – wir haben mal unsere Kollegen von der „Auto Zeitung" gefragt: Der billigste Europäer ist der Renault Clio 16V. Er erreicht 208 km/h bei einem Preis von 26 000 Mark. International erfüllt der Nissan Primera 1.6 Ihre Anforderungen. Dieser Wagen hat eine Höchstgeschwindigkeit von 202 km/h, die Anschaffung kostet Sie 27 645 Mark. Kaum teurer ist eine deutsche Alternative. Der Opel Kadett GSi hat seine Spitze bei genau 200 km/h, und der Preis liegt mit 28 035 Mark noch sehr günstig. Natürlich ist das immer noch keine Garantie, daß Sie schneller zu Hause sein werden. Wie allgemein bekannt, verwandeln sich die bundesdeutschen Autobahnen am Wochenende meist zum längsten Parkplatz der Welt. Wie wollen Sie eigentlich mit der Karre auf Ihre Heimatinsel kommen – etwa mit der Fähre? Wasserfahrzeuge, die Ihre Geschwindigkeitsvoraussetzung erfüllen, haben wir sogar im Heft (siehe Seite 32). Der Preis für diese Flitzer wird Ihren Wehrsold leider etwas überschreiten.*

**S**eit einiger Zeit studiere ich in Coburg. Um die Mietkosten zu senken, bin ich in eine Wohngemeinschaft gezogen. Wir sind zu dritt und wurden schnell zu Freundinnen. Eigentlich verstanden wir uns super, das Leben in der WG klappte reibungslos. Seit einiger Zeit hat Jutta einen neuen Freund. Daß er gut im Bett ist und auch ziemlich oft kann, blieb uns nicht verborgen. Juttas lautstarkes Stöhnen hält uns regelmäßig vom Lernen ab. Er hat keine eigene Wohnung, also treiben die zwei es immer bei uns. Unsere leisen Anspielungen hat Jutta nicht zur Kenntnis genommen. Natürlich gönnen wir den beiden das Vergnügen, aber wie können wir sie überzeugen, etwas mehr Rücksicht auf ihre Mitbewohnerinnen zu nehmen? – K. S., Coburg.

*Diese Art von Hörspiel ist natürlich nicht jedermanns Sache. Eine Patentlösung gibt es nicht. Ein Knebel, dezent verpackt und beim Frühstück überreicht, könnte Ihre Mitbewohnerin auf die Problematik der geräuschvollen Ekstase hinweisen. Hilft das nicht, sollten Sie als unfreiwillige Lauscher – zusammen mit ein paar Kommilitoninnen – als Schiedsgericht fungieren und Noten verteilen. Je nach Intensität und Frequenz der Lustschreie brüllen Sie Ihre Bewertung zurück. Wenn das noch nicht reicht, hilft nur noch eins: Nehmen Sie das Gestöhne der beiden auf und spielen Sie es ab, während die Lustlady zu lernen versucht. Das könnte sie überzeugen, entweder leiser zu sein oder die freie Natur für ihre Urschreie zu nutzen. Die ganz andere Lösung: Suchen Sie sich den Mann für gewisse Stunden, der Sie ablenkt, solange die anderen zwei zugange sind. Denn nur so lernt man fürs (Liebes-)Leben.*

**O**bwohl ich weiß, daß es nicht gesund ist, bin ich zum Sesselhocker geworden. Um mein Unterhaltungszentrum (TV, Videorecorder, HiFi-Anlage) zu kontrollieren, besitze ich ein ganzes Arsenal von Fernbedienungen. Ein Freund aus Amerika behauptet, es gibt programmierbare Fernbedienungen, die die Frequenzen unterschiedlicher Geräte speichern können, damit könnte ich alle Geräte mit nur einer Fernbedienung steuern. Gibt's so was bei uns auch, wie soll das funktionieren, und wo finde ich das praktische Gerät? – K. L., Westertimke.

*Das gibt's tatsächlich. Zum Beispiel bieten die Firmen Onkyo und Yamaha programmierbare Fernbedienungen an. Die RCAV 20 von Onkyo kann 100 Funktionen speichern und kostet etwa 150 Mark. Genauso bedienungsfreundlich und einfach zu programmieren ist die Memomax Fernbedienung von Yamaha. Sie ist 50 Mark teurer, bietet ein Bedienungsfeld auf zwei Ebenen mit 97 Funktionen. Beide Einheiten können Sie selber programmieren, indem Sie einfach Ihre alten Fernbedienungen „Auge in Auge" mit der neuen hinlegen, und dann jeden Befehl einzeln abspeichern. Danach können Sie Ihre alten Geräte in die Schublade stecken, Ihre Kommandozentrale beschränkt sich nun auf ein Teil, mit dem Sie Ihr gesamtes Unterhaltungszentrum bedienen können. Jeder gut sortierte Hi-Fi-Spezialist bietet diese Geräte an. Von nun an gilt: Ohne Mühen, ohne Bücken, einfach nur aufs Knöpfchen drücken.*

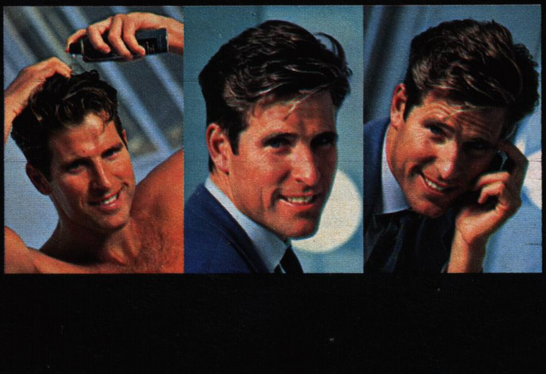
---

*Der „Playboy-Berater" kann leider nicht alle Anfragen veröffentlichen. Aber wir beantworten Fragen, die im „Playboy" behandelte Themen betreffen, wenn Sie einen frankierten Rückumschlag beifügen. Unsere Anschrift: „Playboy"-Berater, „Playboy"-Redaktion, Postfach 20 17 28, 8000 München 2.*

# GUHL MAN. VITALIZING HAIRCARE

## DIE PFLEGESERIE, DIE MÄNNERHAAR VON GRUND AUF VITALISIERT.

Neu: Guhl Man Vitalizing Shampoo Concentrates und Vitalizing Jet-Tonic. Die umfassende Haarpflegeserie für den Mann. Die neuen, ergiebigen Shampoo-Concentrates vitalisieren und erfrischen das Männerhaar, geben ihm Kraft und Fülle und reinigen das Haar besonders schonend: auf pflanzlicher Basis, mit einer zum Patent angemeldeten Kombination milder Waschsubstanzen. Das vitalisierende Jet-Tonic aktiviert durch seine neue, frische Wirkweise gezielt die Kopfhaut. Es fördert die Durchblutung und verbessert mit natürlicher Quellkohlensäure die Energieversorgung von Haar und Kopfhaut. Das Ergebnis: belebende Frische, gesunde Kopfhaut und kräftiges Haar. Von Grund auf.



# ThE NEw ArT of GUHL

Wilkens Ayer

# Alfons SCHUHBECK

**Ein offenes Gespräch mit dem Star-Koch, der überall Dampf macht, in allen Töpfen rührt und mit Freude Nachschlag serviert**

*Alfons Schuhbeck, 41 (auch von Preußen, die der bayrischen Zunge nicht mächtig sind, „der Fonse" genannt), ist nicht der beste deutsche Koch. Zumindest würde er selbst dies heftig bestreiten und mit dem Kochlöffel auf seinen Lehrmeister Eckart Witzigmann („Aubergine", München) verweisen. Aber er ist derjenige Meister am Herd, der am häufigsten in aller Munde ist: seit Jahren fast ständig in Fernsehen („Essen wie Gott in Deutschland"), Radio (Xanadu, München) und Werbung („Herta-Wurst").*

*Der Fonse (wegen seines Aussehens von Witzigmann in bewundernder Respektlosigkeit als „Marty Feldman der deutschen Kochkunst" bezeichnet) hat in Deutschland reihenweise „Firsts" vorgelegt. Ähnliches schaffte in Frankreich vielleicht nur noch Paul Bocuse. So war Schuhbeck zum Beispiel der erste, der ...*

*... einen „Michelin"-Stern in die tiefe Provinz holte (in sein „Kurhausstüberl" in Waging, zwischen Chiemsee und Salzburg);*

*... die Nouvelle Cuisine als „Ikebana auf dem Teller" bezeichnete und mit regionalen Produkten genausogut aufkochte;*

*... 19 „Gault Millau"-Punkte schaffte (Witzigmann & Winkler = 19,5 Punkte), obwohl eigentlich nur Hirnbeiße seine Speisekarte lesen können: „Gangerl" (Suppe oder Zwischengericht), „Anten" (Ente). „Mongtratzerl" (Amuse geule) oder „Suizn" (Sülze) und „Allerhand" (gemischter Dessertteller);*

*... mit dem Helikopter von Gourmet-Gastspiel zu Gourmet-Gastspiel fliegt;*

*... regelmäßig in den Küchen und Garagen (wenn die Küche zu klein ist) von Privatleuten aufkocht – gegen Geld natürlich;*

*... wie selbstverständlich mit dem Kochtopf im Lokal erscheint und Nachschlag anbietet.*

*Schuhbeck verfügt außerdem über die schnellste Zunge aller deutschsprachigen Köche, und da er finanziell auch noch unabhängig ist, braucht er nicht jenen leisetreterischen Opportunismus zu pflegen, an dem Gespräche mit seinen prominenten Kollegen oft leiden.*

*Geheimnis seiner Unabhängigkeit: An sein Sterne-Lokal ist der größte Campingplatz Oberbayerns angeschlossen. Das bedeutet in der Hochsaison bis zu 5000 hungrige und durstige Menschen in 1000 Zelten und Wohnwagen. Eine Goldgrube.*

*Was zu einem weiteren „First" geführt hat: Seine Kochbrigade muß tagsüber im tausendfachen Spaghetti-, Leberkäs- und Wiener-Schnitzel-Busineß tätig sein, ehe sie sich abends an Lammrücken und Loup wagen darf. Das macht sie (und ihn) flink, wendig und volksnah bescheiden.*

*Als „Playboy"-Interviewer Axel Thorer sich mit Schuhbeck in München im stinkgemütlichen Keller von Otto Kochs „Le Gourmet" traf, war klar, daß kein übliches Gespräch über Küche und Köche herauskommen konnte: Der Interviewer wußte zuviel vom Interviewten.*

*Und so ließ der Fonse (Hobby: Bodybuilding) zum erstenmal die Hosen richtig runter und sprach über seine Adoption (ein Geheimnis), sein Geld (reichlich), seine Kollegen (ziemlich böse), Sex (von Ferne – er ist wieder verlobt noch verheiratet, noch sonstwie beweibt) und über die professionellen Freßtester (entlarvend).*

**Das Gespräch führte AXEL THORER**

**PLAYBOY:** Koch zu sein muß furchtbar sein. Sie kochen stundenlang, arrangieren es wunderschön auf dem Teller, die Leute fressen es weg, und schließlich landet es im Klo.

**SCHUHBECK:** Das ist richtig. Aber es gibt Berufe, wo man überhaupt kein Erfolgserlebnis hat. Als Koch kannst du dich jeden Tag auf den Prüfstand stellen und schauen, wie gut oder wie schlecht du bist.

**PLAYBOY:** Das wissen Sie aber selber nicht, weil Sie selber nicht essen, was Sie kochen.

**SCHUHBECK:** Das weiß man doch, weil man es probiert.

**PLAYBOY:** Aber dann sitzt draußen ein Banause, der keine Ahnung hat und auch noch rummäkelt.

**SCHUHBECK:** Es gibt immer ein paar, die reinkommen und als erstes unter den Tisch greifen und schauen, welches Molton du verwendest. Die gehen auf die Toilette und sind schon sauer, wenn du's nett hergerichtet hast. Die kommen nur, um zu nörgeln.

**PLAYBOY:** Gibt es Leute, die Lokalverbot bei Ihnen haben?

**SCHUHBECK:** Einen oder zwei. Die haben an allem nur rumgemeckert. Nicht nur am Essen. Aber sie sind immer wieder gekommen. Fast jede Woche. Dann habe ich gesagt: Du meckerst an mir seit zwei Jahren rum. Und du kommst jede Woche zum Essen. Spinnst du ei-

**„Am liebsten sind mir Leute, die sich einfach reinsetzen und sagen: Koch mal was!"**

FOTO: FRANCIS R. HOFF

gentlich? Er sagte, er sieht das nicht als Meckern. Ich sagte: Du sagst, das schmeckt dir nicht, der Ober gefällt dir nicht, der See gefällt dir nicht. Warum kommst du dann überhaupt? Jetzt trennen wir uns. Geh woanders hin und meckere dort rum.

**PLAYBOY:** Ist es nicht so, daß die Spitzenköche für einen winzig kleinen Kreis kochen?

**SCHUHBECK:** Diese Küche ist natürlich eine Sache der Finanzen. Aber es kommen immer wieder Leute dazu, und was ganz interessant ist: Es kommen Junge dazu. Aber am liebsten sind mir die Leute, die sich einfach reinsetzen und sagen: Koch mal was!

**PLAYBOY:** Läßt sich die Arbeit eines Kochs überhaupt bewerten? Oder ist es egal, ob Sie für ein Trüffelsüppchen 18 oder 78 Mark nehmen?

**SCHUHBECK:** Ich glaube, daß manche gar keine Kalkulation haben. Sie verlangen einfach was, weil sie einen guten Namen haben. Nehmen wir den weißen Trüffel. Wenn die Ende September mit dem weißen Trüffel anfangen, ist der so teuer, weil ihn kaum einer hat, aber drei oder vier haben ihn schon. Dann ist diese Suppe unglaublich teuer. Ich gehe erst rein, wenn der Preis sich beruhigt hat.

**PLAYBOY:** Kann man bei Ihnen, wenn es einem besonders gut geschmeckt hat, einen Nachschlag haben?

**SCHUHBECK:** Ich finde, es ist das größte Kompliment.

**PLAYBOY:** Es gibt Lokale, wo man darüber die Nase rümpft.

**SCHUHBECK:** Das ist ein taktischer Fehler. Ich führe es jetzt sogar ein, daß ich mit dem Haferl rumgehe, wo eine Sauce drin ist. Ich gehe hin, während er ißt, und frage: Sie, wollen Sie noch ein bißchen Sauce? In kleinen Dingen großzügig zu sein, finde ich sehr gut fürs Restaurant.

**PLAYBOY:** Kann man sagen, je besser ein Restaurant, desto geringer der Gewinn?

**SCHUHBECK:** Das stimmt. Der Aufwand in diesen Restaurants ist so enorm hoch, daß sie sich nur knapp tragen. Wenn ein Hotel ein solches Restaurant hat, schleppen es die Betten mit.

**PLAYBOY:** Wie viele Plätze haben Sie in Ihrem „Kurhausstüberl"?

**SCHUHBECK:** 80.

**PLAYBOY:** Wenn von 80 Plätzen nur 60 besetzt sind, schreiben Sie rote Zahlen?

**SCHUHBECK:** Ich nicht.

**PLAYBOY:** Aber wenn bei Witzigmann fünf von 45 nicht kommen, ist er in den roten Zahlen.

**SCHUHBECK:** Noch schlimmer. Witzigmann hat meinetwegen zehn Tische. Jetzt könnte er 40 Leute reinnehmen. Jetzt kommen aber nur Pärchen – fünf Tische sind also mit zehn Personen belegt, wo er eigentlich 20 haben könnte. Das macht ihm die Planung schwer: Wenn die Tische voll sind, aber die Stühle nicht.

**PLAYBOY:** Sie sind der reichste Koch, weil Sie den größten Campingplatz Oberbayerns haben – eine riesige Touristenversorgungsfabrik neben Ihrem „Kurhausstüberl". Deshalb mögen viele andere Köche Sie nicht.

**SCHUHBECK:** Wenn einige meiner Kollegen mir neidig sind, sollen sie mal meine Arbeit machen – aus einer Küche 1000 bis 2000 Essen rauskochen jeden Mittag. Schnitzel, Schweinsbraten und so weiter. Dann habe ich auch noch einen Imbiß und einen Biergarten dabei, nachmittags Kaffee und Kuchen und den ganzen Zirkus.

**„Fernmeldetechniker hab ich gelernt, Gitarre gespielt, aber vom Kochen hatte ich keine Ahnung"**

**PLAYBOY:** Das machen Sie alles persönlich?

**SCHUHBECK:** Alles, auch den Kuchen. Und abends geht's weiter. Im Saal ist eine Veranstaltung mit 300 bis 400 Leuten. Da wird auch gekocht. Dazu mein drittes Restaurant, die „Nudelschüssel". Hinten im Biergarten habe ich meistens eine Beachparty. Da spielen Oldies, und die Leute kaufen Bier, grillen Hendl. Und dann habe ich das „Stüberl" voll mit 80 Leuten.

**PLAYBOY:** Alles aus einer Küche, mit einer Mannschaft?

**SCHUHBECK:** Die teilt sich dann. Ein gewisser Teil der Köche kocht fürs „Stüberl", die anderen für die „Nudelschüssel", die anderen für den Saal. Wenn sich ein Koch bei mir weigert und sagt: Du, Schweinsbraten und Schnitzel koche ich nicht, weil mir das zu dumm ist, dann sage ich: Dann schleichst du dich, aber gleich! Ich finde, daß ein Gast, der Lust hat auf Spaghetti, ganz normal ist.

**PLAYBOY:** Und mit wie vielen Leuten arbeiten Sie?

**SCHUHBECK:** 18 Köche. Aber ich kämpfe selber mit. Darum hält die Truppe auch zusammen. Sie sagen, wenn der genauso ballert wie wir . . .

**PLAYBOY:** Kommen wir noch mal zu Ihrem riesigen Campingplatz . . .

**SCHUHBECK:** Wenn der voll ist, sind 4000 bis 5000 Menschen da. Im Sommer passiert das sehr oft.

**PLAYBOY:** Das sind doch die Leute, die das „Kurhausstüberl" finanzieren?

**SCHUHBECK:** Nein! Erstens ist das finanziell schön getrennt. Der Campingplatz hat mit dem „Kurhaus"-Konto nichts zu tun. Sonst schmeißt man die ganze Kohle auf ein Konto und denkt, das wird sich schon tragen. Ich würde das „Kurhausstüberl" sicher zusperren, wenn es sich nicht rentieren würde. Aber: Wenn man Campinggäste hat wie wir, dann sind die für mich genauso wichtig wie der, der ins „Stüberl" marschiert. Der Gast hat sich nämlich am Imbiß eine Portion Pommes frites gekauft und könnte abends im „Stüberl" sitzen. Wenn ich ihn behandle wie einen Deppen, würde er sagen, da hinten spielt er den Kasperl, und mich schaut er gar nicht an. Das mache ich nicht.

**PLAYBOY:** Was haben Sie gelernt?

**SCHUHBECK:** Fernmeldetechniker. Allerdings habe ich nur die Lehre gemacht, nie aktiv gearbeitet.

**PLAYBOY:** Haben Sie damals schon gerne gekocht?

**SCHUHBECK:** Überhaupt nicht. Ich habe vom Kochen soviel Ahnung gehabt wie von der Atombombe.

**PLAYBOY:** Wie alt waren Sie damals?

**SCHUHBECK:** 17.

**PLAYBOY:** Da waren andere schon fertige Köche.

**SCHUHBECK:** Ja, die hatten schon ausge-

**Vom Herd aufs Green: Schuhbeck mit Alt-Rock'n'Roller Peter Kraus**

lernt. Aber ich bin technisch einfach nicht begabt, deshalb hat mich diese Fernmeldesache überhaupt nicht befriedigt. Daraufhin habe ich nebenbei Musik gemacht. In einer Amateurband spielte ich Gitarre.

Eines Tages fiel im „Kurhaus“ in Waging die Kapelle aus. Eine Sensation, ein Riesensaal, 800 bis 900 Leute zum Tanzabend. Wir haben gespielt. In der Pause bin ich in die Küche gegangen, da war der Herr Schuhbeck drin, ich habe gesagt: Grüß Gott, Herr Schuhbeck. Ich möchte gerne die Gage abholen. Könnten Sie mich nicht öfters engagieren? Wissen Sie, ich brauche nämlich Kohle, ich habe einen Haufen Schulden, hab eine Musikanlage gekauft für 5000 bis 6000 Mark, die muß ich abzahlen.

Er hat geschimpft: Ja, sind Sie denn verrückt? Wie können Sie so viele Schulden machen? Rufen Sie mich am nächsten Tag an.

Dann habe ich ihn angerufen. Er fragte: Gefällt Ihnen das, was Sie machen?

Ich sagte: Zum Fernmeldetechniker bin ich nicht geboren.

Dann hat er mir folgenden Vorschlag gemacht: Paß auf, du hörst beim Fernmeldeamt auf und hörst auch mit dem Musikschmarrn auf. Ich gebe dir eine Chance. Du kannst bei mir als Schenkkellner anfangen. Wenn du Talent hast, hast du die Möglichkeit, eines Tages meinen Betrieb zu übernehmen.

**PLAYBOY:** Einfach so?

**SCHUHBECK:** Genau so, wie ich's jetzt gesagt habe.

**PLAYBOY:** Er war nicht verheiratet, hatte keine Kinder? Hat er Sie damals sofort gemocht?

**SCHUHBECK:** Er hat mich ein paarmal gesehen und mit mir geredet. Das weiß ich nicht mehr so genau. Jedenfalls habe ich gesagt: Okay, das probiere ich. Dann bin ich zu meinen Eltern nach Hause gegangen, die haben durchgeschnauft und gesagt: Na, eigentlich mußt du selber wissen, was du tust. Ich habe bei der Post gekündigt, die Instrumente verkauft, es ist Null auf Null ausgegangen, und ich habe als Schenkkellner angefangen. Dann habe ich auf einmal gemerkt, daß die Woche nicht mehr von Montag bis Freitag geht mit acht Stunden, sondern daß die Woche sieben Tage hat mit 16 Stunden. Ich habe es gemacht und gedacht, Kruzitürken, in was bin ich hineingeschlittert? Der Senior-Schuhbeck sagte: Du mußt jetzt auch als Parkwächter aushelfen. Ich bin also als Parkwächter draußen gewesen mit der Kappe auf. Ich hab das aber ganz gut überstanden, und nach einem halben Jahr bin ich auf die Hotelfachschule gegangen in Reichenhall. Er sagte: So, entweder machst du jetzt auf Kellner oder auf Koch. Gut, sagte ich, mach' ich Koch.

**PLAYBOY:** Und dann?

**SCHUHBECK:** Habe ich auf Koch gemacht. War im „Bürgerbräu“ in Reichenhall, in Salzburg, in der Schweiz, in Paris, in London.

**PLAYBOY:** Und irgendwann, nach einigen Jahren, hat der Senior-Schuhbeck Sie adoptiert?

**SCHUHBECK:** Kurz vor London bekam er Angina pectoris. Er war so schlecht beieinander, daß er gesagt hat: Wenn ich heute sterben würde, gehst du leer aus. Ich muß dich adoptieren. Also gut. Das haben wir gemacht, und ich war Universalerbe seines gesamten Betriebes.

**PLAYBOY:** Aber er hatte sich geirrt, er lebt immer noch.

**SCHUHBECK:** Ja, zum Glück ist er dann wieder gesund geworden.

**PLAYBOY:** Sie haben gekocht, hatten aber keine Gesellenprüfung?

**SCHUHBECK:** Ja, aber ich machte gleich mit 30 die Meisterprüfung. Dann bin ich zum „Käfer“ gegangen, zu „Dallmayr“, war im „Schwarzwälder“, im „Vier Jahreszeiten“ im „Walterspiel“ und zweimal ein halbes Jahr bei Witzigmann.

**PLAYBOY:** Ist er der Größte?

**SCHUHBECK:** Genial. Du kannst ihn fragen, was du willst, er weiß alles. Die größte Kunst beim Kochen ist, den persönlichen Geschmack zu übertragen auf andere. Der Witzigmann kann das.

**PLAYBOY:** Warum gibt's so wenige wie ihn und kaum Nachwuchs?

**SCHUHBECK:** Es gibt viele, die in einer Brigade arbeiten und tolle Köche sind. Aber dann eröffnen sie einen Laden, und dann faßt man sich an den Kopf. Weil sie sich um den Service kümmern müssen, um den Gast, um die Köche, und sollen nebenbei noch kochen. Da haut's die meisten auf die Gosch'n. Zum Organisieren und Geldmachen ist nicht jeder geboren.

**PLAYBOY:** Zurück zu Ihnen: Sie überstanden sogar unbeschadet Zeitungsmeldungen, daß sich Gäste bei Ihnen vergiftet haben?

**SCHUHBECK:** Ja.

**PLAYBOY:** Da wären andere dran kaputtgegangen.

**SCHUHBECK:** Ich habe Kuchen geliefert bekommen, also gekauft und verkauft, wo das drin war. Aber das hat keinen interessiert, auch nicht meine „Freunde“ von der Presse. Sie haben einfach gesagt: Der Schuhbeck hat schlechte Ware verwendet. In Wirklichkeit konnte ich nichts dafür, weil ich ein Fertigprodukt verkauft habe.

**PLAYBOY:** Sind Sie nicht in Gefahr, zu

**VIPs in Waging: Senator Ted Kennedy und Kaiser Franz**

**Rauschendes Fest, illustre Gäste. Schuhbeck bekocht Harry Rodenstock, Mario Adorf und Paul Breitner**

einem Hansdampf in allen Gassen zu werden? Der mit dem Hubschrauber zum Kochen fliegt? Der an einem Abend an drei verschiedenen Herden gesehen wird? Haben Sie sich nie verstrickt in Ihrer eigenen Publicity, die größer ist als bei jedem anderen Koch in Deutschland?

**SCHUHBECK:** Ich gebe Ihnen recht. Aber ich habe mich gefangen, habe selektiert.

**PLAYBOY:** Sie sind dennoch der einzige Koch in der Welt geblieben, der mit dem Hubschrauber einfliegt.

**SCHUHBECK:** Das stimmt sicherlich nicht, aber es gibt Dinge, die man zeitlich mit dem Auto nicht schafft. Wenn ein Riesenfest ist und es wichtig ist, daß ich dort bin, und ich zu Hause vielleicht auch 2000 Leute habe an einem schönen Sommertag, dann muß ich um zwölf Uhr in Waging sein und um eins in Nürnberg. Das kann ich mit dem Auto nicht.

**PLAYBOY:** Das kann sich doch nicht rechnen. Ein Helikopter kostet pro Stunde 3500 Mark.

**SCHUHBECK:** Ein kleiner kostet einen Tausender.

**PLAYBOY:** Wie groß würden Sie den harten Kern deutscher Feinschmecker einschätzen? Eine Million?

**SCHUHBECK:** Mehr. Heute gehen die jungen Leute nicht nur ins Theater, sondern sie sehen sich zum Essen und lassen sich dort verwöhnen.

**PLAYBOY:** Stichwort Nouvelle Cuisine: Sie waren derjenige, der den Trend umgedreht hat, hin zur heimischen Küche.

**SCHUHBECK:** Es war so, daß es ein paar probiert haben. Die haben halt dann Biberkeule gemacht – als Regionalküche! Ich dachte: Koche ich jetzt hinter Witzigmann und Winkler her, oder schaffe ich es, mit regionalen Produkten ins vordere Drittel zu kommen? Dann habe ich mir diese ganzen Erzeuger zusammengesucht da unten in Bayern, was am Anfang sehr schwer war.

**PLAYBOY:** Waren da die Gäste enttäuscht?

**SCHUHBECK:** Mir hat die Nouvelle Cuisine geholfen, weil die Gäste gesagt haben: Endlich einmal kein Lachs! Endlich keine Gänseleber!

**PLAYBOY:** Das mit Ihren Landprodukten ist aber eine Legende. Sie verwenden x Zutaten aus Frankreich.

**SCHUHBECK:** Ich verwende die Produkte, die ich habe. Es ist ja ganz klar, daß ich im Winter keinen Kopfsalat aus Waging hole. Aber ich habe einen eigenen Gemüsegärtner, der die Saison wirklich bis zum Schluß ausnutzt.

Wenn es nicht mehr geht, muß ich es woanders kaufen. Die Lämmer hole ich aus Inzell, die Enten aus Niederbayern, den Fisch aus dem Waginger See und aus dem Chiemsee, und das Fleisch kaufe ich per halbe Ochsen. Milchkälber habe ich, daß andere davon träumen würden. Das ist unglaublich. Alles aus zehn Kilometer Entfernung.

Zu 80 Prozent nehme ich Produkte aus meiner Gegend. Aber ich bin nicht so fanatisch, daß alles aus Waging kommen muß, weil alles andere Krampf ist. Das Wichtige ist, daß das Produkt frisch ist.

**PLAYBOY:** Wer war eigentlich Ihr echter Entdecker?

**SCHUHBECK:** Der frühere Fernsehkoch und *Playboy*-Autor Ulrich Klever. Bei dem habe ich auf seinen Sommerfesten kochen dürfen, und da waren viele Journalisten.

**PLAYBOY:** Wie wichtig sind für Sie Freßkritiker?

**SCHUHBECK:** Man kann das drehen und wenden, wie man will – sehr wichtig. Aber für mich sind sie Gäste wie jeder andere.

**PLAYBOY:** Welche Medien sind für Sie wichtig?

**SCHUHBECK:** Wenn du heute im *Stern* oder in der *Bunten* erscheinst, ist es sicher so, daß das wesentlich mehr lesen, als wenn du in *Vif* oder *Feinschmecker* erscheinst. *Feinschmecker* geht sicher kulinarisch tiefer rein, aber die anderen bringen Leser. Du mußt die Leute immer wieder an deinen Namen erinnern.

**„Perfekt ist, wenn ich den Gast an Dinge erinnere, die er nur noch aus der Erinnerung kennt"**

**PLAYBOY:** Zum Stichwort Kreativität: Haben Sie Angst, daß Ihnen irgendwann nichts mehr einfällt?

**SCHUHBECK:** Mir?

**PLAYBOY:** Die ewigen Sülzen, die Dauer-Bauernanten.

**SCHUHBECK:** Ich habe mir die Hitliste der Schuhbeck-Specials mühsam erkocht. Die tue ich jetzt auf die *à la carte*-Karte und gehe im Menü andere Wege ... Bei uns ist es ja so, daß 95 Prozent der Gäste das Menü essen. Die *à la carte*-Karte habe ich nur, damit sie auch da ist. Das ist vielleicht für ein paar alte Weiber, die nichts essen dürfen.

**PLAYBOY:** Aber es war doch so, daß die Leute vor einem halben Jahr an einem Abend auf drei verschiedenen Partys dreimal Ihre Blutwürste, viermal Ihre Ente bekommen und dann gesagt haben: Jetzt können wir den nicht mehr sehen.

**SCHUHBECK:** Was kann ich dafür? Das ist nicht meine Schuld, die wollten das so. Ich habe oft was anderes vorgeschlagen, aber die hatten bei mir eine Ente gegessen und fanden die so gut, daß sie die natürlich dann bestellt haben.

**PLAYBOY:** Sehen wir es richtig, daß sich die Gastronomie völlig ändert? Daß diese Freßtempel, in denen das Schweigen einer Kirche herrscht, total *out* sind?

**SCHUHBECK:** In einer Stadt wie München werden sich immer ein oder zwei Tempel halten können. Aber generell wird man mit diesem Trend keinen Auftritt mehr haben. Der Gast hat sich in zehn Jahren dermaßen entwickelt, und mancher Koch hat nicht kapiert, wie weit er entwickelt ist. Vor Jahren konnte ich jedem Gast mit ausgefallenen Gerichten imponieren. Die waren absolut happy und haben gesagt: Das habe ich ja noch nie gesehen!

**PLAYBOY:** Wohin geht der Trend?

**SCHUHBECK:** Ich gehe von meinen Gerichten her auf den Tag ein. Aber das Sich-freuen-auf-eine-Zeit gibt's doch nur noch zu Weihnachten mit den Plätzchen. Wann ist Erdbeerzeit? Weiß kein Mensch mehr. Ich führ' das wieder ein. So was ist viel netter als das Glatte, wenn man sagt: Der Lachs war perfekt. Was ist perfekt? Perfekt ist, wenn ich einen Gast begeistern kann, indem ich ihn an Dinge erinnere, die er nur noch aus der Erinnerung kennt.

**PLAYBOY:** Das würde aber bedeuten, daß Sie das altdeutsche Schwein wieder auf die Karte bringen?

**SCHUHBECK:** Sehr richtig! Ich bin gerade dabei, tolle Schweine züchten zu lassen, weil ich nicht einsehe, daß das Schweinefleisch total von der Karte verschwindet, und daß es nur noch Filet und Lende zum Essen gibt. Ich schaff' das, weil's im Grunde nicht anders ist wie mit Klassefrauen: Die mußt du halt suchen, die stehen auch nicht an jeder Ecke. Man muß sich nur trauen, anderes zu kochen, und dem Gast, wenn er das liest, das Vertrauen geben, daß es was Gutes ist. Aber leider Gottes ist es bei uns immer noch so, daß vieles aus Schottland oder Frankreich kommen muß.

Unsere Bauern lassen sich von den großen Einkäufern derart manipulieren, die sagen: Nach soundsoviel Monaten hast du soundsoviel Gewicht, und dann kriegst du die Kohle. Die züchten wie blind. Unser Fleisch hat keine Mar-

„Er kommt aus gutem Hause, ist intelligent, sportlich und fährt die tollsten Autos der Welt."
Für höchste Ansprüche ist der Pirelli P Zero. Ein High-Performance-Reifen, der ursprünglich für den Rennsport entwickelt wurde. Mit asymmetrischem Profil für extreme Kurvenstabilität und außergewöhnliche Trockenhaftung. Kein Wunder, daß Ferrari und Lamborghini ihre Spitzenfahrzeuge F 40 und Diablo mit dem P Zero ausrüsten. Besondere Autos fahren eben einen besonderen Reifen. Pirelli, immer auch eine intelligente Entscheidung.
PIRELLI
Die Beine Ihres Autos
SAATCHI & SAATCHI ADVERTISING

morierung mehr. Warum brauchen wir Marmorierung? Weil da das Fett drinsteckt, und Fett ist der Geschmacksträger, zum Beispiel in den Saucen. Mageres wird erst saftig, wenn es marmoriert ist. Aber wo kriegst du noch so was? Ich sage Ihnen: Wenn die deutschen Hausfrauen die gleiche Ware hätten wie wir Köche, würde so mancher Ehemann in der Küche einen Salto schlagen.

**PLAYBOY:** Ihr Personal hat einen legendären Ruf: Sie haben fast nur lustige junge Leute . . .

**SCHUHBECK:** . . . von denen ich mit meinen 41 der älteste bin!

**PLAYBOY:** Gibt's ein Geheimnis hinter Ihrem freundlichen Service?

**SCHUHBECK:** Ja. Ich habe im Service sehr viele junge Leute, die im Leben schon einmal geschmissen haben. Der eine hat kurz vor dem Abitur aufgehört, weil ihn der Vater zusammengeschissen hat. Die anderen waren Maurer, Fliesenleger. Eigentlich haben die nie ein Erfolgserlebnis gehabt. Jetzt wachsen die natürlich über sich hinaus. Manchmal kommen welche, die nicht bis drei zählen können. In einem halben Jahr erkennt man den nicht wieder. Der hat Selbstvertrauen und eine nette Art, die die Eltern an ihm nicht rausgefunden haben. Ich habe so meine Erfahrung gemacht mit Leuten, die schon 40 Jahre lang bedient haben. Der geht keinen Millimeter schneller. Der hat seinen Spruch drauf. Da ist keine Euphorie mehr da. Aber das erwartet der Gast.

**PLAYBOY:** Sie gelten als unheimlich harter Chef.

**SCHUHBECK:** Ich bin sehr, sehr hart. Nicht brutal, aber ich sage immer, was ich mir denke. Ich schlucke nicht etwas hinunter, sondern ich betoniere die Jungs, und um 23 Uhr nachts, wenn der ganze Zirkus vorbei ist, können die ins Büro kommen und sich mit mir aussprechen. Ich habe jeden Abend eine halbe Stunde, wo jeder kommen kann, wenn er sich ungerecht behandelt gefühlt hat. Dann sage ich ihm, warum. Dann schließe ich das ab, und es ist für mich erledigt. Ich würde nie mit einem drei Tage nichts sprechen.

**„Der Arnold hat ein Essen im Weißen Haus arrangiert. Präsident Bush war total happy"**

**PLAYBOY:** Und wenn Sie sich geirrt haben, entschuldigen Sie sich?

**SCHUHBECK:** Muß ich. Darum stehen die auch so unglaublich hinter mir, weil sie wissen, woran sie sind. Ich behandle keinen von oben herab, und ich marschiere jeden Tag mit ihnen in die Schlacht.

**PLAYBOY:** Ist es eine Legende, daß Ihre Leute aus aller Herren Länder aus dem Urlaub zurückkommen, wenn Sie irgendwo ein großes Essen machen?

**SCHUHBECK:** Das ist richtig. Ich sage, ich brauche fünf Leute im Service und fünf Köche, und schon melden sich 20 aus dem Urlaub. Meine Jungs sind alle ganz heiß auf diese Außer-Haus-Feste.

**PLAYBOY:** Etwa bei Präsident Bush im Weißen Haus?

**SCHUHBECK:** Das hat sich so ergeben durch meinen Freund Arnold Schwarzenegger, aus einem Jux heraus. Wir waren eingeladen bei einer Party und haben gesagt: Beim Bush könnte man auch mal gescheit aufkochen. Er hat's dann arrangiert über seine Kennedy-Connection.

**PLAYBOY:** Und Sie standen nur in der Küche?

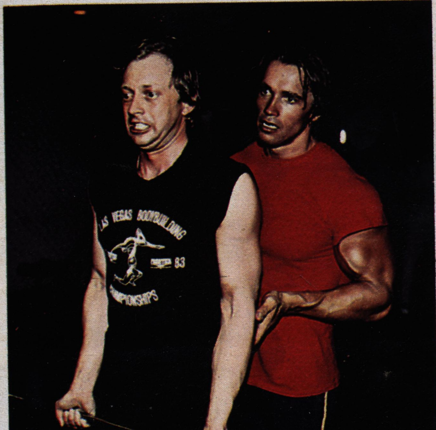
**SCHUHBECK:** Natürlich, ich war ja als Koch engagiert. Aber ich habe an den Tischen auch viel Dampf gemacht. Auf alle Fälle war der Präsident total happy. Aber ich rede nicht gerne darüber. Genausowenig wie darüber, daß die Kennedys manchmal zu mir nach Waging kommen. Die rufen an und fragen: Kannst du mir eine Festspielkarte für Salzburg und ein Quartier besorgen? Dann kommen sie zum Essen und hauen wieder ab. Da gibt es keine Presse, keinen Rummel. Keiner kennt sie, weil keiner sie bei mir erwartet. Das ist das, was sie wollen. Wenn das ganze Leben nur mit dem Finger auf dich gezeigt wird, ist es natürlich super, wenn sie irgendwo sind, wo sie in aller Ruhe durchmarschieren können, und keiner erkennt sie.

**PLAYBOY:** Wir kennen Köche, die daraus ganze Illustrierten-Geschichten machen würden.

**SCHUHBECK:** Das ist auch der Grund, warum ich mit gewissen Leuten gut auskomme. Ich behandle sie so, wie sie behandelt werden wollen. Wenn ich sage: Können wir morgen nicht ein Foto machen für die Zeitung?, wird er sagen: Eigentlich bin ich hierhergekommen, um zu essen. Dann kommt er kein zweites Mal.

**PLAYBOY:** Essen Sie eigentlich gerne?

**SCHUHBECK:** Ich gehe zum Essen, weil es mir Spaß macht. Wenn es schlecht war, kritisiere ich nicht. Wenn es gut war, hebe ich es auch nicht in den Himmel hinauf. Für mich ist das eine ganz nor-



**Alfons und Arnold: Schuhbeck mit seinem Freund Schwarzenegger bei den Dreharbeiten zu „Conan", vor seinem Restaurant und im Kraftraum**

: EXTREM
TABAC ORIGINAL
EAU DE TOILETTE
EXTREME.
DAS EXTREM VON
TABAC ORIGINAL.
Einzigartig in seiner Faszination. Außergewöhnlich in seiner Ausdruckskraft, überzeugend in seinem Charakter. Langhaftend auf dem Weg durch die Zeit.
TABAC ORIGINAL
EAU DE TOILETTE
EXTREME
NEU VON
TABAC ORIGINAL
1296/91

Hart, aber beliebt: der Meister und seine Kochmannschaft

male Sache, weil ich selber jeden Tag kritisiert oder gelobt werde.

**PLAYBOY:** Könnte man bei Ihnen ein Liebesmenü bestellen, einen Potenzschweißer?

**SCHUHBECK:** Wenn einer einmal ein Liebesmenü essen muß, damit er nachher schnackseln kann, wird es bei einem Mal wahrscheinlich keine Wirkung haben. Er soll sich lieber eine Zeitlang gescheit ernähren, dann hat er den Dampf in der Hose, den er braucht. Aber wenn man den Dampf nicht von Haus aus hat, kann er durchs Liebesmenü nicht kommen.

**PLAYBOY:** Sexuell gibt es zwei Beurteilungen von Ihnen: Er kann nur mit älteren Frauen, und: Sie müssen immer blond sein. Tatsache ist, daß Sie 41 sind und nie verheiratet waren.

**SCHUHBECK:** Mit älteren Frauen habe ich nichts am Hut. Meine Freundinnen sind meistens zehn oder zwölf Jahre jünger als ich. Da habe ich keine Probleme.

**PLAYBOY:** Warum haben Sie nie geheiratet?

**SCHUHBECK:** Ich bin durch diesen Job nicht in einem normalen Leben. Zum Waschen und Putzen brauche ich nicht zu heiraten. Wir haben ja eine Haushälterin. Da wird alles getan und gemacht. Ich würde auch nicht sagen, daß ich nicht heirate. Aber ich habe vielleicht vor zehn Jahren den ersten Schritt versäumt. Es ist aber noch nicht zu spät. Andere sind in meinem Alter schon zweimal geschieden mit größeren Problemen. Das habe ich nicht. Jeden Tag arbeite ich bis früh um drei. Da tut sich jede Frau schwer. Für eine Frau besteht das Leben ja nicht nur aus Warten.

**PLAYBOY:** Wie war das eigentlich bei Ihrem ersten Tester? Da ist doch etwas Komisches passiert.

**SCHUHBECK:** Ganz am Anfang haben wir sieben Leute gehabt, die mit dem Bus gekommen sind. Die hatten einen Tisch reserviert, der Chauffeur kam auch rein und hat sich hingesetzt. Ich sagte zu ihm: Die zahlen das mit, deshalb koche ich für dich auch. Er sagte: Ich mag nur drei Gänge. Ich sagte: Ich sage, ich koch' ein ganzes Menü! Dann iß das auch! Nein, sagt er, er will nur drei Gänge. Ich dachte, das ist ein komischer Vogel, aber ich habe ihn dennoch bekocht. Auf einmal sagte er: Kommen Sie mal her, ich möchte zahlen. Ich sagte: Wieso? Das zahlen doch die da drüben. – Ich gehöre nicht zu denen. – Wieso nicht? Es ist doch sonst keiner da, und Sie sind der Chauffeur. – Nein, sagt er, ich bin nicht der Chauffeur, ich bin der Tester vom *Michelin*. Das war mein erster Kontakt mit denen . . .

**„Ich bin nicht der Chauffeur, sagte der Gast nach dem Essen, ich bin der Tester vom Michelin"**

**PLAYBOY:** Würden Sie für einen Banausen Pommes frites machen, wenn er das wünscht?

**SCHUHBECK:** Wenn er's will, mache ich es und serviere es ihm in einer Schüssel. Das macht mir überhaupt nichts aus.

**PLAYBOY:** Was wäre, wenn man im „Tantris" Pommes frites bestellt?

**SCHUHBECK:** Probieren Sie's doch mal im „Tantris".

**PLAYBOY:** Würden Sie irgendwo einen Job annehmen?

**SCHUHBECK:** Ich nicht mehr. Wenn man der Spielball eines Herrn ist, der einen Haufen Kohle hat, und dich einkauft, um seinen Schuppen aufzumöbeln, dann muß ich mir gewisse Dinge natürlich gefallen lassen. Er bezahlt mich ja. Das, was ich will, kann ich gar nicht durchbringen. Man kann auch seine eigene Persönlichkeit nicht durchbringen.

**PLAYBOY:** Apropos Bezahlung: Was kostet zur Zeit ein Menü bei Ihnen?

**SCHUHBECK:** 129 Mark. Sechsgängig.

**PLAYBOY:** Das kostete doch gestern noch 79 Mark.

**SCHUHBECK:** Das war mal. Aber wir sind raufgegangen, weil wir personalintensiver geworden sind. Auch diese Küche hat einen Aufwand. Ich kann nicht sagen, das Produkt macht es. Das Schlimmste in der Gastronomie ist das Personal. Das frißt dich auf. Du brauchst einen Spüler, einen Schenkkellner, jemanden, der die Küche putzt, Köche, Putzmittel, Strom. Bevor der Teller warm ist – was das kostet! Da ist noch nichts auf dem Teller. Da kommt schon eine Riesensumme zusammen.

**PLAYBOY:** Könnte es sein, daß Sie gar keine drei Sterne haben wollen, weil es einfach zu sehr verpflichtet?

**SCHUHBECK:** Ein dritter Stern bedeutet nur noch Druck. Für mich und fürs Personal. Da bist du nur noch . . .

**PLAYBOY:** . . . am Verteidigen?

**SCHUHBECK:** Du bist dein eigener Gefangener. Du bist immer am Verteidigen und mußt höllisch aufpassen. Du kannst dir überhaupt nichts mehr erlauben. Ich weiß nicht, ob es mir dann noch Spaß machen würde. Die Nummer eins werde ich mir sowieso nie erkochen. Ich arbeite regional. Das wird einfach nicht so honoriert vom *Michelin*. Vielleicht schmeckt es ihnen auch nicht so. Ich weiß es nicht.

**PLAYBOY:** Folgen Sie manchmal einem Restaurant-Tip und schauen sich den neuen Laden an?

**SCHUHBECK:** Neulich bin ich nach Portugal geflogen für einen Tag. Nur weil einer gesagt hat, es gibt da ein Lokal, wo super gekocht wird. Ich flieg' da runter, fahr' die Küste ab, schleppe mich hin, gehe rein, und da sagt einer: Hallo, Herr Schuhbeck. Er sagt: Ich war mal bei Ihnen in der Küche. Und ich Trottel fliege da hin!

Die Frau, die bleibt . . .

# Partnerschaft · Partnersuche · Partnerwahl

Wenn ein Mann seine Traumfrau sucht, dann scheitert er unter Umständen bereits in der Vorauswahl, denn ... es gibt zu viele hübsche Mädchen auf dieser Welt.
Verliebt ist man schnell in eine schöne Unbekannte von der Straße, in die kesse Partybekanntschaft, in die tolle Frau eines anderen. Man liebt sie wild und zärtlich, jede Nacht eine andere.
Ein Mann kann viele Mädchen lieben, jedoch leben kann er nur mit einer Frau.
Und diese Frau ist nicht irgendeine. Sie ist ein Traumbild aus konkreten Vorstellungen, vagen Hoffnungen und innigen Wünschen.
Soll Ihr Leben glücklich und harmonisch verlaufen, dann muß dieses Traumbild Wirklichkeit werden.

**Doch wer ist die ideale Partnerin** – die Traumfrau? Wie kann man sie erkennen? Wo ist sie zu finden?
Ganz einfach – über VIP – durch Partnerwah[illegible]it System.
Dieses System is[illegible]ch-dachte Konseq[illegible]en wissenschaftlic[illegible]nt-nissen über Partn[illegible]er heutigen Zeit: D[illegible]tät der Menschen untereinander. Verpaßte Partnerchancen durch starkes berufliches Engagement. Die nicht vorhandenen Fähigkeiten, seinen Idealpartner zu erkennen. Denn jede Schwarzhaarige, Blonde oder Brünette kann die ideale Lebensgefährtin sein. Doch ob sie es ist, verrät auch keine noch so aufschlußreiche Liebesnacht. Bei VIP lernen sich nur Männer und Frauen kennen, die in ihren charakterlichen Eigenschaften und Interessen, im Bildungsgrad und sozialen Status zueinanderpassen. Der Zufall wird ausgeschaltet.
Die Partnerwahl über VIP ist heutzutage die sichere objektive Methode, die richtige Frau zu finden.

## Das ist Ihre Chance

Füllen Sie bitte den Partner-Testbogen vollständig aus, und senden Sie ihn möglichst umgehend an uns. Sie erhalten dann unentgeltlich und für Sie in jedem Fall völlig unverbindlich:

### 1. Unsere Partner-Empfehlung

mit kurzen Beschreibungen mehrerer Frauen. Denn auch Sie wollen doch bestimmt die Partnerin finden, die Ihnen gefällt und zu Ihnen paßt.

### 2. Die farbige VIP-Broschüre

mit vielen Informationen über alles, was die Partnersuche und das Kennenlernen leichter macht.

**VIP lädt alle Leser zu einem unentgeltlichen Test ein.**
Wir wollen gerade Sie, einen Leser, der bei der Auswahl seiner Lektüre kritischen Geschmack beweist, von den verblüffenden Ergebnissen unseres speziellen Vermittlungs-Systems überzeugen. Deshalb ist dieser Test für Sie unentgeltlich und unverbindlich. Füllen Sie den Partner-Testbogen bitte genau aus, und schicken Sie ihn möglichst umgehend an uns.
Ihre Angaben werden dann ausgewertet und mit den Daten von Tausenden von Frauen präzise verglichen, so daß Sie nur Frauen kennenlernen, die auch wirklich zu Ihnen passen.
Deshalb machen Sie einfach einmal mit.

Wenn hier der Briefumschlag für Sie fehlt, bitte anfordern:
**In Deutschland:** VIP · Winterhuder Weg 62 · 2000 Hamburg 76.
**In der Schweiz:** VIP · Asylstrasse 17 · 8032 Zürich.
**In Österreich:** VIP · Fürbergstraße 7 · 5020 Salzburg.
**In Frankreich:** VIP · 24 rue Ybry · 92 200 Paris/Neuilly

Testen Sie uns!
Es lohnt sich!

# Offshore

**Volle Pulle übers Meer: mit 2000 PS und Tempo 200. „Playboy"-Extra über die Leidenschaft millionenschwerer Draufgänger. Text: Sandro Strauß**

SATEX
PAUL & SHARK
Agip
PAUL & SHARK
Agip

Rotes Geschoß: Aluminium-Katamaran von Pelzfabrikant Ravizza

Rasanter Youngster: Damiano Spelta als Throttleman

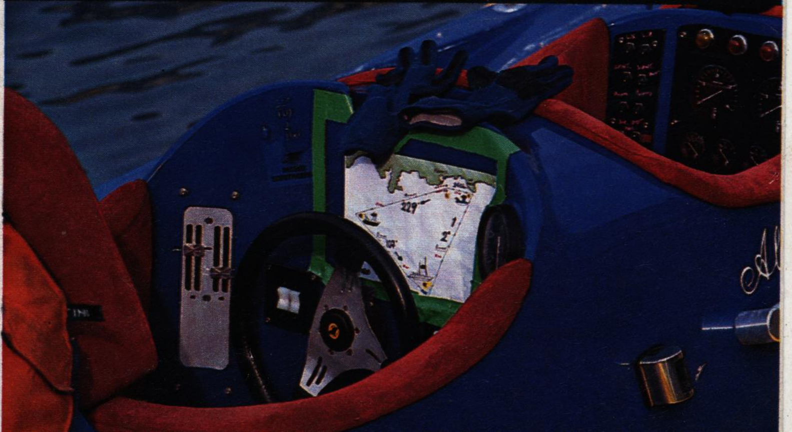
Rekordhalter: Bootsdesigner Fabio Buzzi

Typischer Unfall: Motor überhitzt, Sprit zündet, Boot brennt

Mit-Favorit für die neue Weltmeisterschaftssaison: Marco Capoferri mit seinem Cougar-Katamaran

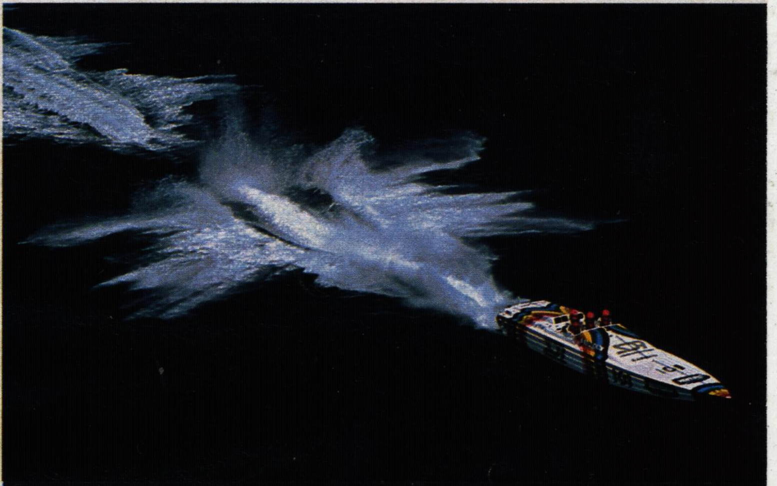
US-Champion: Mandy Fernandez im 10,5 Meter kurzen Renner

Cockpit: Kursskizze mit Kompaßdaten für den Rennverlauf



Neubau: V-förmiges Geschoß vom Bootsbauer Corbelli. Bei rauher See liegt es stabiler im Wasser

Vorsichtsmaßnahme: auf dem Sturzhelm die Blutgruppe des Piloten

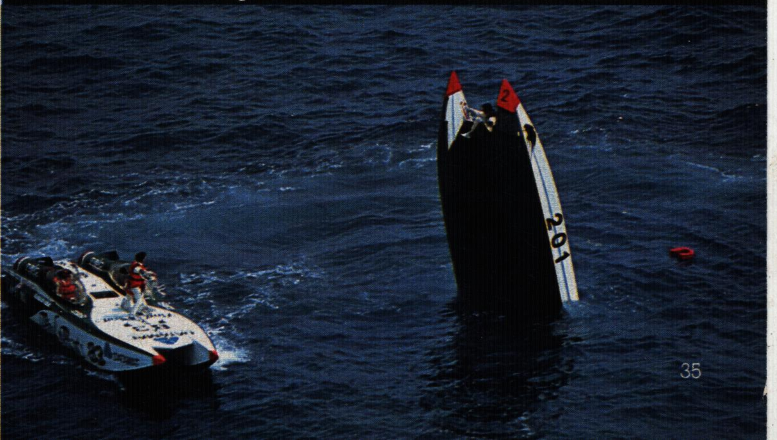

Große Sprünge: alle paar Sekunden 20-Meter-Sätze

Fliegender Start: immer ein heikles Manöver

Stefano Casiraghis Boot „Pinot di Pinot“

Throttleman Steve Curtis liegt noch gut im Rennen . . .

. . . und sticht unfreiwillig in See – Welle falsch berechnet



# DAS MACHT OFFSHORE SO SPANNEND

Was für ein Spaß: „Das ist so ähnlich, als würde man dir ständig mit einem Hammer auf den Schädel schlagen, während du gleichzeitig Hundert-Dollar-Noten zerreißt.“ So beschreibt Mandy Fernandez seine Leidenschaft – mit Full speed übers Meer zu jagen, eingepfercht in einer F-14-Bomber-Glaskuppel auf seinem Rennboot „Team Ferrari“.

Faszination Offshore. Teuer, schnell, gefährlich – Offshore ist eine Herausforderung für jene, die offenbar schon alles im Leben haben.

Nervenkitzel. Anders als bei den sogenannten Inshore-Rennen (auf Seen und Flüssen) ist das Risiko bei Offshore-Rennen (weitab vor den Küsten) kaum kalkulierbar – weil Wellen und Wind letztlich unberechenbar sind.

Power. Zwei Motoren, beide fast 1000 PS. Formel 1 auf der hohen See. Das Wasser ist so hart wie Beton. Die Powerboote brettern trotzdem mit Geschwindigkeiten bis zu 200 Kilometern in der Stunde (das wäre vergleichbar mit 400 Sachen auf Asphalt) über die Wogen. Nur die Propeller haben noch Wasserkontakt. Bei der kleinsten Welle schon schießen die Rennboote durch die Luft – wie von einem Schanzentisch katapultiert.

Heikle Momente. Denn jedesmal besteht die Gefahr, daß sich das Boot überschlägt. Deshalb muß mit den Gashebeln, den sogenannten Throttles, die Drehzahl heruntergeregelt werden. Denn Überdrehen killt die Motoren. Der Wichtigste an Bord ist daher der Throttleman – der Mann am Gas.

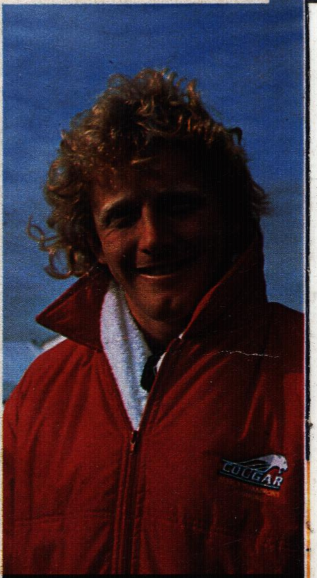
Während in Amerika die Amateure zu Hunderten ohne Sponsorverträge diesen Geschwindigkeitsrausch aus der eigenen Tasche finanzieren, hat sich in Europa ein höchst elitärer Rennzirkus etabliert, eine geschlossene Gesellschaft für reiche Hasardeure.

## FAKTEN

**Amtlicher Rekord für die höchste Durchschnittsgeschwindigkeit während eines Rennens: 171,4 km/h. Die fuhr Fabio Buzzi mit seinem Boot „Cesa 1882“ am 16. August 1989 in Triest konstant auf einer Strecke von über 200 Kilometern.**

**Eine Fahrschule für Offshore: der Offshore Club de France (Baie de Canoubiers, F-83990 Saint-Tropez, 00 33/94 97 14 24) bildet jeden solventen Fan zum Profi aus.**

**Alles über Offshore steht im italienisch-englischsprachigen Jahrbuch *Offshore 1990* des Mailänder Sportverlags Free L. Press (rund 110 Mark) und im Standardwerk *Searace* von John Crouse.**



Steve Curtis, Ex-Weltmeister

# DAS SIND DIE HELDEN

„Nicht Fliegen, nur Vögeln ist schöner“, schwört Mandy Fernandez (28), der letztes Jahr in sieben von neun Rennen siegte und sich den Titel „US Offshore Champion“ sicherte. Doch diese Saison will er unbedingt Weltmeister werden. Fernandez, gebürtiger Kubaner, macht in Miami Millionen – im Bau-Busineß. Ein Selfmademan, der mit nichts begann. Erst seit zwei Jahren leistet er sich das kostspielige High auf dem Wasser – als Throttleman und Eigner eines 1600-PS-Flitzers, dreieinhalb Tonnen schwer.

Top-Favorit Fernandez trifft auf Konkurrenten, die ebenfalls sehr flüssig sind: Fabio Buzzi, Marco Capoferri und Edoardo Polli. Der Bootsdesigner und Ex-Weltmeister Buzzi, dessen Ingenieursdiplome die Toilette schmücken, entwirft an den Reißbrettern seiner Firma FB Marine derzeit die begehrtesten Renner. Capoferri überschlug sich am 3. Oktober letzten Jahres mit seinem Boot „Sireg“. Dank Pilotenkapsel überlebte er. Der Textil-Tycoon Edoardo Polli besitzt neben seiner 40-Meter-Luxusyacht insgesamt vier Offshore-Boote.

Ein ganz besonderes Händchen für Offshore-Gashebel hat außerdem Steve Curtis. Der 26jährige Brite, ebenfalls Ex-Weltmeister, ist Sohn des Besitzers der Offshore-Werft Cougar und gehört zu den begehrtesten Throttlemen der Welt.

Die Offshore-Szene ist längst auch ein begehrtes Planschbecken für Kinohelden

Antonio Gioffredi mit Fahrer Adriano Panatta

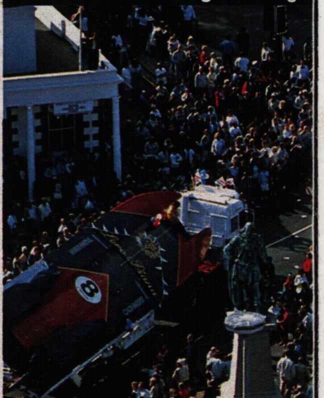
und Fernsehstars geworden. Die steigen aber meist als Fahrer ins Boot. Doch der Fahrer leistet in einem Offshore-Team kaum mehr als unbedeutende Hilfsarbeit. Er muß nämlich nur darauf achten, daß der Kurs und die vorgegebenen Koordinaten eingehalten werden.

Die Schauspieler Don Johnson *(Miami Vice)*, Kurt Russell *(Die Klapperschlange)* und Chuck Norris *(Missing In Action)* vermarkten sich seit neuerem auf ihrer eigens gegründeten Offshore Professional Tour, Termine: Miami (12. Mai), Chicago (14. Juli), New York City (11. August), Long Beach (1. September) oder San Francisco (15. September).

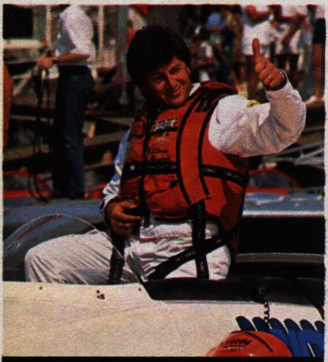
Spezialtransport: Tieflader für Vier-Tonnen-Flitzer

Unfall in Key West: Bergung eines gesunkenen Rennbootes

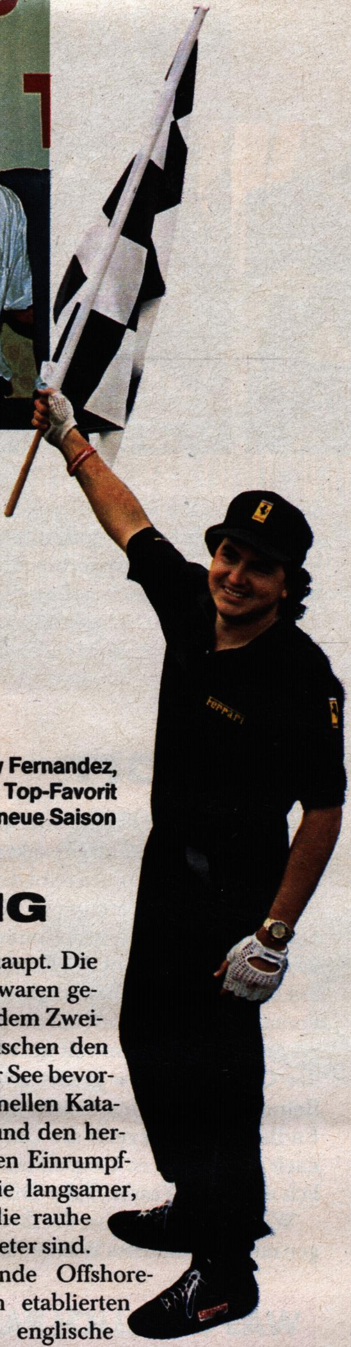
Show für Schaulustige: Einzug



Hobbypiloten Don Johnson, Kurt Russell und Chuck Norris



Vittorio Missoni, Fanatiker



Mandy Fernandez, Top-Favorit für die neue Saison

## DAS WAR DER ANFANG

Das erste Offshore-Rennen der Geschichte: 8. August 1904. Die Strecke führte von Dover nach Calais. Für den Ritt über den Ärmelkanal brauchte der Sieger eine Stunde. Seine Power damals: 80 PS.

Weltweite Aufmerksamkeit und Anerkennung brachte der Meeres-Marathon von Miami nach Nassau (340 Kilometer). In den fünfziger Jahren gewannen die Pioniere Dick Bertram und Sam Griffith das Spektakel dreimal. In Europa setzte sich Offshore erst in den sechziger Jahren durch. Erste Langstreckenrennen: von Cowes nach Torquay (England) und von Viareggio (Italien) nach Bastia (Korsika) und zurück.

Top-Star in den Offshore-Sixties und -Seventies war mit über 100 Siegen der amerikanische Pilot Don Aronow in seinen berühmten „Cigarette"-Booten. Offshore-Geschichte schrieb auch die 50jährige Amerikanerin Betty Cook – erste Weltmeisterin in einer technischen Sportdisziplin überhaupt. Die Achtziger waren geprägt von dem Zweikampf zwischen den bei ruhiger See bevorteilten schnellen Katamaranen und den herkömmlichen Einrumpf-Booten, die langsamer, aber für die rauhe See geeigneter sind. Als führende Offshore-Schmieden etablierten sich die englische Werft Cougar und in Italien die Cantieri Uniti di Viareggio (CUV). Mit den Geschwindigkeiten steigern sich aber auch die Todesfälle.

Die prominentesten Opfer: Formel-1-Pilot Didier Pironi, der im August 1987 vor der Isle of Wight verunglückte, und – letzten Oktober – Stefano Casiraghi, der Ehemann von Caroline von Monaco.

## DAS KOSTET DER SPASS

In keinem anderen Sport werden die finanziellen Hintergründe derart totgeschwiegen wie beim Offshore. Der Grund: Die millionenschweren Industriellen, die mit ihren Imperien als Sponsoren zeichnen, sitzen als Nutznießer meist selbst im Cockpit. Kein Wunder, wenn es deshalb in der Gerüchteküche brodelt. Kenner wollen wissen, daß diese Industrie-Magnaten ihren Spaß aus Firmengeldern finanzieren, die sie dann offiziell als Werbungskosten steuerlich absetzen. Manche behaupten sogar, daß die Bosse sich von ihren Finanzspritzen nicht gerade unerhebliche Summen auf ihre versteckten Konten wieder zurücküberweisen lassen.

Weit kühner sind Spekulationen, wie sie zum Beispiel um Stefano Casiraghi und seine Immobilienfirma kursierten. Danach sei seine Firma eine versteckte Geldwaschanlage der Mafia gewesen, und man habe ihm ein derart großspuriges Leben finanziert, damit nicht auffällt, daß so hohe Summen durch seine Hände flossen.

Der Offshore-Zirkus wird alleine durch das Geld regiert. Das Jahresbudget eines bis zu 20köpfigen Rennstalls liegt selten unter drei Millionen Mark. Gute Teams brauchen ihre rund 150 000 Mark teuren Motoren, von denen sie bis zu 20 Stück pro Saison verschleißen, nicht zu bezahlen. Das übernehmen die Hersteller: Rund eine Million Mark kostet ein Offshore-Renner.

### RENNTERMINE

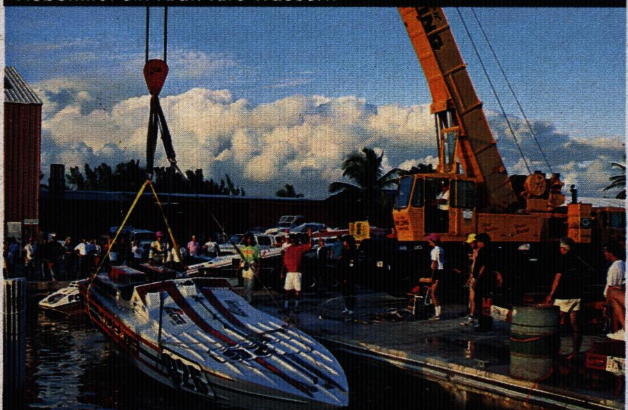
**Europameisterschaft 1991:**
21. April: Rapallo (I)
5. Mai: Palma de Mallorca (E)
19. Mai: Saint-Tropez (F)
2. Juni: Salerno (I)
16. Juni: Jesolo (I)
30. Juni: Cannes oder Nizza (F)
14. Juli: Viareggio (I)
28. Juli: Opatija (YU)
25. August: Cowes (GB)
1. September: Guernsey (GB)
15. September: Lipari (I)

**Weltmeisterschaft 1991:**
29. September bis 5. Oktober: Triest (I)

**Offshore-Marathon Venedig–Monte Carlo:**
4. bis 14. August

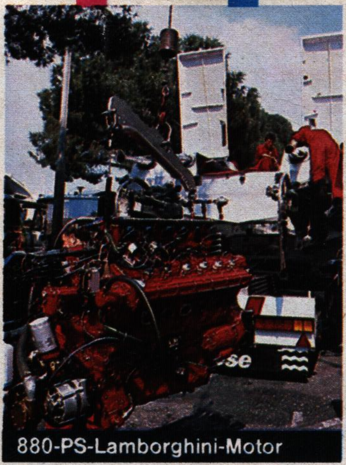
der Boote

Hebehilfe: ein Kran fürs Wassern



Ständiger Begleiter: Hubschrauber mit Arzt und Taucher

Großer Säufer: 850 PS verbrauchen 190 Liter pro Stunde



880-PS-Lamborghini-Motor

Starker Quirl: Propeller sorgen für Schubkraft

## POWER

Der weltweite Dachverband aller Motorsportler, UIM (Union International Motonautique), hat die Spielregeln genau festgesetzt. Danach treten in der Klasse Eins (in Amerika Open Class genannt) die längsten, stärksten und schnellsten Boote gegeneinander an.

Als Vorgaben müssen dabei eine Gesamtbootslänge von 35 bis 50 Fuß (10,5 bis 15 Meter) und ein maximaler Hubraum von 16 400 (Benziner) beziehungsweise 32 800 Kubikzentimeter (Diesel) je Motor eingehalten werden.

Wegen eines vielumstrittenen Strafabzugs müssen Turboaggregate mit weniger Platz auskommen. Demnach zaubert der Biturbodiesel von Isotta Fraschini aus seinen nur 9723 Kubikzentimetern satte 800 PS, und der Turbodiesel von Seatek bringt – obwohl er etwas weniger Hubraum hat – sogar 850 PS auf die Propeller. Beinahe als Raketenantriebe eignen sich die nur eine halbe Tonne schweren Zwölfzylindermotoren von Lamborghini. Bei knapp acht Litern Hubraum schaffen diese Einspritzmaschinen dank Vierventiltechnik bis zu 880 PS bei 6700 Umdrehungen pro Minute.

Derartige Höchstleistung macht gehörigen Durst. Pro Stunde verheizen die beiden Motoren eines Offshore-Boots vier bis sechs Hektoliter Sprit – rund 300 Liter auf 100 Kilometer!

Auf diesen bis zu 2000 PS starken Höllenmaschinen fährt der Tod ständig mit. Der typischste Unfall: Das Boot überschlägt sich, seitlich oder rückwärts, und sinkt; der Pilot kann ertrinken oder sich durch das abrupte Bremsen schwere Verletzungen holen. Unzerbrechliche Glaskuppeln, anatomisch geformte, dick ausgepolsterte Sitze, Hosenträgergurte und Sauerstoffgeräte an Bord sollen den höchstmöglichen Schutz bieten.

## TAKE OFF

„Wenn die gelbe Flagge oder das Rauchsignal hochgehen, sind es exakt drei Minuten bis zum Start", beschreibt der amerikanische Offshore-Champion Mandy Fernandez den Beginn eines Rennens. „Jeder Racer fixiert das Boot des Rennleiters, das mit langsamer Geschwindigkeit dem Pulk vorausfährt. Du wartest auf die grüne Flagge. Sind die Antriebe voll im Wasser, sitzt der Gurt straff? Du greifst zwischen die Beine, daß ja nichts drückt oder zwickt. Endlich grün. Du reißt die Gashebel ganz nach vorne, und es katapultiert dich förmlich aus dem Wasser. Take Off!"

Wie fliegende Fische, die ihre Bewegungen nur innerhalb des Wassers steuern können, rasen die Speedboote dann um die Bojen. Für die Katamarane besteht dabei die Gefahr, sich seitlich zu überschlagen – im Gegensatz zu den wendigeren, aber langsameren Einrumpf-Booten.

Auf der mit riesigen Signalbojen markierten Rennstrecke inszenieren die Teilnehmer eine regelrechte Punktejagd: 400 für den Sieger, dann 300, 225, 169, 127 bis hinunter zu einem Punkt für den Zwanzigsten.

Mehr als ein Dutzend Hubschrauber begleiten die Boote während des gesamten Rennens. Filmteams und Fotografen, aber auch Notärzte sind stets in der Nähe – sie fliegen mit den Rettungsmannschaften dicht über den Flitzern.

Von rund 30 gestarteten Booten schaffen höchstens zehn die volle Distanz. Die anderen bleiben wegen technischer Mängel liegen und werden wieder in den Hafen zurückgeschleppt. Aber nicht nur das Material wird hart beansprucht. Kreuz und Wirbelsäule der Piloten müssen während des Rennens zahllose Schläge einstecken.

### SUPERRENNEN

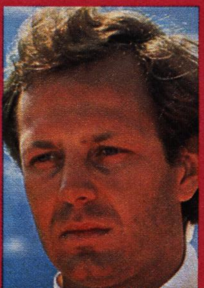
**Miami–Nassau–Miami (680 Kilometer):** Der Hammer unter den Nonstop-Marathons. Vier Stunden Härtetest. Wird nur sporadisch veranstaltet.

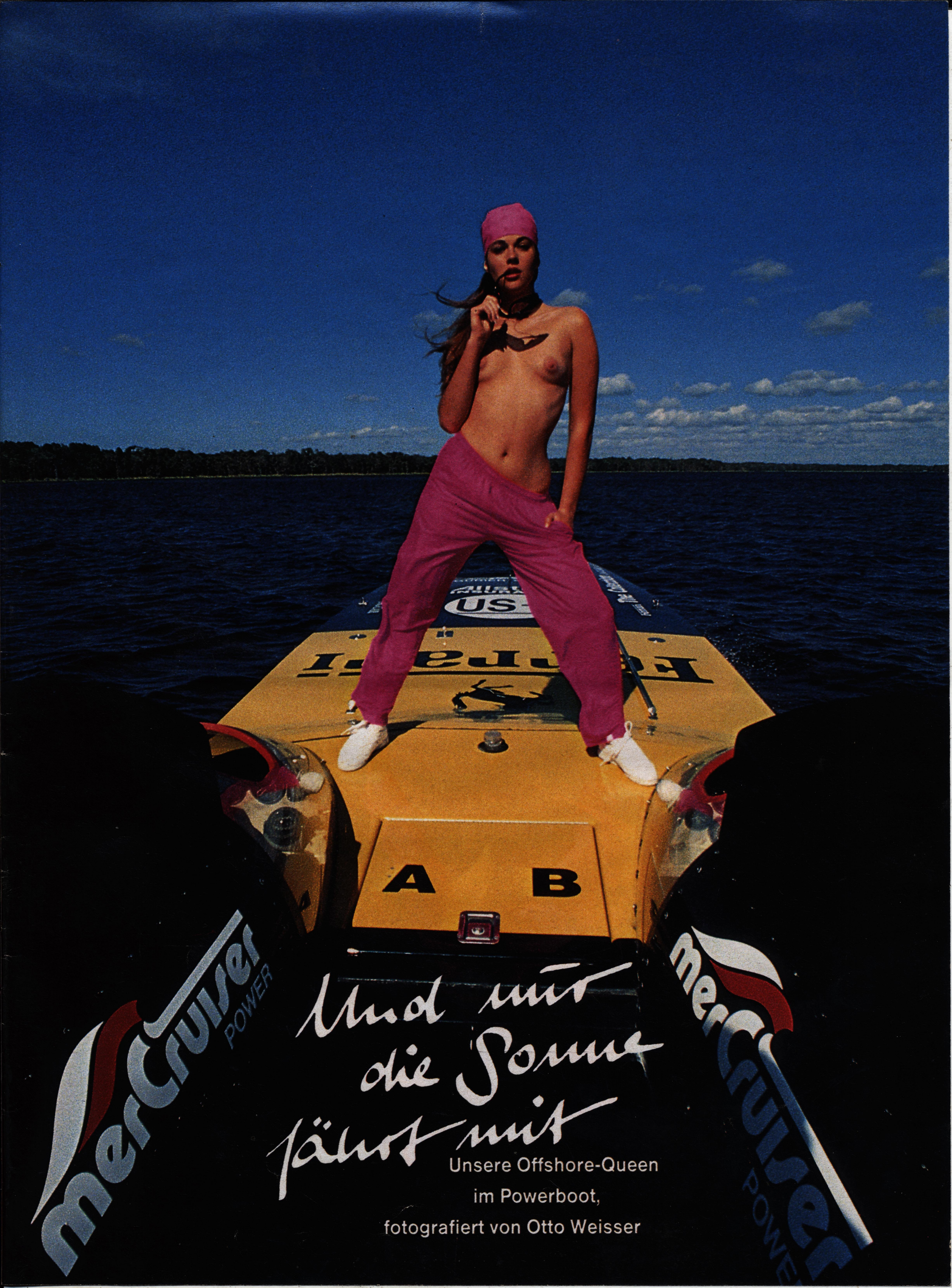
**Viareggio–Bastia–Viareggio (370 Kilometer):** Der „Klassiker" unter den europäischen Offshore-Rennen. Seit 1962 im Programm.

**Venedig–Monte Carlo (2478 Kilometer in neun Etappen):** Letztes Jahr schaffte Prinz Albert von Monaco im Team der Offshore-Kultfiguren Della Valle, Ferraris und Rossi Platz drei.

### WAS WIRKLICH PASSIERTE IN MONTE CARLO

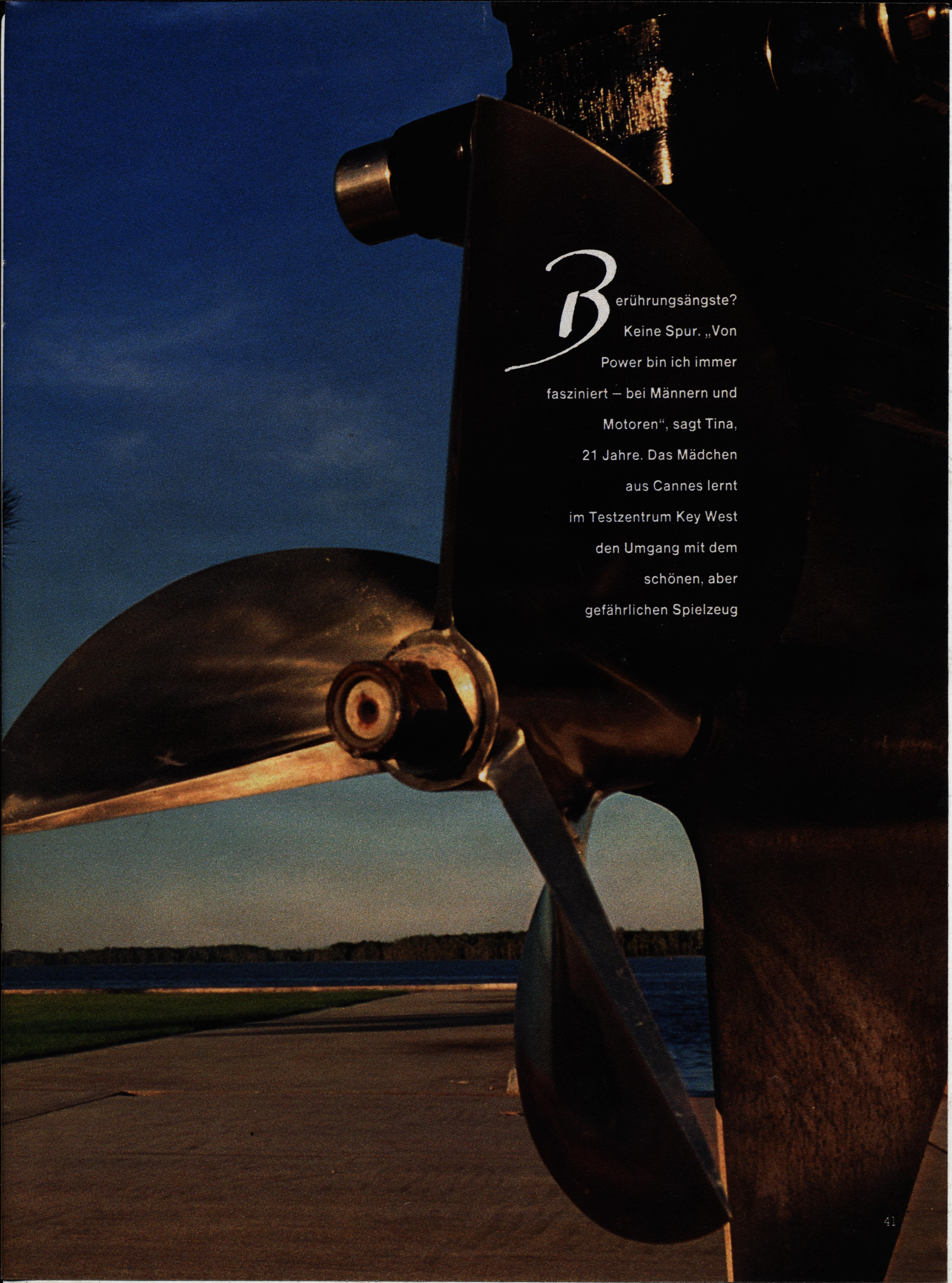
Weder Sabotage noch Pech, sondern Wagemut brach Stefano Casiraghi das Genick. Vor dem ersten von insgesamt drei WM-Läufen am 1. Oktober letzten Jahres berichtete er von großen technischen Problemen mit seinem Boot. Er zweifelte daran, ob er das Rennen durchstünde. An achter Position liegend, kam ihm vermutlich ein Motorbrand auf dem Rennboot „SDA" gelegen. Casiraghi fischte die Besatzung aus dem Wasser. Artikel 206 des Reglements sieht für so einen Fall als Belohnung vor, daß der aus dem Rennen ausgeschiedene Retter seine Plazierung beibehält. Um seinen Weltmeistertitel erfolgreich zu verteidigen, hatte Casiraghi somit bereits seine ersten 53 Punkte. Jetzt mußte er nur den zweiten Lauf möglichst gewinnen. Seine Chance war groß. Rund um die Uhr hatten Techniker seinen Katamaran einigermaßen vorbereitet. Bei rauher See war sein schwerfälliges Schlechtwetterboot im Vorteil. Deshalb riß Stefano nach dem ersten Wendepunkt, der B-Boje vor Cap Ferrat, die Gashähne voll auf, um auf diesem zweiten und riskantesten Teilstück die Konkurrenten unerreichbar abzuhängen. Die drosselten – wegen der gefährlichen Verhältnisse von Wind und Wellen – allesamt ihre Geschwindigkeit. Dann das Unglück: ein steiler Wellenkamm wie ein Schanzentisch. Casiraghis „Pinot di Pinot" überschlug sich seitlich. Des Piloten ungeschützter Oberkörper schlug mit 160 Stundenkilometern aufs Wasser. Obduktionsbericht: Genickbruch.






Und nur die Sonne fährt mit

Unsere Offshore-Queen
im Powerboot,
fotografiert von Otto Weisser

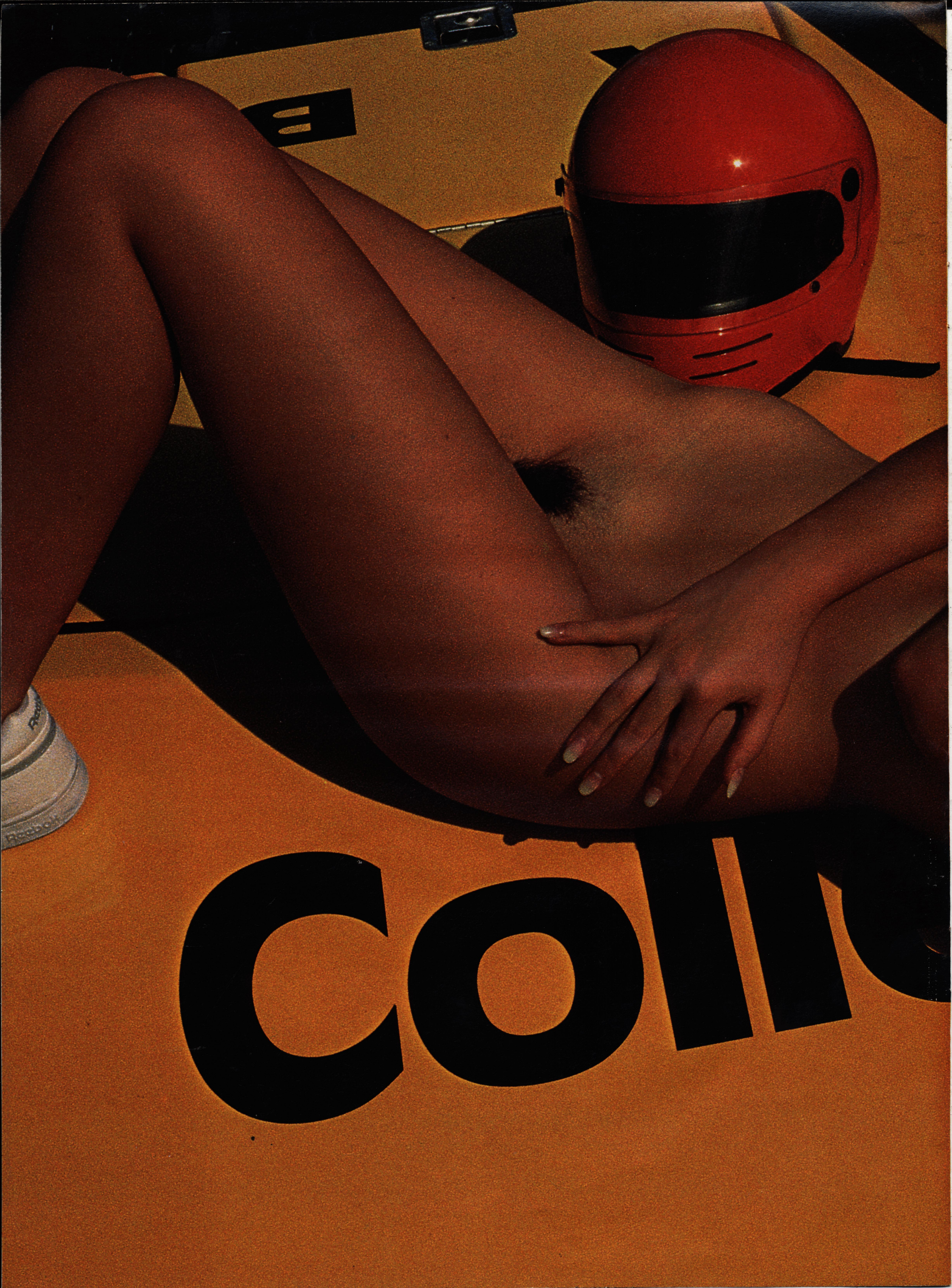


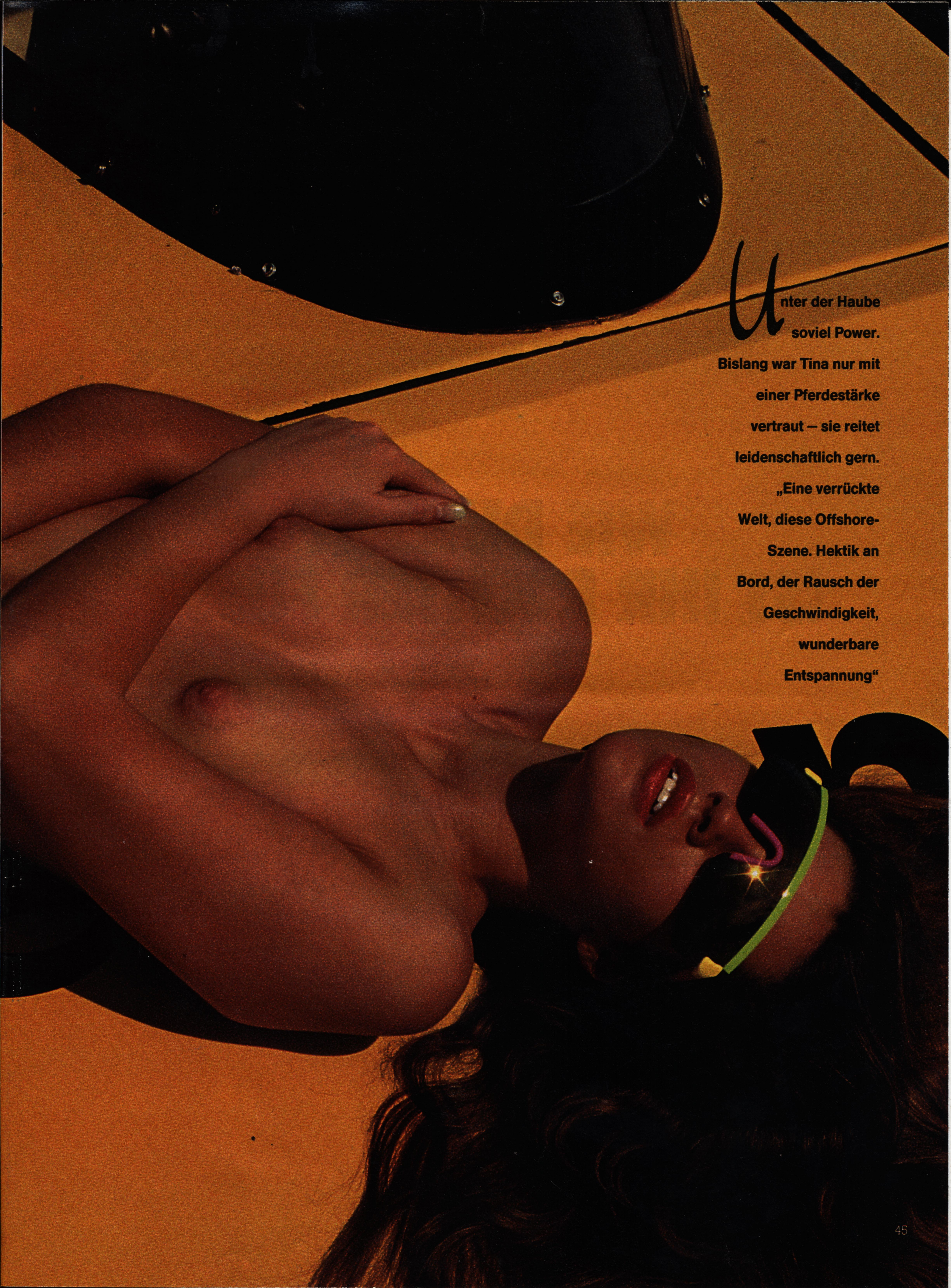
Berührungsängste? Keine Spur. „Von Power bin ich immer fasziniert – bei Männern und Motoren“, sagt Tina, 21 Jahre. Das Mädchen aus Cannes lernt im Testzentrum Key West den Umgang mit dem schönen, aber gefährlichen Spielzeug

PLAY HARD
RIGGED BY MERCURY MARINE
Lake X
Paint By
Brad-Lee's
BOAT WORKS

1990
CUP
merCruiser

Ein Sport, der Tina liegt. Auch wenn der Spaß ganz schön schlaucht. „An Bord muß man Mut beweisen, einstecken können und ausdauernd sein" – eben ganz wie im richtigen Leben


Reebok
Coll



Unter der Haube soviel Power. Bislang war Tina nur mit einer Pferdestärke vertraut – sie reitet leidenschaftlich gern. „Eine verrückte Welt, diese Offshore-Szene. Hektik an Bord, der Rausch der Geschwindigkeit, wunderbare Entspannung“

WIE DURSTIG
IST IHR RECHTER FUSS?

Zur Schonung von Luft und Ressourcen haben wir den Benzinverbrauch unserer Fahrzeuge gesenkt. Wir fühlen uns allerdings nicht nur für kraftstoffsparende Motorentechnik und Aerodynamik verantwortlich, sondern auch für deren Einsatz. Kurz: Ihr rechter Fuß liegt uns am Herzen.

Deshalb wollen wir Ihnen einige Tips für umweltbewußtes Fahren geben. Das ist nicht nur eine Frage des Tempos, sondern vor allem des Fahrstils. Der Könner hinterm Steuer fährt zügig und trotzdem sparsam.

Als geübter Sparkünstler beschleunigen Sie zwar kräftig, bleiben jedoch durch rechtzeitiges Schalten im unteren Drehzahlbereich und fahren im jeweils höchstmöglichen Gang. Vollgas vermeiden Sie, und Kavalierstarts haben Sie ohnehin nicht nötig.

Sie fahren vorausschauend und rund. Dadurch ersparen Sie sich und der Umwelt überflüssige Bremsmanöver und das anschließende kraftstoffzehrende Beschleunigen. Sie geben auch nicht Gas, wenn Sie sehen, daß vor Ihnen der Verkehrsfluß stockt oder die Ampel auf Rot steht. Kurven durchfahren Sie möglichst gleichmäßig und damit auch sicherer als mit eckiger Fahrweise.

Ihr Auto braucht außerdem weniger Kraftstoff, wenn Sie ohne Zwischengas herunterschalten und bei langen Ampelstopps den Motor abstellen. Auch wer regelmäßig den Luftdruck richtig einstellt, entlastet die Umwelt.

Denn zu niedriger Luftdruck erhöht den Rollwiderstand und damit den Kraftstoffverbrauch. Weil auch höherer Luftwiderstand mehr Sprit kostet, verzichten Sie nach Möglichkeit auf einen Dachgepäckträger.

Übrigens, mit Ihrer dezenten Fahrweise helfen Sie uns außerdem dabei, unsere Automobile nicht nur sauberer, sondern auch leiser zu machen. Denn unser umfassendes Ökologiekonzept will die Umwelt soweit wie möglich vor Geräuschen bewahren.

Wie Sie sehen, zeichnet der intelligente Umgang mit dem Auto den guten Fahrer bzw. die gute Fahrerin aus. So wird für Sie die Freude am Fahren auch zur Freude am Benzinsparen.

Kauf, Finanzierung oder Leasing – Ihr BMW Händler ist der richtige Partner. BMW in Btx * 20900 #

**Freude am Fahren**

ILLUSTRATIONEN: BORIS KAIP

# MEINE HEIMAT IST DER MÜLL, MEINE SEHNSUCHT PHILIP MARLOWE

**Privatdetektiv in Deutschland. „Playboy"-Mitarbeiter Jörg Droll steckte seine Nase in die Schnüffler-Branche, und keiner hat's gerochen. Respekt**

Es ist ein schwüler, heißer Nachmittag. Die Abgase hängen wie eine Glocke über der Stadt, und du schwitzt, ohne dich zu bewegen. Das Vorzimmer der Detektei Adler stinkt nach frischer Farbe. Die Anzeige in der *Süddeutschen Zeitung* war unauffällig: „Privatdetektiv/in? Detektei sucht Mitarbeiter für den Außendienst (auch Anfänger). Voraussetzung: ab 20 Jahre, Pkw ca. 100 PS, Telefon, gute Allgemeinbildung. Schriftliche Bewerbung nur mit Foto an . . ."

Jetzt stehe ich hier und warte auf mein Vorstellungsgespräch: ein desillusionierter Student mit fünf Jahren Bundeswehrerfahrung. Mit meiner Garderobe habe ich mir Mühe gegeben: sportlich und dynamisch. „So können Sie als Detektiv nicht rumlaufen!" schnauzt mich der Chef an, als ich sein Büro betrete – er meint das orangefarbene Leinensakko. Der Chef ist Anfang 40, blond, Oberlippenbart und konservativ gekleidet: Grau in Grau, sehr unauffällig.

Der Rest des Vorstellungsgesprächs verläuft positiv. Als ich sein Büro wieder verlasse, bin ich einer von 1200 Privatdetektiven in Deutschland. Ich bin mit einem Eurosignal bewaffnet (gegen 500 Mark Kaution, natürlich) und damit Tag und Nacht einsatzbereit. Als Subunternehmer der Detektei Adler werde ich untreue Frauen und Männer beschat-

ten, Schwarzarbeiter und Arbeitsscheue überprüfen und Wettbewerbswidrigkeiten auf den Grund gehen. Voller Erwartung begebe ich mich auf die Spuren der berühmtesten Detektive.

***„Ich war scharf rasiert, sauber und nüchtern – egal nun, ob's einer merkt. Ich war haargenau das Bild vom gutgekleideten Privatdetektiv."***

Philip Marlowe in Raymond Chandlers *Tote schlafen fest*

7.30 Uhr: Das Telefon reißt mich an diesem Donnerstagmorgen aus dem Schlaf. Am anderen Ende ist der Chef: „Wir brauchen Sie heute nachmittag!" Ein eifersüchtiger Ehemann will seine Frau beschatten lassen. Er ist überzeugt, daß sie einen Einkaufsbummel in München zum Fremdgehen nutzt. Sie ist 38, 168 Zentimeter groß, blond und schlank. Ihre Kleidung: ein herrlich auffälliges rotes Kostüm mit weißen Strümpfen. Grauenvoll. Zusammen mit ihrer Freundin, etwas jünger, größer und brünett, wird sie gegen 14 Uhr in München eintreffen. Ihr erster Anlaufpunkt ist eine Textilfirma in einem Münchner Industriegebiet. Hier soll der Kontakt zu ihr, der Zielperson, hergestellt werden.

13.25: Nachdem das umliegende Gelände sondiert ist, habe ich den idealen Platz für die Observierung gefunden. Auf einem Parkplatz gegenüber, neben einem Müllcontainer. Hier riecht's zwar übel, aber Grundsatz eins heißt: sehen, ohne gesehen zu werden.

13.38: Neben mir knackt das Walkietalkie: „Alpha, hier Bravo. Habe 50 Meter nördlich Position bezogen. Wenn die ZP hier vorbeikommt, rufe ich durch." Hinter dem Decknamen Bravo verbirgt sich Kollege Freddy. Nach einer Elektrikerlehre und einem frustrierenden Zwischenspiel bei der Wach- und Schließgesellschaft hat er sich entschlossen, Privatdetektiv zu werden. „Bei der Wach und Schließ bin ich zwar recht schnell nach oben gekommen", berichtet Freddy zwischen zwei Zigarettenzügen, „aber irgendwann hatte ich das Pförtnerspielen satt." Grinsend fügt er hinzu: „Außerdem stehen die Weiber auf Detektive."

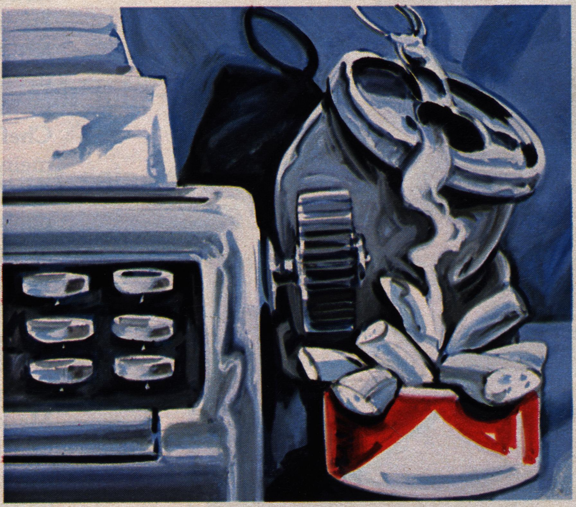
14.10: Das Funkgerät erwacht wieder zum Leben: „ZP fährt gerade an meiner Position vorbei, müßte jeden Augenblick zur Einfahrt kommen." Ich lasse mich etwas tiefer in den Sitz sinken. Der schwarze Porsche kommt um die Ecke geschossen und verschwindet auf dem Parkplatz hinter dem Gebäude. Per Diktiergerät halte ich die Ankunftszeit und eine Beschreibung des Fahrzeugs fest. Das hatte mir Kollege Klaus bei einem der ersten Einsätze beigebracht: „Mit einem Diktiergerät hast du bei einer Verfolgung immer eine Hand frei", erklärte er mit belehrendem Ton, „das ist viel besser als diese Zettelwirtschaft."

14.40: Der Porsche erscheint wieder in der Einfahrt. Ich greife zum Funk: „Freddy, gleich geht's los, sie fahren in deine Richtung." Ahnungslos verlassen die ZP und ihre Freundin das Industriegebiet und merken nicht, wie sich zwei Fahrzeuge hinter ihnen in den Verkehr fädeln.

14.45: Kurz bevor wir zum Mode-Center kommen, hängen sie uns ab. Typisch Frau – sie fährt gegen die Einbahnstraße auf den Parkplatz. Freddy und ich zögern zu lange und verlieren den Porsche aus den Augen. Wir trennen uns und durchkämmen den Parkplatz. Ich finde die Kiste in der hintersten Ecke und gebe Freddy über Funk Bescheid. Die Damen befinden sich irgendwo im Mode-Center. Wir postieren uns so, daß wir den Porsche und beide Ausfahrten im Auge haben.

15.05: Über Funk pfeift Freddy anerkennend durch die Zähne: „Hast du die große Schwarze gesehen? Heiße Lotte!" Ich habe sie gesehen. Ausnahmsweise wird das Warten diesmal nicht so unerträglich sein. Die Sonne scheint durchs Schiebedach, und die Models und Kundinnen im Mode-Center sind auch nicht schlecht.

15.58: Die beiden Frauen kehren mit Tüten bepackt zu ihrem Wagen zurück. Sie laden ein und starten durch. Der Nachmittagsverkehr fängt gerade an, dicht zu werden. Jetzt wird's heftig. Meine Ausbildung beschränkt sich bisher auf ein einseitiges Merkblatt mit so nützlichen Hinweisen wie: „Fahren Sie nie in



der gleichen Spur wie die ZP, sondern immer nach links oder rechts versetzt." Der Chef ist der Meinung: „Entweder Sie lernen das Beschatten in zwei Wochen oder nie."

Dichter Verkehr zwingt uns, einen sehr geringen Abstand zum Porsche einzuhalten. Nichts ist peinlicher, als einen Bericht einzureichen, der mit „ZP an Ampel verloren" abschließt. Ich überfahre drei rote Ampeln und bin froh, daß es nicht blitzt: Bußgelder werden auf der Spesenabrechnung nicht akzeptiert.

16.15: Die Ladys erwischen die letzte Parklücke am Odeonsplatz. Wir halten an einer Bushaltestelle. Freddy bleibt bei den Fahrzeugen und wartet auf Parkplätze, ich verfolge die beiden Frauen zu Fuß. Über Funk halten wir Kontakt. Sobald die Autos stehen, soll Freddy nachkommen.

16.20: Unsere Damen beginnen ihren Einkaufsbummel. Entlang der Theatinerstraße gibt es 16 Schuhgeschäfte, sie lassen keins aus. Ich hänge an ihnen wie ein Schatten, immer darauf bedacht, nicht aufzufallen. Detektive nennen es „verbrannt", wenn die Zielperson den Beschatter als solchen erkennt. Gerade bei der Observierung von Ehefrauen ist Vorsicht geboten. Die eifersüchtigen Ehemänner haben meistens schon versucht, ihren Frauen auf eigene Faust zu folgen und sie damit mißtrauisch gemacht.

16.40: Ich ducke mich in einen Hauseingang, um Freddy einen Lagebericht zu funken. Anfängerfehler. Denn als ich wieder vorkomme, sind die Frauen weg. Und das direkt am Marienplatz, wo die Menschenmenge am dichtesten ist. Panisch klappere ich die verschiedenen Richtungen ab. Zehn Meter weiter vorn blitzt es rot durch die Massen. Ich gehe dichter ran. Fehlanzeige. Nach

zehn Minuten bin ich wieder am Marienplatz. Ausnahmsweise habe ich Glück. Beim letzten Rundblick entdecke ich sie, seelenruhig in einem Straßencafé.

17.00: Der Bummel geht weiter. Im 21. Schuhladen findet die ZP die passenden Schuhe. Weiber. Ich weiß genau, warum ich mich immer davor gedrückt habe, mit meiner Freundin einkaufen zu gehen.

17.20: Die beiden Frauen betreten ein großes Kaufhaus am Stachus. Erst geht's in die Schuhabteilung. Wohin denn sonst. Ich täusche Interesse an den grauenvollen Herrenschuhen vor. Als nächstes in die Wäscheabteilung. Die ZP kauft kräftig ein, Seide und Spitze. Ich frage mich, ob ihr Mann die Dessous je zu sehen bekommt.

18.10: Die Damen verlassen das Kaufhaus. Freddys Stimme quäkt aus dem Walkie-talkie: „Ich stehe am Karlstor. Wo bist du denn?“ Ich lotse Freddy zu meiner Position. Die Frauen bummeln wieder in Richtung Marienplatz.

19.40: Bei einem Italiener lassen sich die beiden einen Tisch auf der Terrasse geben. Wir wählen einen Platz am anderen Ende. Als der Ober die Spaghetti Vongole bringt, zahlen wir sofort. Es ist zu riskant, erst dann nach dem Kellner zu rufen, wenn die ZP bezahlt.

Beim Essen überschlagen wir das heutige Einkommen. 18 Mark pro Stunde und 42 Pfennig pro Kilometer machen bis jetzt 130 Mark für jeden. Ganz schön beschissen, denn bezahlt werden nur die tatsächlichen Arbeitstage. Manchmal sitzt du die ganze Woche abrufbereit daheim und wartest auf den nächsten Auftrag – unbezahlt. „Wir brauchen endlich mal einen Fall mit langer Anfahrt“, denkt Freddy laut vor sich hin, „dann können wir auch gute Kohle machen.“ Für Freddy erstrecken sich die laufenden Kosten eines Automobils nur auf den Spritverbrauch. Einfache Rechnung.

***„Ich lasse nun fünfundzwanzig- bis dreißigtausend ehrlich verdiente Dollar sausen, weil ich gern Detektiv bin, weil ich die Arbeit mag. Etwas anderes kann ich nicht; etwas anderes macht mir keinen Spaß; ich will nicht, daß mir etwas anderes Spaß macht.“***

Der namenlose Mann von Continentals in Dashiell Hammetts *Wie Couffingnal ausgeräumt wurde*

Der Chef versteht sich darauf, mit minimalen Kosten möglichst viele Mitarbeiter bei der Stange zu halten. Das Kapital bringen die Jungs selber ein: das Auto mit mehr als 100 Pferdestärken und möglichst mit Telefon. Als Subunternehmer haben sie keinerlei Ansprüche gegenüber dem Chef. Er zahlt keine Sozialabgaben, und wenn er sie nicht braucht, kosten sie ihn keinen Pfennig. „Letzten Monat habe ich genau 1200 Mark brutto verdient“, gesteht Freddy bedrückt, „wenn ich nebenher nicht schwarz als Elektriker arbeiten würde, käme ich nie über die Runden.“

Von den Kunden nimmt der Chef etwas großzügigere Beträge. Eine Stunde Observieren kostet zwischen 80 und 120 Mark pro Mitarbeiter – abhängig von der Finanzkraft des Auftraggebers: Je mehr Geld der Kunde hat, desto mehr muß er blechen.

Für den gefahrenen Kilometer kassiert der Chef 1,50 Mark pro Fahrzeug, und wenn sich die Autos nicht bewegen, berechnet er eine Kfz-Pauschale.

***„Sie müssen verstehen, ich habe Gehälter zu zahlen, Steuern, Büromiete, und ich muß meine Bibliothek auf dem laufenden halten.“***

Perry Mason in Erle Stanley Gardners *Perry Mason und der lachende Verlierer*

21.00: Die beiden Frauen brechen auf. Es ist mittlerweile dunkel und verdammt schwül. Wird wohl noch regnen. Die Damen gehen auf direktem Weg zum Porsche zurück und fahren ohne Umwege zur Autobahn Richtung Karlsruhe.

21.30: Freddy und ich haben unseren Auftrag beendet. Unter seiner Privatnummer erreichen wir den Chef und geben das Ergebnis durch. Er ist nicht begeistert, daß die Frau treu geblieben ist: „Na ja, wenigstens habt ihr euch nicht abhängen lassen.“

22.00: Zu Hause angekommen, hole ich mir ein Bier aus dem Kühlschrank. Jetzt noch den Bericht tippen. Wenn der morgen nicht vorliegt, gibt's Ärger. Den Kunden hat der Tag bestimmt 2500 Mark gekostet – ich sehe davon nicht mal zwei Hunderter.

Die nächste Woche verbringe ich mit Warten auf den nächsten Auftrag. Immer und überall begleitet mich das Eurosignal. Meine Laune war selten schlechter. Kein Auftrag – keine Kohle. Endlich klingelt das Telefon. Der Chef ist dran: „Wir haben einen Auftrag für Sie.“ Heute ist Donnerstag, morgen soll ich um 6.30 Uhr in Augsburg sein. Ein Arbeitnehmer ist seit Wochen krankgeschrieben, geht aber tagsüber nicht ans Telefon. Grund genug für seinen Boß, einen Privatdetektiv anzuheuern.

6.25: Ich erreiche die Wohnsiedlung in einer Augsburger Vorstadt. Der Vogel ist wohl schon ausgeflogen. Das Auto der ZP steht nicht auf dem Parkplatz, und die Fenster der Wohnung sind dunkel.

7.00: Von einer Telefonzelle aus rufe ich die Nummer der ZP an. Keiner da.

7.30: Ich rufe den Chef an. Ungeduldig gibt er seine Anweisung: „Sie warten noch eine Stunde, dann klingeln Sie bei der ZP.“

8.30: Auf das Klingeln reagiert niemand. Wenige Minuten später läute ich bei der Nachbarin. Der Türsummer läßt mich ins Treppenhaus. An der Tür wartet eine alte Frau hinter vorgelegter Kette. Sie trägt einen Morgenmantel, und die Haare haben heute noch keinen Kamm gesehen. „Was wollen Sie?“ keift sie durch den Türspalt. Mit einem Lächeln, das einen Staubsaugervertreter erröten ließe, entgegne ich: „Guten Morgen, mein Name ist Schmidt. Ich habe im *Stadtanzeiger* gelesen, daß die Wohnung Ihrer Nachbarn zu vermieten sei.“ Die Standardmasche klappt. Die Frau gibt bereitwillig Auskunft: „Sie meinen die Rohowskis? Das kann ich mir nicht vorstellen, die sind doch erst eingezogen. Nein, die sind nicht zu Hause, die arbeiten doch jetzt beide in München und gehen meistens schon um halb fünf aus dem Haus.“ Das war's, Ermittlungsziel erreicht. Ich rufe noch kurz den Chef an, bevor ich mich auf den Heimweg mache.

Daß ich eine alte Frau angelogen habe, belastet mich nicht lange. Der Detektiv nennt diese Technik „Arbeiten unter Legende“. Um an Informationen ranzukommen, mußt du lügen, daß sich die Balken biegen. Detektive sind mit Vorliebe auf Wohnungssuche, kommen von Meinungsforschungsinstituten oder befragen Nachbarn wegen eines fiktiven Schöffengerichtseinsatzes der ZP. Das Handwerkszeug für diese Arbeit sind vorgedruckte Formulare, eindrucksvolle Briefköpfe und Phantasieausweise mit Bild, Stempel und erfundenen Firmennamen. „Du darfst nur nie so tun, als ob du von einer Behörde kommst“, bleut

mir der Chef ein, „denn dann machst du dich strafbar.“

Das Wochenende über bleibt mein Freund, der Piepser, still. Nur am Sonntag klingelt der Chef kurz durch. Er kündigt den nächsten Auftrag an: „Mögen Sie Eis?“ Mittwoch soll's losgehen. In der Speiseeisbranche gibt's Ärger.

***„Und wieder mal konnte ich die Sache nur auf die harte Tour bereinigen, mit meiner Fünfundvierziger und mit meinen blanken Fäusten.“***

Mike Hammer in Mickey Spillanes *Rhapsodie in Blei*

Ein Konkurrent bezichtigt den anderen, sein Eis unter einem falschen, prestigeträchtigen Namen zu verkaufen. Die Abwicklung dieses Auftrags wird wenig dramatisch. Erst verfolgen wir zu zweit jede Menge Lieferwagen, dann gibt's Eis satt. An diesem Wochenende überprüfe ich 30 der belieferten Gaststätten. Um die Eiskarte ungestört in Augenschein zu nehmen, muß ich mir schon den einen oder anderen Eisbecher bestellen. Auf Spesen natürlich. Das Ermittlungsergebnis ist mager. Nur zwei der Restaurants bestätigen den Verdacht des Auftraggebers. Fast alle werben mit dem korrekten Produktnamen. Nach dem Einsatz komme ich mir vor wie nach einer Mandeloperation. Ich kann kein Eis mehr sehen.

Die nächste Woche warte ich vergeblich auf einen Auftrag. Scheinbar dürfen Detektive nur am Wochenende arbeiten. Pünktlich am Donnerstag kommt der nächste Anruf: „Wir haben wieder was für Sie. Sie kennen die ZP, diesmal soll sie zu Hause beschattet werden.“ Ach ja, wieder meine einkaufswütige Fremdgängerin. Ihr Mann verbringt das Wochenende auf einer Tagung und will wissen, wie seine Frau ihren Freitagabend verbringt. Der Chef mußte den Kunden überreden, einen neuen Versuch zu starten: „Wir brauchen diesmal ein Ergebnis, sonst springt uns der Kunde ab. Lassen Sie sich ja nicht abhängen!“ Natürlich nicht.

18.00: Ich treffe in der noblen Wohnsiedlung im Karlsruher Vorort Grünwettersbach ein. Vor der Hausnummer 68 g parkt der Porsche der ZP. Ein paar Minuten später trifft der Kollege ein. Armin ist dürr, groß und versucht, seine Adlernase mit einem Schnurrbärtchen zu kaschieren.

In meinen Augen ist er ein Veteran, er ist schon seit zwei Jahren dabei. Wir einigen uns über die besten Plätze für die heutige Observierung. Armin kennt die Gegend schon. „Ich war erst vor zwei Wochen hier, da ist nichts passiert. Mach dich auf einen langweiligen Abend gefaßt.“

18.15: Armin meldet sich über Funk: „Ich habe Stellung bezogen, ich sehe die Einfahrt ganz gut von hier.“ Jetzt heißt es mal wieder warten, ich rauche Kette.

18.25: Das Ehepaar aus Hausnummer 69 macht einen Abendspaziergang. Der Mann bemerkt mich in meinem Auto, er sieht aus wie ein Lehrer. Seine Frau zerrt ihn ins Haus, es hat angefangen zu regnen.

19.00: Da ist schon wieder dieses Ehepaar. Diesmal kommen sie direkt auf mich zu. Wie vorgeschrieben, bleibe ich nicht verdächtig sitzen, sondern mache mich im Kofferraum meines Wagens zu schaffen. Der Lehrer spricht mich an: „Ich beobachte Sie jetzt schon seit über einer Stunde, was machen Sie denn hier?“ Seine Frau, der rundliche Hausfrauentyp, ist etwas freundlicher: „Wissen Sie, in letzter Zeit sind hier Einbrüche passiert.“ Um das Gespräch möglichst kurz zu halten, gebe ich ihnen sofort meine Personalien und versuche zu erklären, daß Privatdetektive keinen offiziellen Dienstausweis haben. Nachdem ich mehrmals versichert habe, weder Einbrecher noch Sittenstrolch zu sein, lassen sie mich in Ruhe – mit dem Versprechen, den Vorfall der Polizei zu melden.

***„Und hier ist etwas, das Sie nicht vergessen sollten, Süßer. Mich wird niemand dazu bringen, etwas zu verraten, was ich nicht verraten will. Es ist schon 'ne Weile her, daß ich zu heulen anfing, wenn ein Polyp mich nicht leiden konnte.“***

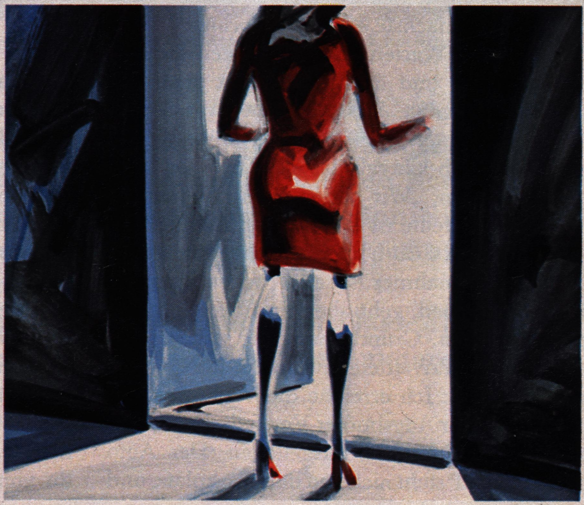
Sam Spade in Dashiell Hammetts *Der Malteser Falke*

20.15: Als die Langeweile am größten ist, übertönt ein Funkspruch von Armin die leise Musik aus dem Autoradio: „Hier ist gerade ein Golf vorbeigefahren. Paß mal auf, wo der parkt!“

Tatsache, der Golf hält vor der Hausnummer 68 g. Der Fahrer steigt aus und klingelt. Ich spreche seine Beschreibung aufs Band. Er ist groß, kräftig und mindestens zehn Jahre jünger als die ZP. Das Kennzeichen seines Fahrzeugs halte ich auch fest. Der Chef hat Freunde bei der Polizei, die den Halter ermitteln können.

Im Gegenlicht, eingerahmt vom Türstock, erscheint die ZP. Ob sie unter dem Morgenmantel die Unterwäsche aus München trägt, werde ich wohl nie erfahren. Nach einem flüchtigen Kuß verschwinden die beiden im Haus.

Damit ist auch dieser Auftrag erledigt. Der Chef wird zufrieden sein, ob das Ergebnis den Auftraggeber glücklich macht, weiß ich nicht, interessiert mich auch nicht. Ich kann Armin noch zu einem Pils überreden, bevor wir uns auf den Heimweg machen. Was er beim Bier erzählt, kommt mir bekannt vor. Auch ihm hat man ein Angestelltenverhältnis versprochen, vor zwei Jahren: „Manchmal habe ich das Gefühl, die wollen mich nur als billige Arbeitskraft hinhalten.“ Wundert mich, daß er das schon gemerkt hat.



Das war mein letzter Auftrag. Sechs Wochen Spannen reichen mir. Insgesamt war ich 15 Tage im Einsatz und habe 2200 Mark verdient. Davon könnte Philip Marlowe nicht mal seine Scotch-Rechnung begleichen. An diesem Abend ruft der Chef noch einmal an. Er verspricht einen lohnenden Auftrag. Ich lehne dankend ab. Keine Zeit, im Fernsehen läuft *Tote schlafen fest.*

*„Davon habe ich ein Leben lang geträumt. Danke!“*

TREADWEAR
TRACTION
TEMPERATURE

# Die EUROCARD sagt mehr über Sie als das Auto, das Sie fahren.

Wenn Sie Ihre Inspektion mit der EUROCARD bezahlen, zeigen Sie, daß Sie mit Geld gut umgehen können. Und das Vertrauen *Ihrer Bank oder Sparkasse* besitzen.

Mit der EUROCARD kann man in Deutschland bei mehr als 180.000 Stellen optimal bezahlen. Weltweit bei über 9 Millionen (im Verbund mit MasterCard). Fragen Sie Ihre Bank oder Sparkasse!

EUROCARD

**EUROCARD. Für Leute, die auch sonst gute Karten haben.**

# ENDLOSE WEITE
## ODER:
# ENDLICH EIN WEIB!

**Unterwegs im Wilden Westen mit der Freiwilligentruppe und den PR-Cowboys des Zigarettenkonzerns Philip Morris. Es irrt, wer annimmt, daß die Männer bis zum Schluß der Tour unter sich bleiben.**

**Text und Fotos von**
**ULRICH PRAMANN**

Wer hatte eigentlich mit der Ranch angefangen und von den vielen tollen Bräuten auf der Ranch schwadroniert? Bestimmt John, wer sonst.

John redete nicht besonders viel. Nur abends, am Lagerfeuer, bei Budweiser und Countrysongs. Dann erzählte er Storys aus seinem Leben. Zum Beispiel, wie das damals in Vietnam war. Wie er Verletzte aus dem Dschungel holte. Wie er mit seinem Helikopter den Lockvogel spielte. Wie er knapp über Baumhöhe flog, um gegnerisches MG-Feuer auf sich zu ziehen und der Staffel hinter ihm Hinweise auf Vietcongs zu liefern. Wir glaubten John jedes Wort. Er flog wirklich wie der Teufel. Jeder, der mal mit John in der Luft war, kehrte mit hochrotem Kopf, Hochachtung für den Piloten und vor allem Erleichterung auf den Boden zurück.

Jetzt flog John Ruhl im Auftrag von Rocky Mountain Helicopters vor allem Ausflügler. Manchmal, wenn er jungen Damen die wilde Schönheit des Grand Canyon von oben herab vorführen sollte, landete er auf so einer einsamen Felsnadel – und nutzte die Situation schamlos aus. Rechts, links, hinten, vorne – überall ging es steil hinab. Gewöhnlich

genoß die Dame die Aussicht, bis John ihr seine Alternative eröffnete: *fuck or walk.*

Auch das trauten wir John zu, dem verrückten Hund. Er redete ganz nüchtern von seinen Abenteuern. Eins, sagte er cool, steht uns allen noch bevor. Und dann erwähnte er die Ranch und die Bräute, die angeblich immer auf der Ranch warten. Er erzählte vom bevorstehenden Rodeo am Nachmittag, dem Barbecue am Abend

und der langen, langen Nacht. Letzthin hätten sittenstrenge Mormonen schon ihren Unmut geäußert: Immer wenn die *crazy Germans* kommen, würde die Rock Creek Ranch zum „größten Open-air-Puff von ganz Utah".

Da wurden wir hellhörig. John hatte einen wunden Punkt getroffen.

●

Wir hatten harte Tage hinter uns. Wir waren vier Dutzend Männer. Wir haben geschwitzt und mit uns und Widrigkeiten gekämpft, wir haben gelitten, aber auch geschwärmt.

Wir sind mit Jeeps über einen Viertausender kariolt. Wir erlebten 60 Grad in der Wüste. Wir wuschen uns im Colorado River. Wir flogen mit Speedbooten über den Lake Powell. Wir campierten im Indianerland der Navajos, im Monument Valley, was sonst niemand darf. Wir logierten zwei Wochen lang im 5000-Sterne-Hotel – unter freiem Himmel und im Zelt. Wir erlebten, was in der Werbung der „Traum von Freiheit und Abenteuer" heißt.

So eine Abenteuerreise kann man nirgendwo kaufen oder buchen. Nur gewinnen. Ein Tabakkonzern sucht jedes Jahr nach Erlebnishungrigen für ein „Abenteuer-Team". Letztes Jahr bewarben sich über eine halbe Million junger Männer, darunter 252 000 Deutsche. Nach strenger Auswahl werden schließlich acht Teams (je zwei Personen) in jene Region eingeladen, die zum Markenzeichen gemacht wurde: „Marlboro Country".

Bizarre Felstürme und Formationen aus rotem Schiefer, ockerfarbene Canyonschluchten, Sandwüsten und Wildwasser – eine faszinierende Kulisse, die man aus unzähligen Western zu kennen glaubt. Doch dies war kein Kino und kein Werbespot. Wir steckten mittendrin – in der Weite, in der Hitze, in tückischem Sand und schroffem Gestein.

**Wir logierten zwei Wochen lang im 5000-Sterne-Hotel: unter freiem Himmel**

Tag für Tag die abenteuerliche Aufgabe, nur mit Hilfe chiffrierter Straßenskizzen *(roadbook)* den Weg zum nächsten Camp zu finden. Vier Etappen, 2350 Meilen. Erst mit allradgetriebenen Pick-up-Jeeps (150 PS), dann mit Speedbooten (110 PS), dann mit Enduro-Motorrädern (26 PS) – und jetzt im Sattel auf einer Pferdestärke.

●

Das Zureiten, sagen Cowboys, erfordert viel Einfühlungsvermögen und Geduld. Aber einmal eingeritten, sei so ein Quarterhorse ein treuer und robuster Gefährte. Gut für Guido. Denn Pferde sind für ihn ein ganz neuer Umgang. Tatsächlich hält sein bunter Schecke still, als er ihn sattelt.

Ein perfekter Morgen. Gestern war ein eher lausiger Tag. Sand, Wind, Staub im Dry Canyon. Doch an diesem Morgen verwöhnt die Sonne.

Wir werden heute auf den Spuren von Butch Cassidy reiten, jenem legendären Bank-, Zug- und Viehräuber, der auf Steckbriefen als „heiter und umgänglich" beschrieben wurde.

Sechs, sieben Stunden im Sattel, ein enger, steiler Trail. Letztes Jahr stürzte hier einer ab. Der Kadaver des Pferdes ist noch unten in der Schlucht zu sehen.

Unser Ziel, die Rock Creek Ranch, liegt weit vom Schuß, oben auf dem Tavaputs-Plateau, rund 3000 Meter hoch. Dort soll morgen gefeiert werden. Wir sind gespannt aufs Rodeo. Und die Mädchen.

Guido kann das alles kaum glauben. Vor drei Jahren, da träumte er noch von ganz banaler Freiheit. Da saß er nämlich in einem DDR-Knast in Cottbus. Sein Urteil: zwei bis zehn Jahre Freiheitsstrafe. Sein Delikt: versuchte Republikflucht. Damals war Guido Angehöriger der Nationalen Volksarmee.

Nach zwei Jahren Knast überraschend seine Amnestie. Er wurde in den Westen abgeschoben. In Bergheim bei Köln fand er einen Job als Schlosser. Als er zum erstenmal in seinem Leben ins Kino ging, lief der Spot, der zur Bewerbung fürs „Abenteuer-Team" aufforderte. Guido bewarb sich – und wurde nach Amerika eingeladen.

Es war wie im Kino, nur schöner.

Amerika – immer hatte er von Amerika geträumt, jenem Land, das er nur aus Western kannte.

Als Guido Ponath an diesem Morgen seinen bunten Schecken sattelt, aufsteigt und mit den anderen in die Morgensonne reitet, stehen ihm die Tränen in den Augen.

Es soll noch schöner kommen.

●

*Girls, girls, girls* – wirklich, es sind jede Menge Mädchen auf der Ranch.

Sonst liegt die Rock Creek Ranch fast aus der Welt. Ein riesiges Areal, rund 200 000 Morgen, aber nur Jeannie, Butch und die zehnjährige Tate sowie ein halbes Dutzend Cowboys, die auf der Ranch leben. Dazu rund 1000 Rinder, Rotwild und Elche, Kojoten und Braunbären, die bislang friedlich waren. Butch Jensen, der hier oben aufgewachsen ist, sagt: „Wenn der Wind in die Pinien und Espen faßt – diese Melodie hat sich seit Jahrhunderten nicht geändert."

Der Höhepunkt in dieser einsamen Gegend: jedes Jahr, wenn die *crazy Germans* kommen. Dann wird feste gefeiert: Rodeo, Barbecue, Western Dancing. Jeannie, der freundlich-fröhlichen Frau des Ranchers,

# Eine glanzvolle Premiere.

Canon

**Mit dem Canon-Camcorder Canovision A10 haben Sie großartige Leistungen voll im Griff.**

Das Hi-Tec-Kompaktwunder wiegt nur 770 g, liegt bestens in der Hand und besitzt ein 8fach-Motorzoomobjektiv mit Makro-Autofokus für Weitwinkel (4 mm) und Tele, automatischer Schärfenachführung ATF und variabler Zoomgeschwindigkeit. Die „intelligente“ Belichtungsautomatik mit automatischer Gegenlichtkompensation, die neue 4-Kopf-Recordertechnik und der HiFi-Stereo-Ton tragen ein übriges dazu bei, daß Sie einmalige Erlebnisse immer wieder ungetrübt genießen können.

Inklusive Infrarot-Fernbedienung **DM 2.198,–***

* Unverbindliche Preisempfehlung der Canon Euro-Photo GmbH für den Canon-Camcorder A10 mit Original-Canon-Garantiekarte

## Canovision A10

**Der sichere Weg zum perfekten Videofilm.**

Den Canon-Camcorder A10 gibt es im Fachhandel. Weitere Informationen erhalten Sie auch von der Canon Euro-Photo GmbH, Siemensring 90–92, D-4156 Willich 1.

fällt es nicht schwer, *lots of ladies* heranzuschaffen.

Seit fünf Jahren ist der rotuniformierte Zigaretten-Trupp in ganz Utah bekannt wie ein bunter Hund. Und Jeannies Einladung zum Happening ist begehrt. Noch ein bißchen mehr, seit es ein Gast-Girl geschafft hat, einen von den deutschen Abenteurern komplett zu erobern. Sie heirateten und leben jetzt im Provinznest

Price, eine Stunde von der Ranch entfernt.

Mehr als ein Dutzend Mädchen ist über 100 Meilen angereist, aus Salt Lake City. Tammy zum Beispiel. Eine Freundin war von einer Bekannten aus Price angespitzt worden, die wiederum war von Jeannie eingeladen. Die Bekannte von Tammys Freundin hatte vom tollen Fest und den *nice guys* geschwärmt – was wiederum Tammy neugierig machte auf die Ranch. Deshalb ließ sie sich auf das Abenteuer mit dem Abenteuer-Team ein.

Sonst ist nämlich nicht viel los im Staate Utah, der vor 153 Jahren von den sittenstrengen Mormonen besiedelt wurde. Deren Moralmaßstäbe haben im Lande noch immer große Bedeutung. Rauchen ist als Sünde verpönt. Saufen sowieso. Nur in Clubs ist Alkoholausschank erlaubt. Sogar Kaffee und Coke gelten als exzessiver Genuß. Die Stellung der Frau hat sich seit Urväterzeiten kaum geändert. In der Mormonen-Gesellschaft ist die Frau die Dienerin des Mannes, Familie und viele Kinder stehen obenan. Sex nur so zum Spaß – ein ernstes Delikt bei den Mormonen.

Tammy ist geschieden. Bei ihr steht Spaß obenan. Doch auf der Ranch angekommen, inmitten so vieler Girls, dachte sie im ersten Moment: „Meine Güte, auf was hab ich mich hier denn eingelassen?“

Achim denkt, im Angesicht der vielen Girls, in ganz andere Richtung: „Meine Güte, endlich mal wieder was Weibliches.“

Zwei Wochen Männergesellschaft – für fast alle von uns eine ganz neue Erfahrung.

Wir kannten uns kaum oder gar nicht. Doch hier, fern der Heimat, begegneten wir uns ohne Argwohn und Vorurteil. Wir

**Der Tabakkonzern hat gut gewählt: In Utah ist Rauchen als Sünde verpönt**

gingen ungezwungen miteinander um. Wir fluchten, wir freuten uns, wir futterten und schliefen im Freien. Wir wuschen uns selten, und einmal hatten alle von uns wirklich Schiß, weil ein Hurrikan bedrohlich nah vorbeizog. Wir wuchsen zu einer Gruppe zusammen. Auf diesem Trip teilten wir Spaß und Strapazen. Anpacken, Teamdenken zählte – nicht sozialer Dünkel.

Das Geheimnis der Gruppe erklärt der mitgereiste Diplompsychologe Johannes Vetter: „Jeder möchte sich doch mal wieder den Luxus leisten, wie ein Zwölfjähriger zu leben: keine Konventionen, lockerer Kontakt, unkompliziertes Verhalten.“

„Jau“, stellt auch Achim aus Düren fest. Auf der Ranch angekommen, fühlt er sich in Champagnerstimmung. Das Finale steht bevor, die Anstrengungen waren vorüber. Alles ist von Achim abgefallen. „Männergesellschaft“, sagt er, „schön und jut. Aber wenn da wat Nettes rumsitzt, um so besser.“

Er meint Tammy. Sie sitzt an einem der Tische, in einem Clan von 20 Girls. „Die sachte mir sofort voll zu“, verrät Achim, „es hat sofort jeknistert.“ Er fackelt nicht lange, er zwängt sich sofort in die Meute der Mädchen. Neben Tammy.

Er fragt sie, was sie denn hier oben auf der Ranch sucht.

Sie fragt ihn, ob ihm Abenteuer Spaß machen. Und beide stellen fest, daß sie sich decken, ihre Interessen.

•

Ein Kalb aufs Kreuz zu legen ist schon ein Kunststück. Viel mehr Schwierigkeiten macht ein ausgewachsenes Rind. Das ist eine echte Mutprobe.

Das Rodeo. Figurenreiten. Lassowerfen. Ganz was Neues für die Teams, deswegen eine nette Sache. Und dann *Steer Wrestling*, also ein Rind von den Beinen holen. *Steer Wrestling* wird zur freiwilligen Attraktion erklärt, keiner will Haftung übernehmen.

Natürlich melden sich alle an. Da will sich keiner lumpen lassen, schließlich sitzen die Girls auf dem Gatter und sehen zu.

*Steer Wrestling*, erklärt Abe, ein leibhaftiger Cowboy, wäre eine ganz simple Sache. Einer muß das Vieh bei den Hörnern fassen, ein anderer voll das Vieh am Schwanz packen. Und dann sollen sich beide, fügt Abe hinzu, auf was gefaßt machen.

Wohl wahr. Sie wehren sich mit Bullenkraft, die Rinder. Wir Zaungäste bestaunen die Ochsentour im Corral.

Guido hat den Tanz gut im Griff, gemeinsam mit Stefan. Sie zwingen ihr Vieh in die Knie und legen es wirklich aufs Kreuz. Da strahlt Stefan, Student der Betriebswirtschaft: „War rappelgefährlich, das Vieh.“

Achims Vieh ist tierisch geschickt. Es kommt los, weil Peter Maus, sein Kumpel, den Schwanz nicht kontrollieren kann. Auch Christian Maier aus Übersee in Oberbayern schafft es nicht. „Mist“, poltert er, „des verreckte Vieh is ma auskumma.“

•

Christian, der Gaudibursch. Christian ist gelernter Koch und ein wilder Hundling. Vor ein paar Monaten klappte über Kössen sein Gleitschirm zusammen. Er stürzte 70 Meter tief. Er lag zwei Wochen im Koma, kaum ein Knochen blieb heil. Und trotzdem meldete er sich beim Abenteuer-Team an. Bei der Vorauswahl und im Trainingscamp hatte er noch Schrauben im Bein und humpelte. Von seinem Unfall erwähnte er kein Wort. „Mußt scho Härte zeig'n.“

Auch in den letzten Tagen, bei den Motorrad-Etappen, war er ein ums andere Mal aufgefallen, weil er hart an der Gren-

# NINA RICCI

PARIS

Edifrance - Photo Giovanni Gastel

## Ricci-Club

EAU DE TOILETTE POUR HOMME

ze fuhr — und immer wieder „den Willi" machte.

Amerikanisch kann er nicht so gut. „Aber französisch, des ko i, verstehst."

Klar, Christian.

Das Rodeo ist gelaufen. Die Sonne sinkt. Die Stimmung steigt. Das Barbecue beginnt. Steaks satt, Bohnen bis zum Abwinken. Drei-Liter-Flaschen Cabernet Sauvignon und Chardonnay kreisen. Musik, nicht in dieser Nacht. Irgendwie verzaubert die Atmosphäre auf der Ranch. Die meisten der Männer sind beseelt von dem, was hinter ihnen liegt, vielleicht noch vor ihnen liegt. Und was später vielleicht unter ihnen liegen könnte — um mal Klartext zu reden.

Der Abend ist schon kühl. Ein Lagerfeuer lodert. Country-Klänge von den Boys auf der improvisierten Bühne. Wilde

vom Band zunächst. *Born To Be Wild.* Die heiße Phase der deutsch-amerikanischen Freundschaft steigt. Anbahnungsgespräche sind voll im Gange. Einer von den Küchenbullen kann sich als Platzhirsch fühlen. Seine Eroberung vom Abenteuer des letzten Jahres liegt längst in seinen Armen. Gewissermaßen in Treue fest.

Christian zückt sein Portemonnaie, um zu zeigen, daß er für das, was kommt, bestens präpariert ist. „Do schaug her", sagt er und übt sogleich angewandte Freundschaft: „Mogst oans?"

Was? Da holt er drei Päckchen heraus. Eins mit gerippten, eins mit genoppten und eins mit ganz normalen Präservativen.

•

Lori trägt so enge Jeans, daß man meint, ihr jeden Wunsch von den Lippen ablesen zu können. Lori sagt ganz arglos: „Nicht mit Männern hab ich Schwierigkeiten, sondern mit Reißverschlüssen." Ein Vorgeschmack, wie sie sich an diesem Abend geben, die Girls aus dem sittenstrengen Staate Utah.

Es wird ein besonderer Abend und eine besonders turbulente Nacht. Aufeinander zugehen, miteinander reden, übereinander herfallen — so simpel liegen die Dinge

**Zuschauerinnen beim Rodeo: Wer ist am besten im Aufs-Kreuz-Legen?**

Western-Tänze. Cowboy-Romantik. Fast alle sind ausgelassen. Und wer ausgelassen ist, hat sich meist schnell auf ein Abenteuer eingelassen.

Achim aus Düren erobert Tammy aus Salt Lake City. Guido aus Bergheim entdeckt bei einem Girl namens Sue die unbekannte amerikanische Freiheit. John, der Helikopter-Pilot, greift wieder hemmungslos an. Der Küchenbulle wärmt delikat sein Eingemachtes vom letzten Jahr. Christian muß freilich bald kapieren, daß er seine Französisch-Kenntnisse schneller anwenden könnte, wenn er besser Amerikanisch könnte.

Einer scheint offensichtlich schon blind vor Liebe. Vor aller Augen beginnt er das, was manche Anatomieunterricht in Blindenschrift nennen — Fummeln. Sein Girl heißt Betty. Sie scheint ihn irgendwie zu stimulieren, denn in dem Manne erwachen plötzlich dichterische Qualitäten. „Lieber mit Betty im Wald als mit Waldi im Bett", reimt er. Aus dem Stand.

Auch Lori, die mit den engen Jeans, fühlt sich befeuert. Sie erzählt mir ausgiebig von ihrer Tierliebe, sie schnurrt, und sie sagt dann, glaube ich wenigstens: „Wenn du einen Kater streichelst, hebt er den Schwanz."

Loris Feststellung ist eindeutig, trotzdem verwirrt sie mich. Ist Lori nun Philosophin oder einfach nur geil?

Der belgische Arzt von Team drei rekapituliert mit sanfter Stimme seine Entbehrungen der letzten Tage. Er sitzt neben mir am Lagerfeuer, und an seiner Seite hält er ein süßes Mädchen, das vor seinem Begehren kapituliert. Auch sie rekapituliert — nämlich wieviel Überredungskunst es erforderte, den Eltern zu verklickern, daß das Fest auf der Ranch wirklich ganz okay sei.

Sie drückt ihn, er drückt sie — dann verdrücken sie sich.

Für die weiblichen Gäste wurde ein großes Zelt zwischen die Bäume gestellt. Die Abenteuer-Männer haben wie immer die Zweimannzelte aufgebaut. Nach und nach verschwinden Paare.

Die Nacht ist sternenklar. Die Suche nach dem Großen Bären macht ausnahmsweise mal keine Schwierigkeiten.

•

Lori und ich sitzen lange am Lagerfeuer. Sie macht es mir nicht leicht. Manche Mitteilungen, sind die gespickt mit philosophischem Tiefgang oder eindeutig zweideutig? Sie sagt zum Beispiel: „Männer haben es schwerer als Frauen, Männer müssen zum Beispiel mit einer wie mir fertig werden."

Doch dann sagt sie: „Nimm mich an die Hand, nein, nimm mich nur." Das ist eindeutig.

In so manchem Zelt geht die Post ab. Die Abenteurer geben noch einmal alles, erleben den Wilden Westen wie nie zuvor. Und fühlen sich offensichtlich wie die letzten Helden der Prärie.

Der Höhepunkt für so manchen Teilnehmer. Manchmal ist der Höhepunkt weit zu hören.

•

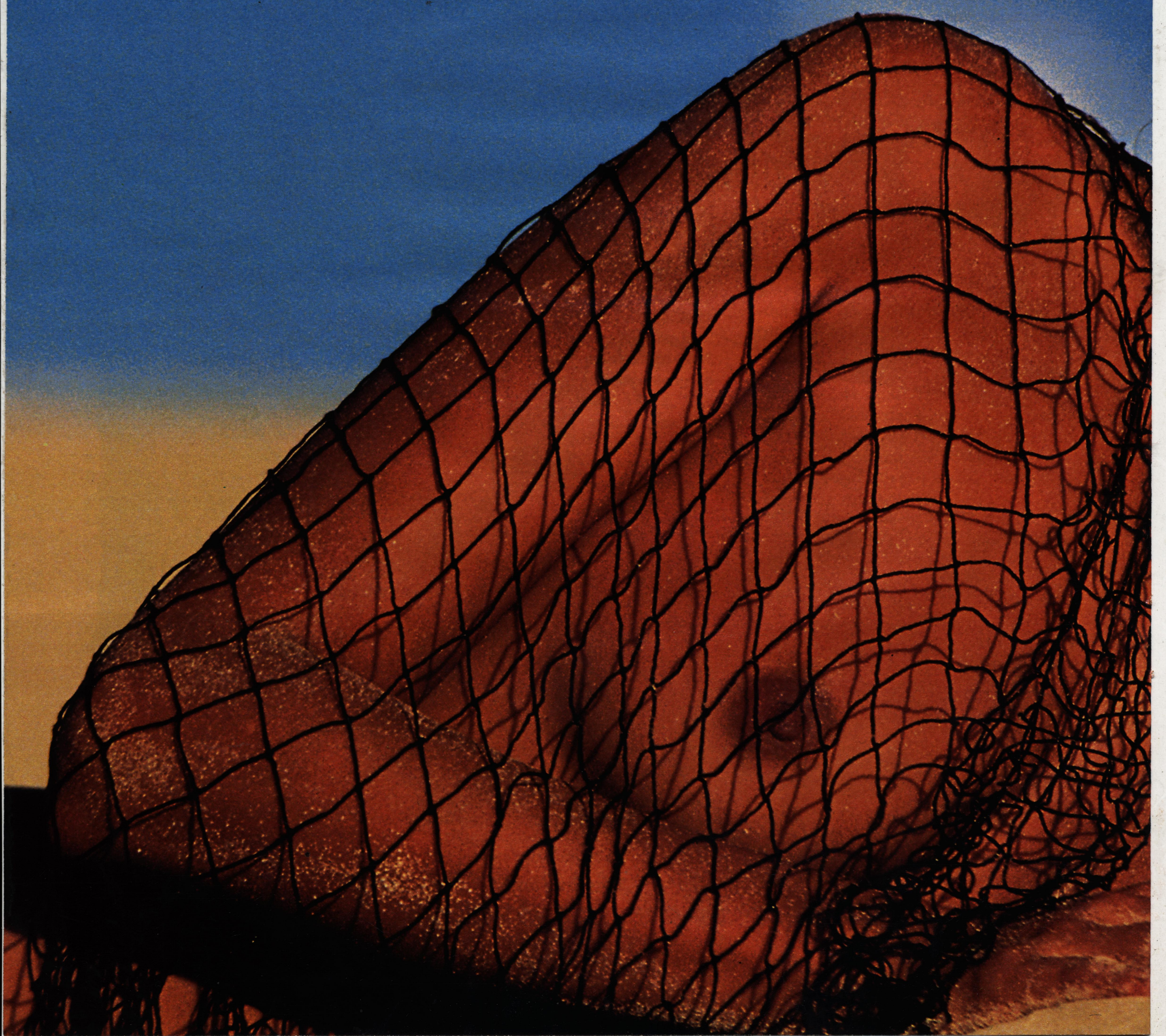
„Liebe sollst du nicht beschreiben, Liebe mußt du praktisch treiben." Ein dichterischer Erguß, der wieder von Bettys Traummann kommt. Und zwar am nächsten Morgen. Wir laufen uns beim Waschen über den Weg. Er ist wie ausgewechselt — aufgedreht, aufgekratzt, auch gekratzt. Dabei war er in den vergangenen zwei knochenharten Wochen ein ziemlich ruhiger Vertreter.

Wie die Nacht war? Dazu fällt ihm nur wieder ein Kalauer ein: „Andere Länder, andere Titten."

*„Was denn los?
Noch nie in einem fremden Bett aufgewacht?“*

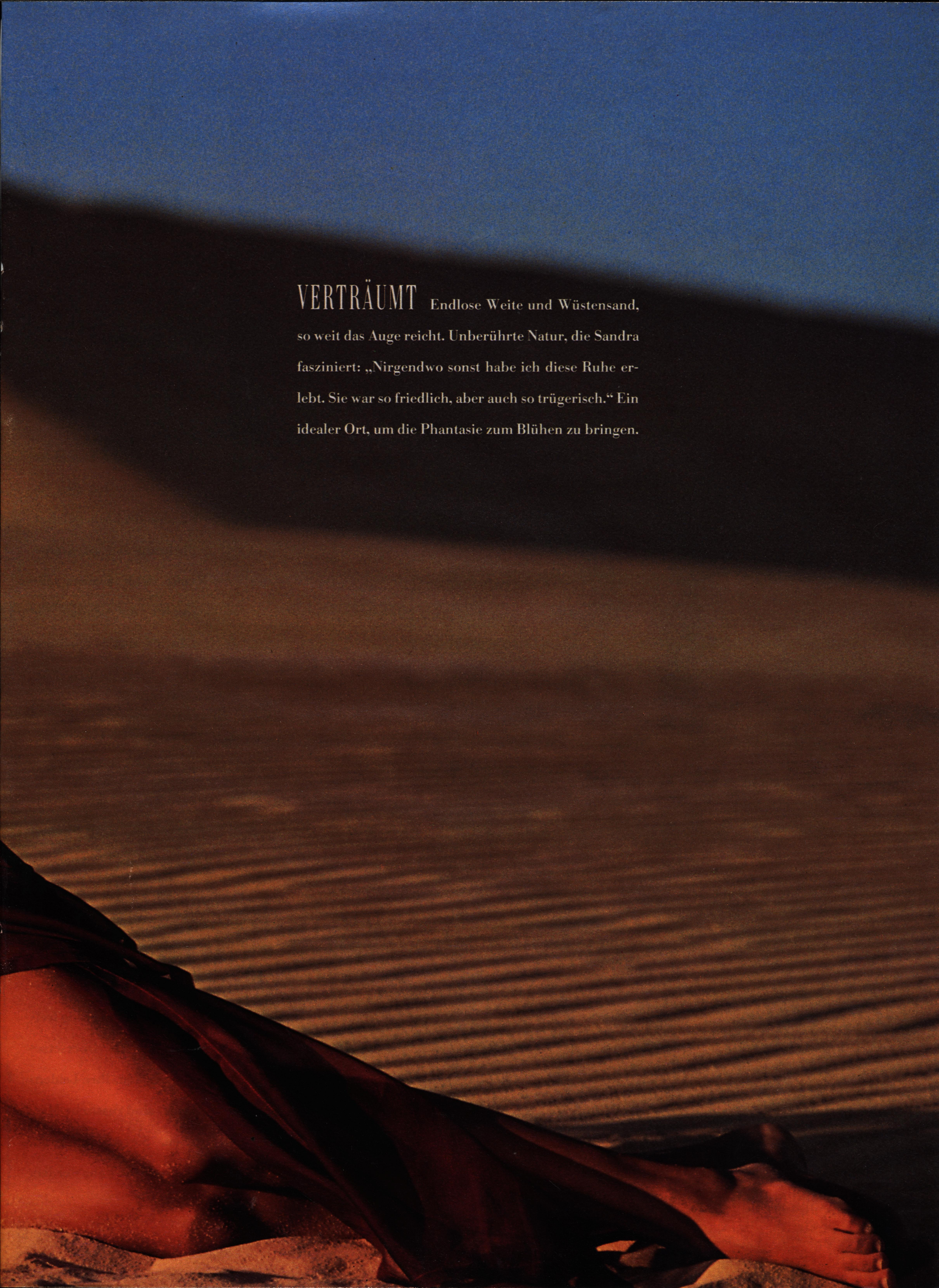
# VERFANGEN

*Zwischen den Stationen München und Moskau ging Playmate Sandra Kaas uns auf Fuerteventura ins Netz. Ein schöner Fang*



## VERFÜHRERISCH

**Sandra Kaas ist für spontane Sachen immer zu haben. Was sie nicht kennt, das reizt sie besonders. Sie wuchs dort auf, wo Deutschlands bester Spargel sprießt: in Schrobenhausen. Gleich nach der Schule lernte sie in einer Münchner Firma, die von Reizen lebt und mit Dessous-Moden handelt. Irgendwann, es war in einem Schwabinger Café, sprach sie ein russischer Student an. Der fesselte sie so sehr, daß Sandra es wissen wollte. Russische Sprache, schwere Sprache – aber das Mädel ist inzwischen tief in die Materie eingedrungen.**



VERTRÄUMT Endlose Weite und Wüstensand, so weit das Auge reicht. Unberührte Natur, die Sandra fasziniert: „Nirgendwo sonst habe ich diese Ruhe erlebt. Sie war so friedlich, aber auch so trügerisch." Ein idealer Ort, um die Phantasie zum Blühen zu bringen.

FOTOS: HERBERT HESSELMANN

**VERGNÜGT** Das Abenteuer Wüste hat sich für Sandra dreifach gelohnt. Sie lernte eine geheimnisvolle Welt kennen. Sie machte die schöne Erfahrung, daß es Spaß machen kann, seinen Körper unbekümmert nackt zu zeigen. Und obendrein ist dabei noch soviel rausgesprungen, daß es für einen Trip nach Moskau reicht: fünf Monate in der unruhigen russischen Metropole. Dort holt sich Sandra den letzten Schliff für ihr Dolmetscher-Diplom. Sie will künftig freiberuflich als Übersetzerin arbeiten. Ihre Leidenschaft sind russische Märchen. Sie glaubt daran, daß manche wahr werden.

MISS MAI

PLAYBOYS PLAYMATE DES MONATS

## Steckbrief Miß Mai

**Name:**
Sandra Kaas

**Geburtsdatum:**
14. 5. 1965

**Geburtsort:**
Schrobenhausen

**Oberweite:**
88

**Taille:**
60

**Hüfte:**
87

**Größe:**
170

**Gewicht:**
53

**Was mich anmacht:**
Schönes Wetter, barfuß laufen, Urlaub, romantische Hotels, Cocktails, einkaufen

**Was nicht:**
Schlange stehen, schlechtes Essen, Langeweile

**Lieblingssänger:**
Tom Waits, Prince

**Mein größter Wunsch:**
Glücklich und gesund bleiben

**Warum ich Playmate geworden bin:**
Ich wollte es einfach mal probieren, und es hat mir irre Spaß gemacht

Mit acht Wochen: Guck mal, wer da guckt

Mit sechs Jahren: Erfrischung im Pool

# PLAYBOYS PARTY WITZE

Flüstert er beim Bumsen im Park: „So intensiv habe ich es schon lange nicht mehr erlebt. Mir läuft's ja kalt den Rücken runter!"

Sie: „Kein Wunder! Dem Spanner hinter dir tropft das Eis aus der Waffel."

Was ist ein Lüneburger, wenn er aus der Kirche austritt?

Ein Lüneburger Heide!

Hubers machen zum erstenmal Urlaub am FKK-Strand. Staunend bleibt er vor einer Frau stehen, die sich wohlig im Sand rekelt und ihre intimste Stelle nur mit einem Hut bedeckt hat.

Zischt ihn seine Gattin an: „Komm weiter, was gibt's denn da schon zu sehen?"

„Ich hab ja schon viel erlebt, aber daß nur noch der Hut rausschaut, ist 'ne Wucht."

Neuestes Accessoire für Manta-Fahrer: Handschuh mit Magnetstreifen – damit man auch bei Tempo 160 noch die Hand aufs Dach legen kann.

Ein Mann läutet an der Tür. Als eine Frau öffnet fragt er: „Haben Sie ein Geschlechtsteil?"

Entsetzt knallt die Frau die Tür zu.

Am nächsten Tag klingelt der Fremde wieder: „Haben Sie ein Geschlechtsteil?"

Erneut schlägt die Frau kommentarlos die Tür zu. Als der Mann am dritten Tag schon wieder auf der Matte steht, wird die Dame ärgerlich und schreit ihn an: „Ja, ich habe ein Geschlechtsteil. Was wollen Sie eigentlich?!"

„Sagen Sie doch bitte Ihrem Mann, er soll Ihres benutzen und nicht das von meiner Frau."

An der Milchbar bestellt die Katze den dritten Shake. „Okay", sagt die Bedienung, „aber wenn du wieder die Maus einstippst, fliegst du raus!"

Prahlend erzählt der 70jährige seinem Orthopäden: „Wissen Sie, ich habe mehr Frauen in Sportwagen vernascht als irgend jemand, den ich kenne. Bestimmt so an die 500."

„So", antwortet der Arzt, „und jetzt wollen Sie wissen, ob ich Ihre Arthritis heilen kann?"

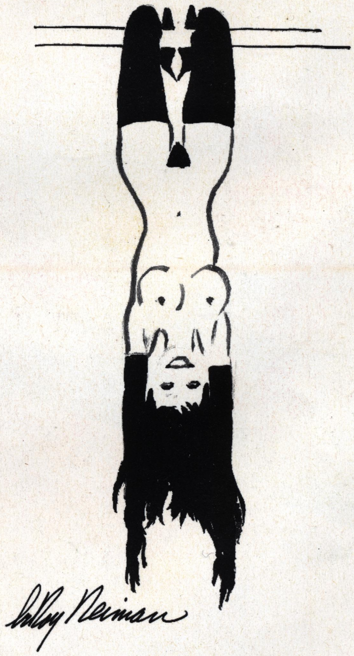
„Nein, ich wollte fragen, ob ich mir mal Ihren Lamborghini ausleihen darf."

Das Liebespaar hat Streit: „Wenn du mein Mann wärst", keift sie, „würde ich dir Gift geben!"

„Wenn ich dein Mann wäre, würde ich es sogar nehmen!"

In dem kleinen Ort wimmelt es von Kindern. Ein Fremder erkundigt sich nach der Ursache des Kindersegens. Ein Einheimischer: „Jeden Morgen um fünf donnert hier der Expreß vorbei: zu früh zum Aufstehen und zu spät, um noch mal einzuschlafen . . ."

Sagt die kesse Birgit zum Chef: „Ich hätte gern eine Gehaltserhö . . . Huch, jetzt geht meine Bluse schon wieder auf!"




Und dann war da noch das unheimlich dürre Bauernmädchen, das eines Tages einen Kirschkern verschluckte. Bei Nacht und Nebel verließen daraufhin drei Männer das Dorf . . .

*Wenn Sie zu dieser Seite einen Witz beisteuern, bekommen Sie 100 Mark – sofern wir Ihre Kontonummer kennen. Unsere Anschrift: Redaktion „Playboy", Kennwort „Party-Witz", Postfach 20 17 28, 8000 München 2. Bitte haben Sie Verständnis, daß wir nicht alle Einsendungen berücksichtigen können.*

LASSALVIA

# WENN SIE BEI „SPORTWAGEN“ A

BMZ 14/91

**. . . DANN BLÄTTERN SIE RUHIG WEITER. DER MR2 – EIN REINRASSIGER ZWEISITZER MIT 16V-MITTELMOTOR.**

So, jetzt sind wir unter uns. Auch wenn wir die anderen ein bißchen vergrault haben – *aber der MR2 ist halt nichts für Kind und Kegel.* Er hat keine Rückbank, keine Hutablage, keinen Platz für Kinderwagen und ist auch trotz des geregelten 3-Wege-Kats nicht gerade das, was man ein Vernunftauto nennt.

*Das macht ihn um so interessanter?* Richtig – denn dafür sieht er extravagant aus, bestícht durch reichlich Temperament, bietet Raum für zwei Erwachsene inkl. Gepäck und hat sein 16V-Triebwerk dort, wo es auch bei Rennwagen seinen idealen Platz gefunden hat: in der Mitte. *Ja und, was bringt mir das? fragen Sie.* Jede Menge

# N IHREN NACHWUCHS DENKEN...

*Als Kinderwagen völlig ungeeignet: MR2 2,0 GT-i, 115 kW (156 PS), 3-Wege-Kat, ab DM 45.550,– unverbindl. Preisempf. (ohne Überführung).*

Fahrspaß. Denn die Lage des elektronisch gesteuerten Einspritzers vor der Hinterachse läßt zügiges Fahren selbst in schnellen, engen Kurven zur reinsten Freude werden. – *Sie sehen, wir verstehen uns.* – Für Ihre Sicherheit dabei sorgt übrigens sein computergesteuertes A.B.S., *falls diese Frage offengeblieben war.* Ansonsten bleibt nur noch der Hinweis auf

TOYOTA 3 JAHRE GARANTIE BIS 100.000 KM

die günstigen Angebote der Toyota Kreditbank und der Toyota Leasing GmbH. Oder sollten wir noch die herausnehmbaren Glas-Dachhälften und das Stereo-Cassettenradio mit 6 Lautsprechern erwähnen? Man weiß ja nie, wer diesen Text sonst noch liest.

TOYOTA

*Nichts ist unmöglich*

FOTO: DAVID MUSCROFT/PICTURE LIBRARY

**Snooker-Champ Alex Higgins: Ire, gnadenlos im Spiel, kommt schwer an einer Kneipe vorbei, kann sich vor Mädels nicht retten**

# KEINER STÖSST WIE ALEX

Wir stehen gemütlich an der Bar des „Mayflower Centre“ in Plymouth, und plötzlich prescht Brian Hearn, der Veranstalter dieser Snooker-Show, heran. Schnauzt seinen Sohn an. „Du bist hier doch für Security zuständig. Weißt du eigentlich, was im Zuschauerraum los ist?“ Was soll das? Hier wimmelt's von privaten Wachmännern. Dazu jede Menge Rausschmeißer und ein halbes Dutzend Bobbys mit ihren Walkie-talkies. Snooker-Turniere sind im gewaltdurchseuchten Sportleben Englands besser bewacht als sizilianische Hochzeiten.

Papa Hearn ringt nach Luft. „Da hinten im Publikum sitzen mindestens drei Heavies – so viele habe ich schon bis jetzt gezählt –, und die wollen Higgins an die Pelle. Wenn das Match zu Ende ist, will ich Alex im Hotel sehen. An

**Porträt von Wolfgang Frank**

einem Stück. Und du sorgst dafür. *Capisci?*"

Später sehe ich Alex Higgins quietschfidel in der Disco des Hotels „Copthorne". Der Publikumsmagnet und zweifache Weltmeister einer Sportart, die langsam, aber unbezwinglich auch Deutschland erobert, zuckt gelassen die Schultern. Er meint, daß hier der Besitzer eines lokalen Snooker-Centers seinem Rivalen Hearn das Geschäft verderben wollte, indem er drei lokale Hoodlums ins Publikum schleuste. „Die übliche Geschäftsgangsterscheiße."

Wie auch immer, bei Higgins ist meist was los. Sein Spitzname: „The Hurricane." So wie seine schnellen Schlachten am Billardtisch immer wieder Fans und Fachleute begeistern, so sorgt er auch mit seinem Privatleben für genügend Aufregung: Sex & Drugs & Snooker'n'Roll. ALEX, DIE SEXPEST, ICH WAR HURRICANES KOKS-DEALER, HAUER ALEX WIEDER AN DER TASSE. Das sind nur drei der vielen Schlagzeilen. Nach seinem ersten Titelgewinn schmiß er in kürzester Zeit mehr Möbelstücke durch Hotelfenster als die Stones in ihrem ganzen Leben, und „das hätte mich fast gekillt, denn ich konnte es mir eigentlich nicht leisten".

In Zeiten, wo sich selbst Rockstars privat wie Buchhalter aufführen, hält er unerschrocken die britische Tradition des randalierenden Publikumslieblings hoch. Zahllose Funktionärsbeleidigungen. Aus Indien flog er schon nach 24 Stunden raus, weil er einem heiligen Greis an den *dhoti* (Lendenschurz) gefaßt hatte.

Seiner zweiten Frau warf er ein Skateboard durchs Fenster. Es war das Geburtstagsgeschenk für die Kleine. Der herbeieilende Polizist handelte sich ein verstauchtes Handgelenk ein. Und seinen Mitspieler Paul Medati, der ihn wegen der anschließenden Scheidung hänselte, verdrosch dieser zierliche Sohn Irlands nach Strich und Faden. Im Mai 1990 sperrte ihn der Verband ein Jahr für die offiziellen Turniere – *„for bringing disrepute to the game"*.

**Higgins, der Star: Snooker-Turniere, Verletzungspause, Spaß im Pub (hier mit Kollege Peter Francisco). Manchmal geht da was ins Auge**

Nichts, aber auch nichts erinnert bei diesem hurtigen Instinktspieler an die herkömmlichen Schmerbäuche der Billardszene, die sich grübelnd an ihren Queues festhalten wie Moses an Aarons Stab. Weit beugt er sich mit ruckartigen Kopfbewegungen über den *baize*, den grünen Spielfilz, um zwischendurch gereizt das allzu lebhaft mitgehende Publikum anzuzischeln. Ständig zappelt er herum wie ein brünstiger Erpel, um die Kugeln – pot-pot-pot – blitzschnell in den sechs *pockets* zu versenken.

Alex Higgins – *The Natural.*

•

Higgins' Image als Enfant terrible paßt durchaus zu dieser total durchkommerzialisierten TV-Familien-Sportart. Mit sieben Millionen Aktiven rangiert sie im Vereinigten Königreich noch vor Darts und Soccer. Das britische Fernsehen widmet Snooker jährlich rund 400 Sendestunden – obgleich an Action denkbar arm, ist keine Disziplin derart präsent wie dieser ehemalige Zeitvertreib aus den verschimmelten Hinterräumen irgendwelcher East-End-Kneipen in London. Vom Konzept her eher schlicht, funktioniert das Spiel nach dem Mensch-ärgere-dich-nicht-Prinzip. *To snooker* heißt: Jemandem ein böses Ei legen, der Gegenspieler kann nicht sofort einlochen. Der Clou liegt in der Virtuosität der Stöße.

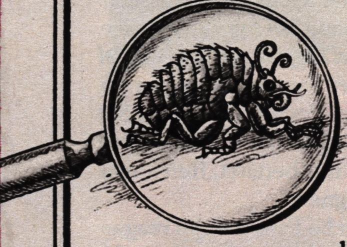
Die Turniertische messen 1,83 auf 3,66 Meter, und gespielt wird mit 22 Kugeln: 15 roten, fünf bunten, einer schwarzen und ei-

SCHOLZ&FRIENDS

# DO IT YOURSELF.

Bitte kommen Sie mal dichter. Wir verraten Ihnen nämlich jetzt, wie Sie ganz einfach Ihre Clubmaster Cigarillos selber machen können.

Sie brauchen nichts weiter als eine 4 Hektar große Wohnung, um eine Tabakplantage mit allen Schikanen einzurichten. Drehen Sie die Zentralheizung hoch, und buddeln Sie die Tabaksetzlinge in die vorher fein säuberlich ausgestreute Erde.



Der gemeine Tabakmurkser. Wo er auftaucht und murkst, wächst nichts, aber auch gar nichts mehr.

Sorgen Sie nun für die nötige Luftfeuchtigkeit. Ein paar nasse Lappen auf der Heizung, und Sie denken, Sie sind auf Sumatra.

Mit einem anständigen Taschenmesser ist die Ernte dann ein Klacks.

Jetzt ab in den Trockenraum mit den edlen Blättern und reifen lassen.

Die Maschine zur Entrippung und Zerkleinerung der Blätter gibt's im Fachhandel. Die Wickelmaschine auch. (Vorsicht mit der Statik. Sonst basteln Sie Ihre Clubmaster im Keller weiter.) Dazu noch ein Eckchen, in dem Sie die Naturdeckblätter auf ihre Glimmfähigkeit prüfen, die Fehlfarben aussortieren und die 7 Qualitätskontrollen durchführen können. Fertig.

So neu ist die Idee mit dem selbstgemachten Naturdeckblatt gar nicht.

Sollten Sie für auch nur eine dieser Kontrollen in Ihrer guten Stube keinen Platz mehr haben, lassen Sie es besser bleiben. Der Tabakfachhändler ist ja um die Ecke.

Und der hat die unnachahmlich glutvollen Seelen

*Clubmaster*

C I G A R I L L O S

gepflegter Clubmaster Cigarillos mit Garantie.

Ach, so geht das!

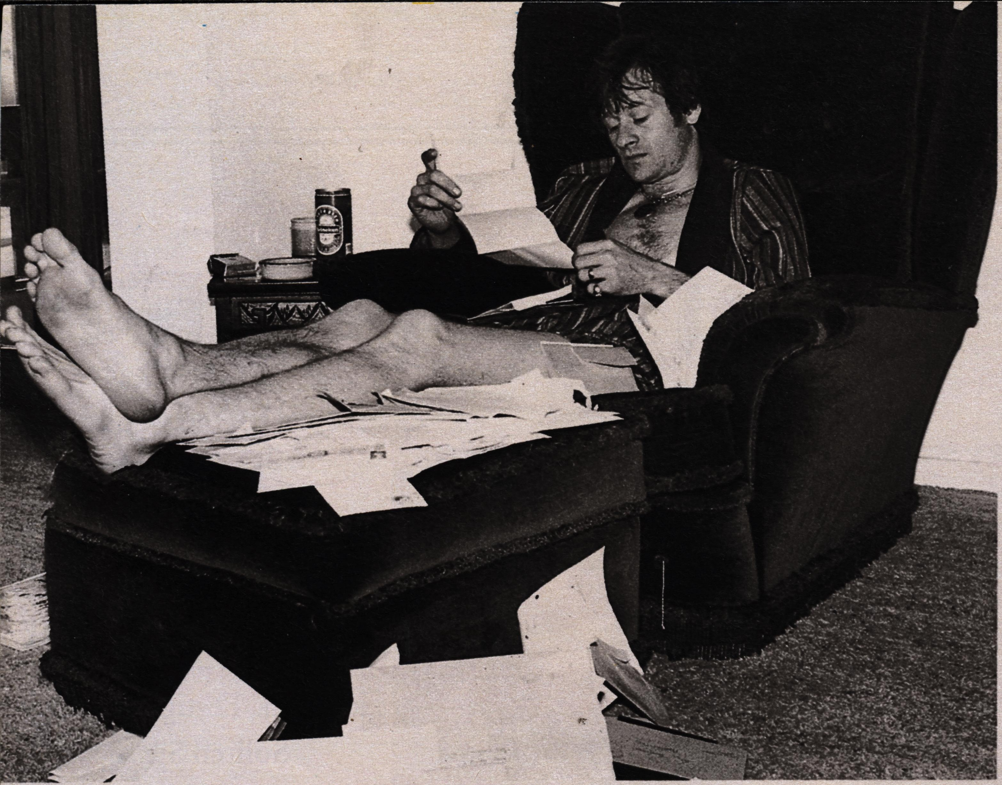
- ☐ Moment, die Sache mit der Tabakfermentierung müssen Sie mir noch mal genauer erklären.
- ☐ Ich hab' zwei linke Hände.
- ☐ Könnte ich nicht einfach und kostenlos ClubMasterClub-Mitglied werden? (Loblied aufs Clubmaster Cigarillo liegt bei.)

Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

Abschicken an: ClubMasterClub, Postfach 1247, 4980 Bünde (Westf.) P26



nem weißen Spielball. Sind keine roten mehr im Spiel, locht man die übrigen Bälle in der Reihenfolge ihres Punktwertes ein: gelb 2, grün 3, braun 4, blau 5, pink 6, schwarz 7. Rote zählen einen Punkt.

Wie alle Billard-Arten ist Snooker eher ein Psychodrama, und tatsächlich orientiert sich Higgins in Auftreten und Stil weniger an seinen aktuellen Rivalen als an Paul Newman in *Haie der Großstadt* und *Die Farbe des Geldes*, den beiden Snooker-Kultfilmen. Der Anschein des *hustlers*, des Großstadthais. Treibend und getrieben. Blitzartige Züge, wechselnd mit heroischen Einbrüchen.

**Higgins, das Idol: endlos Fan-Post, Abwechslung in der Liebe. Von seiner zweiten Frau Lynn und Tochter Lauren hat er sich schon wieder getrennt. Aktuelle Favoritin: Siobhan Kidd**

Was Higgins motiviert, beschreibt er anläßlich eines Renkontres mit dem langjährigen Weltmeister Steve Davis, seinem Erzrivalen: „Nach außen hin scheint Davis cool. Aber er schwitzt, und ich kann seinen Herzschlag hören. Der *hustler* nimmt instinktiv die emotionale Situation seines Gegners wahr, weiß, wann der andere leidet. Davis geht jetzt durch die Hölle, das schwör' ich dir. Ich gehe mit 14:12 in Führung und sehe die Risse in seiner Psyche. Er applaudiert meinen Stößen."

Das würde ein Ire in seinem unbeirrbaren Machismo nie tun. Higgins wendet dem Tisch jetzt bei seinen Extrastößen den Rükken zu, bevor die Kugeln überhaupt in die *pockets* plumpsen. Das zieht Davis runter.

Davis ist mit 30 Millionen Mark auf der Insel der reichste Sportler neben dem Golfer Nick Faldo und dem Formel-1-Fahrer Nigel Mansell. Und das als Sohn eines Busfahrers aus dem Londoner East End.

Wie Raketentreibstoff rast jetzt das Adrenalin durch Higgins' System. Er braucht Beifall für sein Ego, und sein Ego ist groß. „Ich verkrafte zehn Niederlagen besser als Davis eine einzige. Der Mann ist ein Computer. Vielleicht habe ich deshalb weniger gesiegt, als es mein Talent verdient hätte."

Higgins gewinnt. Der schwarze Ritter killt Joe Saubermann. Wer sagt, daß Snooker langweilig ist?

•

Alex Higgins führt mich durch sein Manchester. Die Stadt war mit ihrem Maschinenbau und ihrer Textilindustrie im 19. Jahrhundert Großbritanniens entscheidender Muskel auf seinem Durchmarsch zur vorherrschenden Wirtschaftsmacht. Die Banken, Verwaltungshäuser und Kontorgebäude – die ersten Wolkenkratzer ihrer Zeit bei 12 bis 14 Stockwerken – wirken heute noch in ihrer Breite und Wucht, mit ihren Schießschartenfenstern so pietätlos wie die Geschäfte, die seinerzeit in ihnen getätigt wurden. Weshalb die Architekten sie mit allerlei Pfeilern, Kapitellen und Satteldächern als Tempel oder Kathedralen zu tarnen versuchten. Was den atavistischen Eindruck eher verstärkt.

„Gotham City", meint Alex Higgins, und da ist was dran.

Heute steht Manchester für High-Tech, Fashion und Design. Bands wie die Happy Mondays oder die Stone Roses haben die Stadt am Mersey River zum britischen Pop-Mekka gemacht, und zum Tanzen geht Alex mit seiner schönen blonden Freundin in die „Hacienda", momentan die beste englische Disco.

Vor allem aber ist Manchester eine der sportlichsten Städte im Vereinigten Königreich. Zwei Erstliga-Fußballclubs (City und United). Landesmeister im Basketball. Drei Mitglieder der nationalen Kricket-Auswahl sind von hier sowie der Weltranglistenboxer Pat Barrett. Und mittendrin Higgins – *The People's Champion.*

Er ist ein Junge zum Anfassen, gondelt im Gegensatz zu Hendry und Davis nicht in einer Limousine mit getönten Scheiben durch die Gegend, sondern benutzt öffentliche Verkehrsmittel. Vor dem „Yang Sing"-Restaurant hebelt ihn ein begeisterter junger Chinamann fast mit einem Judogriff aus. *„Ah, Mistel Higgins, vely good snookel yesteldày."* Oder der Familienvater, der im Restaurant an den Tisch trat. „Wenn Sie erlauben, Sir, möchte ich Ihnen sagen, wieviel Freude es mir bereitet, Ihnen mal leibhaftig zu begegnen."

Und wie weibliche Fans auf ihn reagieren, sollte ich an diesem gesegneten Nachmittag auch noch erfahren.

Higgins ist ein Naturtalent, und das ist die Crux, denn entgegen landläufiger Annahme muß ein *natural* ungleich mehr trainieren als ein Methodiker. Andere mögen zehn Spezial-Shots haben, er verfügt über Dutzende davon. Zehn Stunden pro Tag muß er trainieren – eigentlich –, um sich in Turnierform zu halten.

„Snooker ist ein Präzisionssport wie Golf", meint er, „manchmal mache ich mir am Tisch Gedanken, ob ich die rechte große Zehe richtig abspreize. Ich bin der Kanonier auf dem Piratenschiff, der durch das Bullauge trifft. Diesen einen Schuß brauche ich. Er kann über Sieg und Niederlage entscheiden. Über mein Leben."

Alex Higgins blickt trauerumflort in seinen Cappuccino, spielt die Rolle, die er als Ire immer noch aus dem Effeff be-

ÜBER DIE KUNST DES GENIESSENS

*Hochgenuß – gemalt von B. Michael*

*Wer gelernt hat, zu wählen, wer seine Sinne an den schönen Dingen des Lebens schärft, wer Herz und Verstand gemeinsam entscheiden läßt und richtig zu genießen versteht, der wählt nach einem guten Essen bewußt seinen Doornkaat – einen großen Korngenever – echt friesisch, rein und mild weil dreifach gebrannt, mit einem Hauch feinem Wacholder.*

Doornkaat

...GENUSS AUS KORNSAAT

RWS / P 591

herrscht den gejagten Schmerzensmann. Tatsächlich wird er später sagen, daß ihm solche Nachmittage gut gefallen. Im „Muswell's“ die Tagespresse lesen. *Watching the birds* – den Mädels hinterherschauen. Mit den Boys im „Harpers“ ratschen. Dazu ein, zwei, drei Fläschchen von seinem geliebten Löwenbräu. *„I like going places.“*

„Siehst du eine Chance, noch mal Weltmeister zu werden?“

„Ja, aber ich sage es nicht gern. Es macht mir schon genug Kopfschmerzen, bloß daran zu denken. Aber eins weiß ich genau: Einen *big shot* will ich noch.“

## INFO RUND UM SNOOKER

**Fernseh-Snooker:**
Sämtliche großen Turniere werden von *Eurosport* und *Sportkanal* gezeigt.

**Snooker-Turniere:**
20. 4. bis 6. 5. – Weltmeisterschaft in Sheffield.
2. 5. bis 5. 5. – „FIBO Essen“ (Messe für Fitneß und Body) mit 30 Showmatches mit der deutschen Spitzenklasse.
13. 6. bis 16. 6. – „Internationale Billard-Messe Essen“ mit der europäischen Elite.
17. 8. bis 25. 8. – Snooker total auf der Düsseldorfer Messe „aktiv leben 91“ mit Schule, Turnier der deutschen Cracks sowie Behinderten-Wettbewerben.

**Snooker-Centers:**
„Billard Park München-Freimann“, Josef-Wirth-Weg 21, Telefon 0 89/3 24 11 11.
„Snooker-Center Berlin“, Uhlandstraße 188, Telefon 0 30/2 13 24 85.
„Snooker-Club Essen“, Schmiedestraße 1, Telefon 02 01/23 83 95.
„Billard-Saal Bazaar de Cologne“, Köln, Mittelstraße 12–14, Telefon 02 21/21 58 10.
„Sportcenter Hannover“, Melanchthonstraße 57, Telefon 05 11/3 50 39 29.

**Weitere Informationen:**
„Sport Promotion Team“, Stahlstraße 19, 4156 Willich 1, Telefon 021 54/30 55.

•

„Circus Tavern“, Manchesters kleinster Pub. Nur Briten können sich in so was drängeln. Hier bekäme selbst eine Büchsensardine Platzangst. Als Dortmunder bin ich hier gern gesehen. Hat nicht meine Borussia 1966 im Europapokalfinale der Cupsieger den Nachbarn Liverpool 2:1 geschlagen? Das Verhältnis Manchesters zu Liverpool ist wie das zwischen Dortmund und Schalke. Sogar die Entfernung ist die gleiche. Mit einem Panzer ist man bequem in einer halben Stunde drüben.

Alex verschwindet für kurze Zeit zu seinem Vermögensverwalter. Das tut not. Seit er 1972 als damals 22jähriger bis dahin jüngster Weltmeister der Snooker-Geschichte wurde, hat er gut und gerne sechs Millionen Mark unters Volk gebracht. Schlechtes Management, zwei Scheidungen, die Alimente für zwei Kinder, Champagnerpartys, Koks, Pferdewetten, Poker. 150 000 Mark Verbandsstrafen. Und hatte er mal Glück beim Zocken gehabt, so schmiß er das Geld aus dem Fenster, als ob er sich daran anstecken könnte. Nachdem er einmal 20 000 Pfund gewonnen hatte, verteilte er es in großen Scheinen im „Harpers“. Dem kahlen Felix drückte er gleich 300 Pfund in die Hand. „Hier, besorg dir mal einen vernünftigen Haarschnitt.“

Und dann der Medienstreß. So sympathisch die Vorliebe der Briten für Verlierer ist, so begeistert schlachten die Massenmedien die Tragödien ihrer Stars aus. Hier existieren gleich vier Massenblätter, *tabloids*: 75 000 Pfund bot eines von ihnen – erfolglos – Higgins zweiter Ex-Frau für Geschichten aus dem trauten Heim.

„Die können sich wahrlich nicht beklagen, daß sie nicht genug Geschichten von Alex Higgins bekommen – aber nein, sie müssen mich auch noch an den nächsten Bauzaun nageln.“

Immerhin gehört er noch zu den zehn bestverdienenden Snooker-Spielern, und jetzt wollen ihn die Deutschen herüberholen. Für ein Showmatch im Ostberliner Fernsehturm, 200 Meter über unserer altneuen Hauptstadt. Alex Higgins gefällt die Idee jetzt schon.

Und er nimmt seine finanziellen Probleme – zumindest im Gespräch – relativ gelassen. „Man sollte doch das Verhältnis der Champions zum Geld nicht überschätzen. Man könnte zwar beim Anblick der Funktionäre und Sponsoren vor dem Champagner-Büfett meinen, daß der Snooker-Tisch nur noch ein Nebenkriegsschauplatz ist, aber wir machen unser Geld immer noch mit gutem Sport. Jemand wie Becker oder Nick Faldo wird beim frühen Ausscheiden oder beim Finalsieg immer noch stärkere Gefühle haben als beim Betrachten seines Bankkontos. Ich tröste mich mit dem Erfinder des Rades. Der hat kein einziges Pfund gesehen. Nicht mal von General Motors.“

•

„Ach, Alex, wann lassen Sie endlich wieder unsere Pulse rasen?“

Alex hatte diese propere brünette Mittdreißigerin im Pelzmantel in der Warteschlange am Sedan Square angesprochen, ob sie auch in unsere Richtung wolle, und jetzt sitzen wir im gleichen Taxi.

„Hier, Leslie, erzählen Sie mal dem Mann vom *Playboy*, was der Unterschied zwischen mir und Davis und Hendry ist!“

Leslie ziert sich und flüchtet anfangs in einen steiflippigen Akzent: „Nun, Snooker ist Arbeiterklasse, und ich bin *middle class.*“

Aber Alex funkelt sie aus seinen irischen Augen an, und Leslie schmilzt prompt. „Also, Davis und Hendry sind ein bißchen monoton. Mit Alex ist es einfach aufregender.“

Sie feuchtet sich mit einer lachsroten Zungenspitze die Lippen an, und der Akzent wird etwas völkischer, poetischer, irischer halt. „Die beiden sind so cool und methodisch. Ihre Shots sind brillant, aber voraussehbar. Snooker ist kein körperlich aggressives Spiel. Also muß jemand wie Alex her.“

Alex nickt in tiefem Einverständnis.

„Er ist so unberechenbar. Manchmal grandios und dann wieder fürchterlich. Man sieht ihm die Spannung an. Wie es ihn manchmal fast zerreißt. Und da sind die Leute grausam. Vielleicht haben sie sich ja vorher gerade bei der *Coronation Street* (der britischen *Lindenstraße)* geärgert. Und jetzt wollen sie jemanden sehen, der den ganz großen Fehler macht.“

„Genau, genau, genau“, meint Alex begeistert, „ich stecke alles rein. Ich gebe nie auf. Und wenn ich auch total platt und tot aussehe – ich warte auf die Risse in der Psyche des Gegners. *I try harder.*“

„Ja, genau, Alex ist wie Champagner. Die anderen haben immer solche Angst zu verlieren, sind so kalt. Ach, Alex, die Leute wünschen Sie so sehr wieder bei den großen Turnieren. Wann lassen Sie denn wieder unsere Pulse rasen? Haben Sie denn niemanden, der Sie unterstützt?“

Alex ist inzwischen äußerst animiert und läßt seinen geballten Keltencharme los. Ohne Vorwarnung.

„Also, wenn diese junge Lady und ich uns erst mal nähergekommen sind, dann gibt's auch ein Autogramm.“

Und da passiert es. Da platzt plötzlich dieser ganze Middle-class-Firnis ab, und sie läßt eine Lachsalve von so schmetternder Heiterkeit wie ein irisches Bauernmädchen auf uns ab, wie eine junge Frau, die so lange das geliebte Kribbeln entbehren mußte und nun fühlt, daß sie einem Mann gegenübersitzt, der ganz genau weiß, wann und wo man die junge Frau kitzeln muß.

Die beiden steigen in ihrem Vorort aus, und ich fahre weiter zum Flughafen. Der Fahrer dreht sich durch das Schiebefenster zu mir und meint mit versonnenem Stolz: „Der ist mal mit meiner Schwester gegangen. Als sie noch ‚Miß Ladbroke‘ war.“

Alex Higgins – *The People's Champion.*

# Erblicher Haarausfall. Kopf hoch.

Dünner werdendes Haar und Geheimratsecken sind die ersten sichtbaren Zeichen für erblichen Haarausfall.

Kopf hoch: Früherkennung und die konsequente Anwendung von Pentadecan Treatment helfen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, daß Pentadecan Treatment bei frühzeitiger, regelmäßiger und dauerhafter Anwendung das Dünnerwerden des Haares bekämpft und die Zunahme des erblichen Haarausfalls verhindert.

Von Natur aus ist das Haar kräftig und elastisch.

Pentadecan Treatment enthält den Wirkstoff PDG (Pentadecansäure-Monoglycerid) sowie wertvolle Pflege- und Vitalstoffe zur Vitalisierung und Stärkung von Haar und Kopfhaut.

Neben Pentadecan Treatment gibt es Pentadecan Shampoo. Es bereitet das Haar und die Kopfhaut ideal auf die Anwendung von Pentadecan Treatment vor. Pentadecan gibt es nur in Ihrer Apotheke.

## Pentadecan. Energie für Männerhaar.

Intelligente Technik oder elegantes Design?
Entscheiden Sie sich doch für beides.
SB-P 405
PEUGEOT
405 SRI
Abb. PEUGEOT 405 Break SRI. Leichtmetallfelgen gegen Aufpreis.

Selbst entschlußkräftigen Menschen fällt heutzutage die Entscheidung für das richtige Automobil nicht gerade leicht. Viele scheinbar unvereinbare Kriterien müssen dabei bedacht werden: Da sind zum Beispiel auf der einen Seite Leistung, Ausstattung sowie Raumangebot – auf der anderen Seite hingegen stehen Wirtschaftlichkeit, Preis und natürlich auch das Design. Und gerade in diesen Punkten macht es Ihnen der PEUGEOT 405 Break besonders leicht.

Der PEUGEOT 405 Break bietet neben intelligenter Technik und großzügigen Innenraummaßen auch ein ausgesprochen elegantes Design. Dafür steht der Designer Sergio Pininfarina.

Was schließlich die Serienausstattung betrifft, so überzeugt vor allem der PEUGEOT 405 Break in der SRI-Version durch eine Vielzahl praktischer Ausstattungsdetails. Höhenverstellbarer Fahrersitz, Servolenkung, Colorverglasung, elektrische Fensterheber vorn sowie Zentralverriegelung und ABS sind nur einige Besonderheiten der Serienausstattung. Ihr PEUGEOT TALBOT VERTRAGSPARTNER zeigt Ihnen bei einer Probefahrt gerne mehr. Er sagt Ihnen auch alles über die günstigen Leasing- und Finanzierungskonditionen der P.A. Creditbank. Ganz gleich also, welcher PEUGEOT 405 Break für Sie der richtige ist – Sie können stets sicher sein, daß Sie eine intelligente Entscheidung treffen.

**PEUGEOT 405**

# ZUM TEUFEL MIT IHR

*Eine leidenschaftliche Geschichte zwischen Himmel und Hölle, erlebt von einem Mann, der nicht alle, sondern nur die Eine will*

Es ging gegen Abend. Der Verkehr ballte sich wie eine zum Schlag ausholende Faust, und tatsächlich schlug auch der herrschende Lärm betäubend auf die Ohren. Vor meinem Tisch im Straßencafé trafen zwei gegenläufige Ströme teils menschlicher, teils unmenschlicher Wesen aufeinander. Nur sehr wenige ließen hinter der Maske des Städters einen lebendigen Zug aufscheinen. Ich war vor kaum zwei Stunden mit einer miesen Laune, völlig niedergedrückt und von allem angeödet, aufgewacht. Ich brauchte dringend einen fröhlichen Gesichtsausdruck. Ich war schon zu lange auf dieser Welt, trotz meiner scheinbaren Jugend. Natürlich auf einem Frauengesicht, denn die anhaltende Einsamkeit mit ihrem Geschmack nach Milchkaffee und der rebellierende Magen – eine Folge der alkoholischen Auswüchse der vergangenen Nacht – tun ihren Teil. Letztendlich wußte ich ja seit Jahrhunderten nicht, was ich eigentlich tun sollte.

Ich musterte weiterhin mit der Zuversicht des Träumers die Gesichter, die mich umgaben. Nichts. Entweder war die Welt, in der ich leben mußte, eine Generalversammlung der Verbitterten, oder das war einfach ein trüber Tag für mich; und dabei zeigte sich der Himmel in wunderbarem

*Erzählung von*

**MIGUEL AGUSTÍ**

Blau. Einen Augenblick lang fragte ich mich, wie die anderen mich wohl sehen mochten. Sicherlich bot ich einen ebenso aberwitzigen Anblick wie der ganze Rest. Doch ich munterte mich mit dem Gedanken auf, daß ich das einzige reine Herz in dieser Stadt war. Eine Ausrede wie jede andere, die mich jedoch mit ungewohntem Optimismus erfüllte; und meine Augen verloren ihren üblichen Ernst, bekamen durch Sternchen und Ironie einen neuen Schimmer. Das ist der Ausdruck, den ich immer aufsetze, wenn ich eine Unbekannte kennenlernen will, eine der erregendsten Erfahrungen des irdischen Lebens.

Im Grunde wußte ich, daß ich eine besondere, an Leib und Seele andersartige Frau begehrte. Und irgend etwas, eine höchst angenehme innere Eingebung, sagte mir, daß es mir endlich möglich sein würde, diese Frau zu entdecken. Ich brauchte nur die Augen offenzuhalten, mit geschärftem Blick und dem Leib voller Begehren. Sobald sie auftauchte, würde ich mit absoluter Sicherheit wissen, daß sie es ist. Von hinten legte sich eine Hand auf meine Schulter. Ich fuhr zusammen.

„Hast du auf mich gewartet?" fragte eine nuancenreiche Stimme.

Ich drehte mich langsam um und versuchte dabei zu verhindern, daß diese Hand von meinem Hemd glitt. Ihre Wärme drang durch das Gewebe und streichelte meine Haut. Ich brauchte nicht mehr weiterzusuchen. Sie hatte mich gefunden.

Ich lächelte und konnte ihre Schönheit kaum glauben. Der Verkehr war verschwunden, die akustischen Faustschläge gegen das Gehör hatten aufgehört, und die Leute existierten nicht mehr. Nur sie war noch da.

Das glatte Haar, dunkel mit helleren Strähnen, reichte ihr bis zur Taille. Im Sitzen fiel es mir schwer, ihre Körpergröße richtig einzuschätzen, also erhob ich mich, um sie zu ermitteln. Ihr perfekter Scheitel zeichnete sich direkt unter meiner Nase ab, so daß sie, um mir in die Augen zu schauen, gezwungen war, den Kopf in den Nacken zu werfen und mir ein Paar Lippen zu zeigen, bei deren Anblick einem das Wasser im Munde zusammenlief: halb geöffnet, schmal und langgezogen, rosenrot und fleischig. Und die blaugrüne Tiefe dieser beiden Augen! Den Rest ihres Körpers erahnte man durch die ausgeschnittene Bluse, die blau und grün war wie die Farben ihrer Augen, ärmellos und so eng anliegend wie eine zweite Haut, und durch die ebenfalls hautenge schwarze Radfahrerhose. Die Brüste schienen den Stoff durchstoßen zu wollen, und Po, Bauch, Hüften und Schenkel fügten sich meisterhaft zu einem plastischen Ganzen von außergewöhnlicher Vollkommenheit.

Sie öffnete die Lippen – ihr Gebiß war beneidenswert – und sagte: „Worauf wartest du noch? Komm."

„Wohin?" erwiderte ich.

„Zu mir nach Hause natürlich."

Dieses *natürlich*, diese Sicherheit störte mich durchaus nicht, ich fühlte mich eher geschmeichelt. „Komm", sagte sie noch einmal und nahm mich beim Arm. „Ich wohne ganz in der Nähe."

Wir gingen schweigend die Straße hinunter, ohne daß sie meinen Arm losließ. Um uns herum boten Blumenhändler und Kioske ihre duftschweren und buntbedruckten Waren an. Ich beschloß, dem Schweigen, das allmählich beklemmend wurde, ein Ende zu setzen. „Wie heißt du?"

„Lira."

„Und wer bist du?"

„Das müßtest du eigentlich schon wissen. Du hast mich ja gerufen."

Wir bogen in eine schmale, schattige Seitenstraße der Altstadt ein.

„Wohin bringst du mich?"

„Ich hab es dir schon gesagt. Zu mir nach Hause", lächelte sie. „Hast du Angst?"

*Mir war klar, daß ich eine besondere, an Leib und Seele andersartige Frau begehrte*

„Nein."

Auch ich lächelte, doch mehr, um mich selbst zu beruhigen, als aus Galanterie. Die Berührung ihres Armes und der Rhythmus ihrer Schritte erregten mich. „Und was machen wir bei dir zu Hause, Lira?"

„Du fühlst dich zu einsam, Liebling. Du brauchst mich."

Ihre Antwort war vieldeutig. Vielleicht hatte ich mich geirrt. Ich setzte zu einem Einspruch an: „Hör mal, wenn du auf Geld aus bist . . ."

Lira drückte meinen Arm und brachte mich zum Schweigen. „Ich lasse mich nie mit Geld bezahlen." In ihrer Stimme war ein vorwurfsvoller Unterton zu spüren.

Wir kamen an ein Jugendstilportal mit einer Glastür, die sehr sauber und gepflegt war; und verschlossen. Ich dachte, sie würde die Schlüssel herausholen, aber – zu meinem Erstaunen – drückte Lira einen der Knöpfe der Türsprechanlage.

„Lebst du nicht allein?"

Aus der Sprechanlage tönte die Stimme eines Mannes. „Mach auf", sagte sie. „Ich hab ihn dabei."

„Lebst du nicht allein?" wiederholte ich.

„Oh, nur keine Bange. Das ist mein Mann." Der Türöffner summte, und Lira öffnete und führte mich am Arm nach drinnen. „Du brauchst nichts zu befürchten. Ich will dich nur glücklich machen."

„Na, du hast aber eine recht sonderbare Art, das anzugehen. Was für eine Rolle spielt denn dein Mann bei der Sache?"

„Er wird uns nicht im geringsten stören. Er ist sehr diskret." Sie küßte mich auf die Lippen, öffnete sie mit ihrer Zunge und klammerte sich an mich. Ihre harten Brüste bohrten sich in meine Rippen und machten mich zwischen den Beinen wach.

Lira spürte es auf ihrem Bauch. „Jetzt gefällst du mir, wenn du so stark bist."

Wir gingen die Treppe mit dem schmiedeeisernen Geländer hinauf. Lira führte mich an der Hand, und ich war nach diesem flüchtigen und zugleich so innigen Kuß und der betörenden Umarmung bereit, selbst bis in die Hölle mitzukommen. Ihre Zunge und ihre Hände verstanden sich auf sanften Zwang.

Wir gelangten zu einer wunderschönen geschnitzten Eichentür, die vollkommen lautlos aufging, als wir davorstanden.

„Kommt rein, kommt rein", ermunterte uns eine schrille Stimme hinter dem Türblatt; eine Stimme, die mir vom ersten Augenblick an zutiefst unangenehm war.

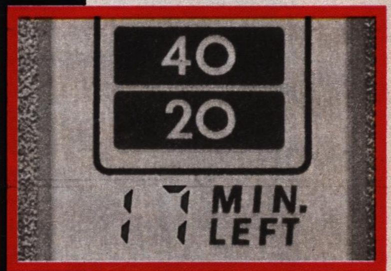
Wir betraten das Vorzimmer der Hölle, oder zumindest kam es mir so vor. Alles war rot, fast feuerrot; sogar die Innenbeleuchtung, denn in diesem einen Raum von ausgesprochen stattlichen Ausmaßen waren alle Fenster mit schweren Gardinen verhängt, mit roten selbstredend. Das überdimensionale Bett war praktisch das einzige Möbelstück im Raum, außer einem ebenfalls rot gestrichenen Nachttischchen, einem Bücherregal mit vier oder fünf Enzyklopädien und ein paar Sesseln von derselben Schwere wie die Vorhänge sowie dicken Teppichen, die das Ambiente noch mehr aufheizten.

Das Männlein, das uns die Tür geöffnet hatte, war ein weiterer markanter Punkt in dieser eingeschlossenen Landschaft. Er war klein, hatte eine Dreivierteglatze und einen Spitzbart, und sein Gesichtsausdruck war ausgesprochen gerissen, arglistig: zwei funkelnde Augen mit halbgeschlossenen Lidern und geschwungenen Brauen, die ständig in Bewegung wa-

# Der neue Philishave. Das Energiebündel.

NEU

**Der Philishave 975: ein Accu-/Netz-Rasierer, der – als erster in seiner Klasse – innerhalb von 30 Minuten seine Accus voll auflädt. Und er zeigt auf die Minute genau an, wie lange man sich noch netzunabhängig rasieren kann, wenn die Accu-Energie auf 40% oder weniger gesunken ist.**




**Weitere Leistungsvorteile: *2-Klingen-System* mit neuen Scherköpfen für eine noch gründlichere, noch schnellere Rasur; 9-Stufen-Präzisionsjustierring für jede Bartstärke und jeden Hauttyp; hoch ausklappbarer Langhaarschneider für bessere Sicht; optimale Handlichkeit.**

Der neue Philishave.

---

Mann will Leistung.

PHILIPS

ren, Hakennase und messerscharfe Lippen. Allerdings richtete sich mein Hauptaugenmerk immer noch auf Lira, deren Körper und Blick mich faszinierten, trotz der Gegenwart ihres vorgeblichen Ehemanns, den zu akzeptieren mir widerstrebte. Eine Frau wie diese mußte doch einfach einen bedeutenderen Ehemann haben; oder gar keinen und allen und niemandem gehören. Das war jedenfalls unter ihrer Bluse und ihrer Radfahrertrikotage auf Anhieb zu erkennen, an ihren Brüsten, die für sich selbst sprachen, und dem Flaum zwischen ihren Beinen, den ich mir als perfekt depiliert und abgegrenzt ausmalte; an ihren halbgeöffneten Lippen mit der feuchten Zunge und dem eindringlichen Blick.

„Worauf wartet ihr noch?" sagte das Männlein lächelnd und zeigte auf das Bett. „Zieht euch aus."

Lira begann es zu tun. Ihre Brüste boten sich mir noch sehr viel erregender dar, als ich es mir hätte träumen lassen. Durch das Licht, das alles überflutete, war ihre Haut in ein leuchtendes Dunkelrot getaucht, und zwischen ihren Schenkeln blitzte ein Lichtstrahl auf. Ich versuchte, meine Anspannung hinter einer verdrießlichen Miene zu verbergen. Unterdessen hatte Lira bereits die Radfahrerhose zu Boden gleiten lassen, und es zeigte sich, daß sie keinen Slip trug.

„Was zum Teufel machst du denn?" fragte ich.

Lira richtete mit einem Ausdruck der Wildheit ihren vollkommen nackten Körper auf. „Du hast es selbst beim Namen genannt." Sie trat vor mich und machte sich daran, mir das Hemd aufzuknöpfen, zog dann den Reißverschluß meiner Hose auf und ließ ihre Hand hineingleiten, wobei ihre beinharten Brustwarzen meine Brust streiften.

„Beim Namen genannt? Was zum Teufel hab ich denn gesagt?"

„Du hast es gerade noch mal wiederholt", mischte sich das Männlein ein. „Teufel. Wir sind Teufel."

Sie sahen mich lächeln, ein Lächeln, das mir seit Jahrhunderten nicht mehr auf die Lippen gekommen war.

„Teufel? Ein Teufel und eine Teufelin?" Ich konnte nicht umhin, schallend zu lachen. „Meint ihr das ernst?"

Sie schauten einander an und dann mich. Lira strich ihr langes Haar ins Genick und zeigte die nackte Stirn. Zwei kleine Hörnchen sagten mir, daß es stimmte, daß sie tatsächlich eine Teufelin, eine Teufelsbraut oder ein Teufelsweib war, vor allem unterhalb der Hörnchen – dort aber ganz gehörig.

Der „Ehemann" – in jeder Hinsicht ein Teufel minderer Ordnung – beobachtete mich erwartungsvoll.

„Was ist der Preis?" fragte ich. „Die Hölle ...?" Ich zauderte einen Augenblick aus reiner Höflichkeit; und dann sagte ich selbstsicher: „Ich nehme an."

Ich beendete meine eigene Entblößung, die Lira ja vor einer Weile durch das Öffnen von Hemd und Hose bereits eingeleitet hatte, und ging dann entschlossenen Schrittes auf das riesige, rötlich schimmernde Bett zu, nicht ohne zuvor den unglücklichen „Ehemann" mit einem Stoß Richtung Tür geschickt zu haben. „Komm in einer Ewigkeit wieder", sagte ich zu ihm. „Du wirst uns immer noch hier finden."

Der arme Teufel warf Lira einen fragenden Blick zu, und ich konnte mir denken, was ihre Augen ihm geantwortet hatten, als er mit dem Schwanz zwischen den Beinen – ich erkannte das intuitiv, obwohl bei ihm kein Schwanz zu sehen war – kehrtmachte und unter Zurücklassung eines leichten Schwefeldüftchens wie durch einen Zauber aus dem Gemach verschwand.

*Die Haut war in leuchtendes Dunkelrot getaucht, und zwischen ihren Schenkeln blitzte ein Lichtstrahl auf*

Nun, da wir endlich allein waren, schaute ich Lira meinerseits mit aller Eindringlichkeit an. Sie erwiderte meinen Blick ebenso nachdrücklich. Wir standen uns gegenüber, nur knapp eineinhalb Meter voneinander entfernt. Der Atem weitete ihren Brustkorb, so daß die Brüste auseinanderdrifteten und sich bis zum Gehtnichtmehr aufrichteten, während sich ihr Bauch unter Zuckungen verhärtete. Sie strich sich erneut das lange Haar zurück, um mir ihre Stirn zu zeigen. Die Hörnchen wuchsen zusehends, genau wie das Gefühl zwischen meinen Beinen.

„Bist du wirklich bereit, deine Seele zu verkaufen, um mit mir den Beischlaf zu vollziehen?"

Ich lachte schallend. „Spar dir diese feierliche Ausdrucksweise, Lira. Ich bin schon seit Jahrhunderten auf dieser Welt ... Aber", und ich zeigte auf ihre Beine, „ich hab immer gedacht, ihr Teufel hättet Ziegenbeine und Fledermausflügel."

„Das stimmt." Sie lächelte mich katzenhaft an. „Da du auf den Handel eingegangen bist, will ich es dir zeigen."

Sie setzte ihre Umwandlung mit der Langsamkeit eines Striptease ins Werk, wobei sie ihre helle Freude an sich selbst hatte und meine deutlich sichtbaren Reaktionen beobachtete. Ihre Beine gewannen animalische Kraft, und der Flaum ihres Dreiecks setzte sich schenkelabwärts bis zu den Waden fort, bei denen dann zusammen mit den Füßen eine unheimliche, wunderschöne Metamorphose begann, bis sie sich schließlich in Huftierklauen verwandelt hatten. Zugleich wuchsen aus ihrem Rücken zwei Vampirflügel, durch die das rötliche Licht schien, das uns beide einhüllte, und am Ansatz ihrer Pobacken ein Schwanz von fabelhafter Beweglichkeit. Ihr übriger Körper veränderte sich nicht im geringsten, obgleich ihre Hörner noch ein bißchen weiterwuchsen und jetzt deutlich aus ihrem Haar hervorragten.

Ich betrachtete sie aufmerksam. Sie war noch um einiges anziehender als zuvor. Lira flatterte betont träge mit ihren Flügeln und löste so die kleine Rauchwolke auf, die bei ihrer Umwandlung entstanden war. „Wenn ich bitten darf", sagte sie und zeigte auf das Höllenlager.

Ich ging zu ihr und streichelte das lange, seidige, goldene Pelzchen, das ihre Schenkel gänzlich bedeckte, gegen den Strich. Ich bemerkte ein leises Schaudern auf ihrer Haut und ihren halbgeschlossenen Augenlidern; und ich leckte sanft ihre rechte Brustwarze, bis sie anschwoll. Sie bot mir mit der feuchten Zunge zwischen den Lippen ihren Mund. Ihre Hörner leuchteten vor Erregung wie zwei brennende Fackeln, und ihr Schwanz glitt zwischen meinen Beinen hindurch und schlang sich um einen meiner Schenkel.

Ich legte meine Hand zwischen ihre Lippen und die meinen. „Nicht so hastig", sagte ich, „auch ich will mich verwandeln."

Meine Worte bewirkten, daß Lira ihre Augen öffnete und mich mit einer Mischung aus Neugierde und Befangenheit anschaute. Ich weitete meine Schultern und ließ – endlich! – meine Engelsflügel wachsen, die nach so vielen Jahrhunderten der Untätigkeit auf diesem kleinen Planeten, auf den ich verbannt worden war, heftig zu flattern begannen.

„Du bist ein Engel!" schrie Lira von Entsetzen gepackt.

Mein Schamhaar breitete sich makellos weiß über meine Beine aus, und mein ganzer Körper bekam seine himmlische Aura.

„Ich will dir jetzt zeigen, welchen Geschlechts wir sind!" rief ich aus, während

ich zwischen den Beinen bereits anschwoll.

Ich stürzte mich auf sie, doch ihre höllische Gewandtheit rettete sie vor meiner Umarmung. Sie flog auf und schwebte ätherisch durch die Zimmerdecke, und ich wartete den Bruchteil einer Sekunde, bevor ich es ihr nachtat. Die Zeit hatte ohnehin aufgehört zu existieren, genauso wie das Zimmer, das uns umgab, und das diabolische Licht.

Um uns herum wurde alles kosmischer Raum, wo Sonnen, Planeten, Satelliten und Meteoriten in einer einzigen fulminanten Explosion aller Lichter der Schöpfung auseinanderstoben.

Ich sah, daß Lira bei ihrer Flucht einen Vorsprung herausgeholt hatte, doch keinen ausreichenden. Mit heftigen Flügelschlägen folgte ich ihr in der Gewißheit, daß meine Kräfte den ihren überlegen waren; und daß unser gegenseitiges Verlangen ihre Flucht verlangsamen und mich stärken würde.

„Es nützt dir nichts zu fliehen, Lira!“ rief ich. „Wir werden gemeinsam zur Hölle fahren!“

„Geh fort! Ich glaube dir nicht!“

„Ich hab seit Jahrhunderten auf dich gewartet!“

Lira hielt mit zweifelnder Miene in ihrem Flug inne. Ich flatterte zu ihr. Beide keuchten wir von der Anstrengung. Kosmisches Funkeln umgab unsere Körper.

„Meinst du das ernst?“ fragte sie mich, und ihre Augen und ihr Flaum glitzerten vor Erregung.

Ich nickte; Worte waren nicht nötig.

„Dann komm zu mir“, sagte sie und reckte die gespreizten Arme und Beine dem endlosen Raum entgegen.

Ich drang mit meiner ganzen himmlischen Potenz in sie ein, stieß bis in die tiefste Tiefe ihres Leibes vor. Unsere Zungen verschmolzen in der innigsten der Sprachen, machten sich gegenseitig so naß, wie wir es zwischen unseren Schenkeln schon waren.

Als Lira spürte, daß ich in ihr weiter anschwoll, reckte sie ihren Kopf empor und holte stöhnend Atem. Ich ergriff sie mit beiden Händen bei ihren glühenden Hörnern, und sie umschlang mit ihren Beinen meine Taille.

Im selben Augenblick, in dem Lira wie besessen ihr Becken nach vorne bog, entleerte ich mich in sie, in einem Tanz, der uns dem Abgrund entgegentrudeln ließ. Auch danach blieb ich bei dieser ewigen Reise in ihr. Sie küßte mich, während wir eng umschlungen abstürzten.

Wir lösten unsere Lippen voneinander, und sie schaute mich neugierig an.

„Warum willst du in die Hölle mitkommen?“ fragte sie.

Ich küßte sie erneut, streichelte sanft ihre aufgerichteten Brustwarzen. „Der Himmel ist so langweilig . . .“

ILLUSTRATIONEN: CIRUELO/ÜBERSETZUNG: WILFRIED BÖHRINGER

VIELE LEUTE HÄTTEN GERN EIN AUTO, DAS MEHR SPASS MACHT ALS DIE ÜBLICHEN . . .

# NEU: 100 NX

Topless.

Nissan 100 NX, 1,6 l, 66 kW/90 PS, DM 28.495,–, unverbindliche Preisempfehlung zzgl. Überführung und Zulassung.

**Möchten Sie Fahrspaß mal aus ganz neuer Perspektive entdecken? Das Rezept ist jetzt einfacher denn je: Alles, was man heute für erfrischenden Fahrspaß braucht, heißt 100 NX und ist das neue junge Sportcoupé von Nissan. Dazu noch ein paar warme Sonnenstrahlen, dann nehmen Sie ruckzuck die beiden Glasdachhälften heraus – und schon genießen Sie ein ganz exklusives Freiluftvergnügen.**

**Aber auch sonst lassen Sie im neuen 100 NX viele andere ganz schön „zugeknöpft" aussehen. Sein Outfit – zum Beispiel mit den markanten Scheinwerferpartien – ist jung und eigenständig. Und die Technik? Ein effektives 1,6-l-16-Ventil-Triebwerk mit 66 kW/90 PS, elektronischer Motorsteuerung,**

NISSAN-FAHRER H

# VON NISSAN

## Topfit.

**5-Gang-Getriebe und geregeltem 3-Wege-Katalysator. Dazu das perfekt abgestimmte Fahrwerk – auf Wunsch mit ABS – und eine außergewöhnlich umfassende Innenausstattung.**

**Was kann den Spaß am Auto da noch vergrößern? Ganz einfach: die 3-Jahre-Garantie bis 100.000 km und der Nissan-Pan-Europe-Service.**

**Ihr Nissan-Händler informiert Sie gern – natürlich auch über das Nissan-Dienstleistungsprogramm: finanzieren, leasen und versichern.**

**Also dann: Der neue 100 NX freut sich darauf, Sie kennenzulernen.**

**NISSAN Motor Deutschland GmbH, 4040 Neuss 1**

NISSAN NISSAN

# ABEN GUT LACHEN.

# Fata Morgana

**Wach' ich – oder träum' ich? Wer Morgan Fox zum erstenmal sieht, traut seinen Augen kaum. Perfekt, makellos, ideal – ein Körper wie aus einer anderen Welt. Kein Wunder: Die ehemalige Miß Kanada arbeitet als Trainerin in einem Fitneßstudio. Man sieht's!**

Mein Ziel ist es, bis an die Grenze zu gehen“, sagt die 21jährige aus Prince George in British Columbia, „im Sport, im Leben und in der Liebe.“ Morgan ist erst zufrieden, wenn sie alles ausprobiert hat.

Die Kanadierin mag es gern etwas härter: Bodybuilding, Skifahren, Konditionstraining und Reiten sind nur einige ihrer sportlichen Beschäftigungen. Als Teenie machte sie sogar bei wilden Rodeos mit und bezwang so manchen Bullen. Mit 18 tauschte sie die Rodeo-Arena mit dem Laufsteg und wurde zur Miß Kanada gekürt. Seitdem träumt sie von einer Schauspiel-Karriere.

FOTOS: STEPHEN WAYDA

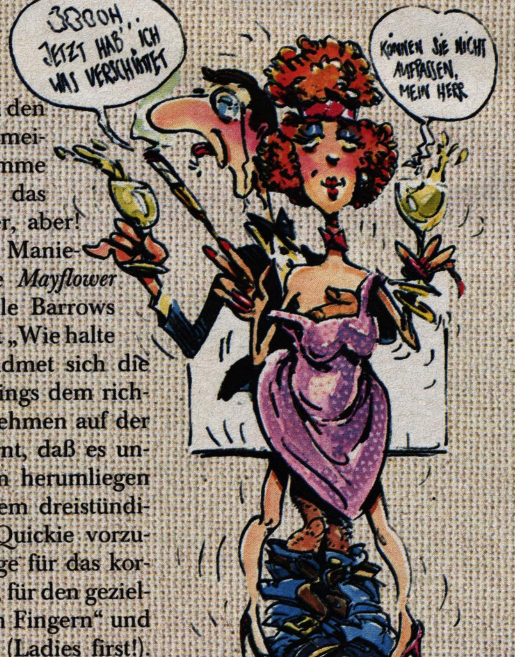
Wer bei Morgan Fox nur aufs Aussehen achtet, hat keine Chance. „Ich wünsche mir einen Mann, der mir tief in die Augen sieht und herausfindet, wie ich wirklich bin. Er darf nicht nur auf meinen Körper achten." Leicht gesagt, Morgan . . .

# Dufte oder verdufte

Kleopatra begrüßte Mark Anton auf einem Teppich aus Rosenblüten, Napoleon schickte seiner Josephine Berge von Jasmin, und Goethe schnüffelte in einsamen Nächten am Mieder seiner Liebsten von Stein. Die moderne Psychologie bestätigt, was die antiken Lover ahnten: Liebe geht durch die Nase. Gerüche spielen bei der Wahl und sexuellen Attraktivität des Partners eine entscheidende Rolle. Duftsignale lösen über das Riechorgan Sofortwirkungen im Gefühlszentrum des Gehirns aus und haben über das Nervensystem einen direkten Einfluß auf Zirbeldrüse, Hormone und die sexuelle Erregung. Am stärksten reagieren Frauen auf ein Stöffchen im männlichen Körpergeruch: Den Lockstoff Pheromon wittern sie noch in feinster Verdünnung. Das Zeug kann aber künstlich nicht hergestellt werden. Und so hilft der Griff in die kosmetische Trickkiste. Viele ätherische Öle – Hauptbestandteil des Parfüms – haben eine ähnlich aufregende Wirkung wie der männliche Lockstoff. Achten Sie deshalb auf die Inhaltsstoffe eines Parfüms. Die Aromatherapeutin Valerie Ann Worwood rät – vor allem jetzt im Frühling – zu den besonders männlichen Ölen wie Ambrette, Bergamotte, Lorbeer, Sandelholz oder Vetiver. „Vor allem Vetiver stimuliert sexuell, wirkt stärkend und fördert eine gute Lebenseinstellung." Ist doch dufte.

*Bett-Knigge*

## Ein Sadist und Gentleman




Drehen Sie sich nach Ihrem Höhepunkt gleich um? Fragen Sie auf Sado-Maso-Partys ungeniert nach den Nachnamen der Gäste? Schmeißen Sie für die neue Flamme nur den Hund, aber nicht das Laken aus dem Bett? Aber, aber! Wo bleiben denn die guten Manieren? Mit dem Sex-Knigge *Mayflower Manners* von Sydney Biddle Barrows wäre das nicht passiert! Statt „Wie halte ich die Gabel richtig?" widmet sich die Ex-Chefin eines Callgirl-Rings dem richtigen und vornehmen Benehmen auf der Matratze. Der Kavalier lernt, daß es unhöflich ist, Kondome offen herumliegen zu lassen oder ihr nach dem dreistündigen Friseurbesuch einen Quickie vorzuschlagen. Es gibt Ratschläge für das korrekte Verhalten auf Orgien, für den gezielten Einsatz von „magischen Fingern" und einen stilvollen Orgasmus (Ladies first!).

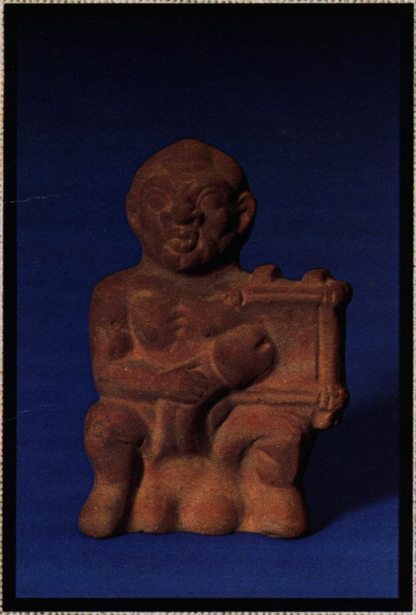
## TELEX

***NEW YORK, USA – Die kostenlose Verteilung von sieben Millionen Kondomen an New Yorks Schulen wurde vom Gründer der Human-Life-Organisation scharf kritisiert: „Das ist so sinnlos, wie betrunkenen Autofahrern Sicherheitsgurte zu verpassen" ***
***PEKING, CHINA – Alleinstehende Chinesen können für umgerechnet 20 Mark in der Partnervermittlungssendung „Jinwan women xiangzhi" („Heute abend lernen wir uns kennen") des Staatsfernsehens teilnehmen. Die Kontaktsuche in Restaurants oder auf der Straße verstößt gegen die guten Sitten ***
***MIAMI, USA – Nach Angaben des National Health Board of Florida sind Surfer durch den ständigen Kontakt mit Wasser und die spezifische Motorik potenter als andere Sportler ***
***WASHINGTON, USA – Eine Untersuchung der „Washington Post" ergab, daß schon in der Zeit zwischen 1785 und 1812 fast 40 Prozent aller Kinder unehelich geboren wurden ***

TELEX

# Love is in the air

„Hallo, hier ist Erika Berger", säuselt die langbeinige Erotik-Fachfrau in der Sendung *Zeit für Zärtlichkeit* jeden Donnerstag, drei Stunden lang, ab 22 Uhr bei Radio FFH (Frequenzen über 0 69/1 97 25). Bei RTL Radio steht Sex-Guru Marcus Wawerzonnek donnerstags von 21 bis 24 Uhr Rede und Antwort, und Helga Guitton spielt Montag, Dienstag, Mittoch und Freitag in *Je t'aime* ab 21 Uhr die schönsten Love-Songs, hat ein Ohr für einsame Herzen und quetscht Promis über ihr Liebesleben aus (Frequenzen über 0 03 52/42 14 21).



# Ton, Steine...

**„Wie gern ich es mit Nofre-täte", dachte der alte Ägypter und ließ seinen sexuellen Phantasien freien Lauf. Was die Jungs im Pharaonenreich so träumten, zeigt eine Ausstellung des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe am Steintorplatz.**

# ...Erden

Durch Schönheitsoperationen formvollendete Brüste werden in 1000 Jahren zu unzähligen Debatten der Archäologen führen. Wie die englische Fachzeitschrift für Bestattungsunternehmen „Pharos International" klagend berichtet, bauen Silikon-Implantate biologisch nicht ab und bleiben viel länger im Boden als der Körper, den sie einst verschönern halfen. Kuscheln Sie deshalb lieber am Busen der Natur – der Umwelt zuliebe.

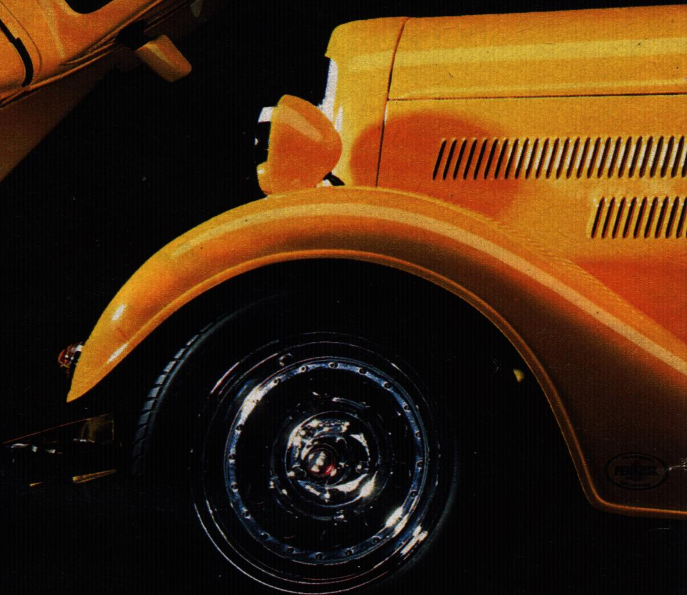
# Wenn die Alte fünfmal keift

- Jämmerlich heulen und schluchzen. Den Tränen eines Mannes kann keine Frau widerstehen.
- Das Gekreische auf Band aufnehmen und an ihren Friseur, die Lieblingsboutique und den Volkshochschulkurs schicken.
- Stopfen Sie ihr den Mund mit allem, was Ihnen Spaß macht.
- Rufen Sie den Klempner mit den Worten: „Ich habe hier eine undichte Stelle mit unkontrollierbarem Ausfluß. Bitte sofort kommen.
- Einfach Zigaretten holen gehen . . .

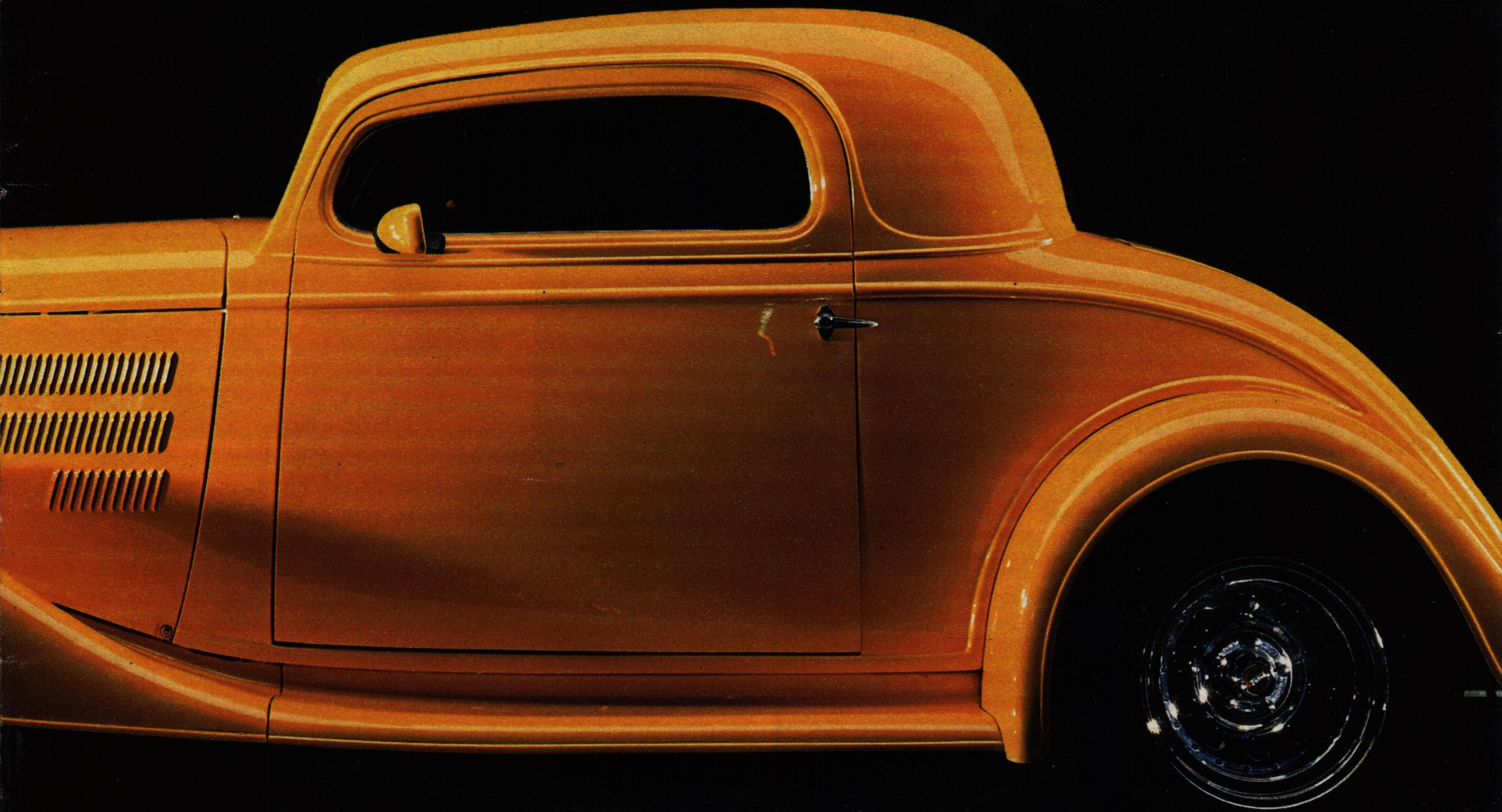
# HOCH AUF DEM

# GELBEN WAGEN

. . . ins Chicago der dreißiger Jahre.
AC-Capone heißt das Auto, aber es rollt ganz legal und hat weder vom FBI noch vom TÜV was zu befürchten



# 528 PS – da siehst du gut aus an der Ampel



**VON HERBERT VÖLKER**

Das Auto heißt AC-Capone, ist legal und käuflich. Es kostet knapp 200 000 Mark, ist ungefähr das stärkste Straßenauto der Welt und stammt aus der Gegend von Pforzheim. Es wird auf Bestellung gefertigt, unweigerlich in Gelb, und es entsteht aus Legenden, Zitaten, einem heißen Block und glasfaserverstärktem Kunststoff (GFK).

In seinem ersten Leben ist es ein 1934er Chevrolet.

Man könnte den 34er Chevy leicht mit einem 32er Ford verwechseln, aber hier geht es eben um den Chevy. Die meisten Autos, die aus der damaligen Zeit nachempfunden werden, sind nämlich 32er Fords. Damals hatte Henry Ford zum erstenmal in der Autogeschichte einen Achtzylindermotor in ein Massenauto gepackt. Mitten in der Depression war das natürlich eine Heldentat, jene Art von Flaggezeigen, die den Amis so wohltut. Die Zeiten waren nämlich so: Am 9. März 1932 verließ der erste V8 die Fabrik, und innerhalb einer Woche hatten 5,3 Millionen Amerikaner die Ford-Shows im ganzen Land besucht. Niemals zuvor und niemals danach war das Auto ein derartiges Symbol für Hoffnung auf bessere Zeiten – und drum haben die Autos jener Jahre ein bißchen was Heiliges. Sogar die Chevys.

Der Chevrolet holte zwar nur lausige 65 PS aus seinen sechs Töpfen, aber dafür hatte er den smartesten Übergang von der Windschutzscheibe in die Dachpartie. Es war eine endgültige Form, ein ganz sauberer Übergang in einer kleinen Rundung. Es war die beste Einfassung für die Schießschartenfenster jener Tage, die in ihrer köstlichen Unverdorbenheit leider nur kurze Zeit erhalten blieb, weil die Firmen dauernd mit Regenrinnen und Sonnenblenden herumspielten. Dann kamen die Halbscheiben, ganz leicht schräggestellt zueinander, von einem Mittelsteg zusammengehalten, schrecklich.

Soviel nur, um klarzustellen, daß man heute nicht zufällig ein solches Modell auswählt, um es nachzubauen: Die 32er bis 35er Amis waren was Besonderes.

Wir kommen jetzt zur Geschichte vom *bootlegging* und zu dem hübschen Namen: Capone. Die Legende wirkt ein wenig zurechtgerückt und zusammengebastelt, aber das ist ja üblich bei alten Autos, die neu geboren werden. Wenn man meint, daß Alphonse Capone, genannt Scarface, ein besonders schnelles Auto brauchte, ist das erstens ein wenig naiv, denn Capone bewegte sich nicht so wahnsinnig viel und schon gar nicht schnell. Außerdem saß er im Knast, als der 34er Chevy gebaut wurde, und als sie ihn begnadigten, war er todkrank und wollte nicht mehr Auto fahren.

Ebenso war dieses Auto kein Bootlegger mehr, kein Alkoholschmuggler. Die Prohibition war vorbei, und die Gangster brauchten ihre Autos hauptsächlich für den innerstädtischen Verkehr.

Bei allen nostalgischen Vorstellungen von Bootlegging und Moonshine-Landpartien kramte man nicht die Klapperkästen der späten Zwanziger aus der Kiste. Die nämlich waren ziemlich langweilig, so richtig bürgerlich, jedenfalls nicht halb so geil wie ein 32er Ford oder ein 34er Chevy. Und damit sind wir beim nächsten Leben unseres gelben Monsters: als Hot Rod.

Hot Rod klingt in der deutschen Übersetzung – heiße (Pleuel-)Stange – nicht so richtig irre, aber es geht um die Natur der Sache, und die ist schon ziemlich schräg. Hot Rods sind die weitergesponnene Phantasie der Alkoholschmuggelautos: Man brachte die raffiniertesten Verbesserungen und Verstärkungen an seinem Auto an, um es für Verfolgungsjagden fit zu machen. Bevor du einen Bootleg Turn (180-Grad-Wende) und nicht bloß einen seitlichen Überschlag hingekriegt hast, mußtest du das Fahrwerk tieferlegen und die Federn steifer trimmen, und du brauchtest mehr Power, als in den saftlosen Kisten serienmäßig drin war.

Die Hohe Schule beim Nachahmen solcher Veränderungen ist das neuzeitliche Hot Rodding: Man nimmt ein tiefes Fahrwerk mit fetten Reifen, setzt darauf eine Kunststoffkarosserie, die einem historischen Vorbild nachempfunden ist, meistens in verkürzter Form *(chopped)*, verziert und veredelt dies

# Der erste ist verkauft — 19 kommen noch

FOTOS: GÜNTHER RAUPP

nach Katalog oder eigenem Gusto und krönt das Gesamtwerk mit einem Vieh von einem Motor.

Und wenn man beispielsweise einen makellos nachempfundenen 34er Chevy mit der 500-PS-Version eines hochgerühmten Motors (Small Block Chevy) vermählt, das Ganze AC-Capone nennt und dem deutschen TÜV verkauft, können wir guten Gewissens von einer Sternstunde der Hot-Rod-Bewegung sprechen.

•

Das Auto, das sich hier in wunderbarem Gelb vor uns ausbreitet, hat die Klassenziele eines amerikanischen Hot Rods weit übertroffen. Hot Rods sind nämlich normalerweise nicht für den TÜV vorgesehen, sondern für verspielte Ausnahmebestimmungen der US-Behörden; die Amis haben ein Riesenherz für solche Spinnereien. Die amerikanischen Hot Rods von heute sind auch nicht unbedingt zum vollwertigen Autofahren gedacht, sie haben meist äußerst mittelmäßige Fahrwerke, mit denen man am besten immer geradeaus fährt. Sie sind zum Spinnen und zum Liebhaben. Anders der AC-Capone. Er will ein richtiges Auto sein. Mehr noch: ein deutsches Automobil.

Damit nähern wir uns dem Pforzheimer Leben des 34er Chevy.

Die Sache lief so: Zwei junge Schweizer Techniker wollten durch einen Supermotor in der Fachwelt auffallen. Der mußte natürlich in irgendeinem Auto stecken, und die damit verbundenen Projektkosten lassen sich noch am ehesten in den Griff kriegen, wenn man's von der Hot-Rod-Seite anpackt. Die Techniker besorgten aus Amerika ein paar Rahmen und den entsprechenden (wunderschön gefertigten) Aufbau aus glasfaserverstärktem Kunststoff. Wahres Objekt der Begierde blieb aber immer der Motor: Er sollte jenseits des Vorstellbaren sein. Die Wahl fiel auf den berühmten Small-Block-V8 von Chevrolet. Man bohrte ihn auf 6,6 Liter auf, versorgte ihn mit Aluköpfen und Vierfachvergaser und den schlauesten flankierenden Maßnahmen, die sich heute ausdenken lassen. Signalhafte Schwelle der Motorleistung sollte jedenfalls sein: „Deutlich über 500 PS."

Während der Prozeduren für den deutschen TÜV entstand eine schweizerisch-deutsche Bekanntschaft, dann Freundschaft, und plötzlich war ein junger Kfz-Mechanikermeister aus Keltern bei Pforzheim im Geschäft. Er heißt Jürgen Kloss, und zusammen mit seinem Partner Hans Bräuer übernahm er das ganze Projekt von den Schweizern. Er bekam das Auto mit Einzelgenehmigung beim TÜV durch, hat in diesen Tagen sein erstes Stück verkauft (um 186 390 Mark) und ausgeliefert. Weitere Autos werden gebaut, eins nach dem anderen, bis 20 Stück, und schon bald sollen sie den Vierventil-Einspritzermotor mit Kat kriegen (aber noch immer über 500 PS leisten), damit der TÜV bei Laune bleibt.

Dies alles klingt ein wenig nach Bastelauto, aber immerhin haben da einige außergewöhnliche Talente zueinandergefunden: Die Hohe Schule des amerikanischen Hot-Rod-Karosseriebaus, die Urmutter der mittelgroßen Ami-Motoren in der Bearbeitung eines jungen Genies, und die Handwerkskunst eines braven Meisters von schwäbisch-badensischer Erde.

Jetzt stellt jeder vier Fragen, und alle werden beantwortet: Die Schönheit? Das Feeling? Das Fahren? 500 PS?

Das Äußere fällt in der Pforzheimer Gegend relativ auf. Ich meine, dort ist Al Capone nicht sonderlich populär, und es dreht sich auch nicht jeder um und sagt, schon wieder ein 34er Chevy. Man ist also irgendwie allein mit dieser Form. In jedem Fall gilt: Die GFK-Form ist perfekt, ein Juwel.

Das Feeling: nicht so übel. Man sollte ein relativ nüchternes Wesen haben. Wenn du irgendwie ein abgehobener Typ bist und ein gewisses Talent zum Wahnsinn hast, dann können diese Schießschartenfenster dir schon irgendwie vorgaukeln, daß du auf dem Trip bist. Man sieht zwar erstaunlich gut raus, aber die Leute sehen schlecht rein, und da die Scheiben getönt sind, sehen sie überhaupt nicht rein, daher schauen sie ein wenig doof, und du hockst da drin und siehst sie alle, aber sie sehen dich nicht, aber beim Nicht-Sehen schauen sie doof, ich meine, das kann auf die Dauer schon ein Problem geben, auf die Art: Wo bin ich? Und wie heiß' ich? Und überhaupt?

Das Fahren: In einem Golf fährst du entspannter, das wollen wir schon festhalten. Aber grundsätzlich ist es nicht so übel: bürgerliche Sitzposition, normale Anordnungen. Kupplung heavy, aber das gehört unbedingt dazu. Die Schaltung läßt sich durchziehen wie in einem Hardcore-Renner. Lenkung ohne Servo, Bremsen ohne Servo, gehört alles zum True Feeling. Man kann damit leben, und irgendwann mag es Spaß machen. Das schöne Kirschholz, die klassisch nachgemachten Instrumente, die feine Lederverarbeitung stimmen dich friedlich. Du kannst exakt lenken und im sauberen Strich durch die Kurve fahren. Das attraktivste Ausstattungsdetail ist ein Ladegerät für zehn CDs im Kofferraum, und du kannst alles von einer Stelle abrufen, wo brave Autos den Innenspiegel haben.

528 PS, sagt der Erbauer, und er untermauert es mit Prüfstandsergebnissen. Das ist mehr als im Ferrari F-40 und bezüglich des Drehmoments sowieso: 670 Newtonmeter bringt keiner, von dem wir wissen, daß ihn der TÜV noch lieb hat.

Damit läßt sich auf badensischen Landstraßen schon eine Menge anfangen. An Ampeln siehst du ziemlich gut aus.

Im ersten Gang den vollen Hammer kommen zu lassen, wäre nicht sehr intelligent. Du verbrennst die Reifen und bewegst dich keinen Zentimeter. Aber immerhin, der Rauch! Auch im zweiten Gang schaffst du das Durchdrehen der Räder noch ganz locker. Bei optimal dosierter Beschleunigung sollen 4,1 Sekunden für Null-auf-Hundert drin sein, und 11,3 Sekunden für Null-auf-Zweihundert. Die Spitze wird auf 250 gedrosselt, weil wir ja alle vernünftige Burschen sind. Am besten stellt man sich die Gewalt der Beschleunigung so vor, wie wenn du mit Tempo 40 gegen eine Mauer fährst, nur in der anderen Richtung.

Der deutsche TÜV hat das ganze Projekt übrigens um eine Finesse bereichert. Der Wagen wurde als „Al Capone" eingereicht. Am Formular ergab sich ein Abschreibfehler: „AC-Capone." Gut, sagte Jürgen Kloss, und übernahm die neue Version. Das Gangster-Image, sagte er, passe ohnedies nicht so gut zu einem seriösen Automobil.

# PLAYBOYS lieben Häschen.

**Sie auch? Dann sollten Sie PLAYBOY abonnieren: Alles was Männern Spaß macht - jeden Monat frei Haus. Und damit der Bunny immer dabei ist, erhalten Sie von uns jetzt den PLAYBOY-Schlüsselanhänger. Dazu gibt´s noch einen Preis-Vorteil: die ersten drei Hefte je für nur DM 7,50. Nutzen Sie dieses Angebot und schicken Sie uns den Vorteils-Coupon am besten noch heute.**

Coupon bitte vollständig ausfüllen, unterschreiben, auf eine Postkarte kleben und einsenden an:
**HEINRICH BAUER Spezialzeitschriften Verlag KG, PLAYBOY Leserservice Postfach 30 05 45 2000 Hamburg 36**

## VORTEILSCOUPON

**JA, ich will den PLAYBOY mit allen Vorteilen**
Bitte senden Sie mir ab der nächst erreichbaren Ausgabe **PLAYBOY** für 3 Monate zum Preis von DM 22,50 im Vierteljahr inkl. Zustellgebühren ins Haus.
Danach zahle ich den regulären Abonnementspreis von DM 28,50 im Vierteljahr. Ich kann das Abonnement jederzeit ohne Angabe von Gründen wieder kündigen. Geld für eventuell schon bezahlte, aber noch nicht gelieferte Hefte erhalte ich dann umgehend zurück. Als „Dankeschön" bekomme ich den PLAYBOY-Schlüsselanhänger dazu.
Liefern Sie bitte an diese Anschrift: **PB 5/91**

Name / Vorname

Straße / Nr. PLZ/Ort

Datum Telefon 1.Unterschrift

**Vertrauensgarantie:** Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen - rechtzeitige Absendung genügt - beim Heinrich Bauer Spezialzeitschriften Verlag KG, Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36, widerrufen.
Den PLAYBOY-Schlüsselanhänger darf ich auf jeden Fall behalten.

Datum 2.Unterschrift **13/016/130001/034/-/**

Für den Abonnenten zum Verbleib.

**Vertrauensgarantie:**
Ich kann die Bestellung PLAYBOY für DM 22,50 im Vierteljahr (20% Preisvorteil in den ersten 3 Monaten), danach DM 28,50 im Vierteljahr innerhalb von 14 Tagen – rechtzeitige Absendung genügt – beim Heinrich Bauer Spezialzeitschriften Verlag KG, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36, widerrufen.
Das "Dankeschön" kann ich auf jeden Fall behalten.

Prosecco: klingt gut, oder? Man könnte fast annehmen, ein mit allen Schaumweinen gewaschener Marketing-Stratege hätte sich diesen Namen ausgedacht! *Pro* hört sich schon gewaltig positiv an — wer wäre nicht für einen trockenen Tropfen, ganz *secco?* Und darin klingt sogar noch der deutsche Name *Sekt* mit an . . .

Aber dem ist nicht so: Prosecco heißt die Traubensorte, und die gibt's schon seit Jahrhunderten. Wie den prickelnden Wein, den *Prosecco frizzante,* aus Conegliano und Valdobbiàdene in der Provinz Treviso. Die Landschaft, in der die weiße Traube auf genau begrenzten Hängen gedeiht, liegt traumhaft zwischen sich weit schwingenden Hügeln in der Voralpenlandschaft nördlich von Venedig.

Der Prosecco war lange Zeit nichts als ein ländlicher, aber delikater, erfrischender Wein, der hauptsächlich an Ort und Stelle getrunken wurde und höchstens bis Venedig reiste. Erst in den letzten Jahren produziert man ihn als *spumante,* als Sekt also, der in größeren Mengen die Gegend auch verlassen kann und mittlerweile zum neuen Star am Bläschen-Himmel avancierte. Spät vormittags im Café ist er genauso richtig wie am frühen Abend in der Bar; Prosecco tut gut als Aperitif und als kühle Stärkung in heißen Nächten.

solch urwüchsigen Wein noch finden, der im Laufe des Jahres ausgetrunken werden muß, weil er sich nicht hält. Damit er im Glas klar ist, wird die zuvor ein paar Tage stehend aufbewahrte Flasche vor dem Servieren in einen Krug umgegossen — dadurch verliert der Wein zwar ein wenig Kohlensäure, aber der Kontakt mit dem Sauerstoff belebt ihn regelrecht. Beim Einschenken läßt der Könner den Strahl nochmals möglichst weit durch die Luft sausen, ehe er schäumend ins Glas fährt. Wir haben das mit dem Spumante ausprobiert, was natürlich etwas schwieriger ist, weil er noch mehr schäumt, dabei aber festgestellt, daß dieses Kunststückchen dem Prosecco ausgezeichnet bekommt, seine angenehm hefefrische Note, die Fruchtigkeit und den Blütenduft hervorlockt.

Es gibt drei Grundtypen des Prosecco, den *stillen Prosecco,* den *Prosecco frizzante* und den *Prosecco spumante.*

Als gesetzliche Bezeichnung findet man *Prosecco di Conegliano, Prosecco di Valdobbiàdene* oder *Prosecco di Conegliano-Valdobbiàdene,* je nachdem, ob die Trauben aus dem einen oder anderen Gebiet oder aus beiden Zonen kommen. Schließlich kommt noch das Prädikat *Superiore di Cartizze* hinzu, wenn die Trauben auf einem kleinen, besonders ausgezeichneten Gebiet von Valdobbiàdene gewachsen sind.

diese Aromen zu bewahren, andererseits aber ein Getränk anzubieten, das den modernen Vorstellungen eines Spumante entspricht. Er wird natürlich weitgehend vom Champagner und den ihm nachempfundenen italienischen Spitzen-Schaumweinen geprägt.

Dieser moderne Prosecco ist alles andere als ein einfacher, durch die besonderen örtlichen Bedingungen entstandener Bauernwein, auch wenn ihm dieses Image unter Weinfachleuten immer noch anzuhaften scheint.

Die ersten Überlegungen, einen stabilen, wirklich reisefähigen und seine Jugendlichkeit länger bewahrenden Prosecco zu erzeugen, gehen ins letzte Jahrhundert zurück. Der Weinchemiker und Önologe Antonio Carpenè aus Conegliano hatte dort 1876 die erste Weinbauschule Italiens gegründet und sich dabei ganz besonders um den Ausbau des Prosecco gekümmert. Schon er fand heraus, daß der Prosecco seine charakteristischen Eigenschaften verliert, wenn er nach dem aufwendigen, für Pinot-Trauben so erfolgreichen Champagner-Verfahren ausgebaut wird. Der lange und intensive Kontakt mit der Hefe in der Flasche bekommt den empfindlichen Fruchtaromen und dem zarten Blütenduft des Prosecco nicht — er wird langweilig, ältlich und fad. Hingegen bleiben sie erhalten, wenn man ihn bei niedriger, ständig kontrollierter Temperatur im Tank gären läßt. Allerdings nennt man in Italien intelligenterweise dieses Verfahren nicht wie bei uns beim brutalen Namen Großraum- oder Tankgärung, sondern spricht charmant vom *Metodo Char-*

ILLUSTRATIONEN: WOLFRAM NOWATZYK

## SIEGESZUG EINES GETRÄNKS

Die Prosecco-Trauben reifen spät, bei der Lese ist es schon empfindlich kühl. Früher, als man die heute üblichen, starken Reinzuchthefen noch nicht kannte, haben es die natürlichen Hefen bei den niedrigen Temperaturen nicht vermocht, den Wein auf einen Rutsch durchzugären. Weil aber die Gärung bei tiefen Temperaturen und langsam vonstatten ging, blieben die feinen, fruchtigen und blütenduftigen Bukettstoffe der Weine schön erhalten. Und wenn im eisigen Winter die Gärung vor ihrem Ende stockte und die Hefe auf den Boden der Fässer sank, klärte sich der Wein, man zog ihn nunmehr auf Flaschen.

Sobald das Frühjahr kam, erst recht im heißen Sommer, erwärmte sich der Wein wieder und machte in der Flasche eine zweite Gärung durch: Dabei verwandelte sich der noch im Wein befindliche Zucker in Alkohol und entwickelte Kohlensäure, die jetzt — in die Flasche eingesperrt — nicht mehr entweichen konnte. Das brachte den Wein zum Schäumen, er wurde zum *frizzante.* Daß die Hefe, die sich dabei vermehrte, den Wein wieder eintrübte, störte niemanden.

Bei kleinen Bauern und Winzern, die nur für sich und ihre Freunde ein paar Flaschen produzieren, kann man einen

Die charakteristischen Qualitätsmerkmale des Prosecco sind

- seine Leichtigkeit (mindestens 10,5 Prozent Alkohol für den stillen Wein und den Frizzante, mindestens elf Prozent für den Spumante, mehr als zwölf Prozent hat er aber nur selten);
- seine helle, ansprechende Farbe (lichtes Strohgelb, *giallo paglierino scarico,* wie die Italiener sie wohltönend beschreiben);
- seine säurebetonte Frische (mindestens fünf Gramm Säure pro Liter, bei guten Produkten sind es aber um sieben Gramm);
- sein blumig-blütiger Duft nach Glyzinien, Akazien und Holunder, manchmal auch nach Weinblüten;
- sein jugendlich-naturbelassener Geschmack, in dem noch der fruchtige Traubensaft selbst und die frische Hefe nachklingen;
- sein zartes Mousseux, also die angenehm eingebundene und sich in feinen Bläschen nur langsam lösende Kohlensäure.

Aber das ist noch nicht alles: Ursprünglich war der Prosecco stets ein wenig lieblich. Auch heute noch mögen die Trevisaner einen zumindest milden, oft zartsüßen Prosecco, dessen Blütenaromen wunderbar ausgeprägt sind, trockeneren Wein trinken sie nicht so gerne.

Der Typus *extra dry* versucht, einerseits

# PROST, IHR FLASCHEN,

# SPRACH DER PROSECCO

# PROSECCO-MARKEN IM TEST

**Bisol Crede** *brut*
Leicht und spritzig, typisch und elegant, schöne, zarte Frucht mit Holunderduft.

**Bortolomiol** *brut*
Elegant und nachhaltig zugleich, feine Perlage, gutes Hefebukett, reintönig und fruchtig.

**Bortolotti** *extra dry*
Feine Perlage, zartfruchtig, angenehm intensiver Akazienduft, nicht süßlich, angenehm hefig.

**Canevel**
- *brut:* leicht und elegant, schlank, spritzig, gut eingebundene Kohlensäure, weintönig, zarter Blütenduft, ein Wein zu Fisch!
- *Prosecco* ohne Dosage-Angabe: mild, also ziemlich süß – der ursprüngliche Prosecco-Typ, wie man ihn in Venetien liebt mit 13 bis 14 Gramm Restzucker. Jung getrunken und eiskalt aber ein Genuß – mit ausgeprägtem Blütenduft und einem Hauch von Zitronenblüten. Gut zum Mixen – oder mit ein paar Tropfen Limonensaft.
- *Cartizze* ohne Dosage-Angabe: wie der Prosecco, aber noch etwas süßer (um 20 Gramm Restzucker), fülliger, kräftiger, ausgeprägter (eben von der Spitzenlage des Prosecco).

**Cà Salina**
- den normalen *Prosecco:* mild und noch etwas fruchtig-akazienduftiger als der vorstehend beschriebene;
- *tiré sur lie,* also von der Hefe abgezogen: der ideale und feinste Prosecco schlechthin, durchgegoren, aber mit prägnanter Restsüße, die den Blütenduft (Akazien, Holunder, Glyzinien, Wein) unterstreicht. Der natürliche Hefeton wird durch den Verzicht auf Filtration noch erheblich verstärkt. Ein fragiles Getränk, das nicht reist und das man leider nur an Ort und Stelle genießen kann.

**Mionetto** *extra dry*
Nicht süß, aber etwas milder, gute Perlage, schönes Mousseux und von reintöniger Fruchtigkeit und Blütenduft.

**Ruggeri** *brut*
Zart und fruchtig, schönes Bukett, reintönig und leicht hefig, ein sehr angenehmer Sekt.

**Soligo** *brut*
Kräftig, trocken und besonders weinig mit einem Anflug von Himbeerdrops; weniger ausgeprägter Blütenduft, daher unaufdringlich und geeignet als Speisenbegleiter.

*mat,* benannt nach seinem französischen Erfinder.

Dem Prosecco-Lesegut dürfen bis zu zehn Prozent Verdiso-Trauben beigemischt werden, für die Schaumweinbereitung bis zu 15 Prozent Pinot Blanc. Letzteres bekommt ihm ausgezeichnet, gibt ihm mehr Körper, ohne dabei seine Charakteristik zu beeinträchtigen.

Je nach den Qualitätsvorstellungen des Produzenten gehen Anbau, Lese und Ausbau in unterschiedlicher Weise vonstatten. Während die Genossenschaft von Soligo und das gute Dutzend größerer, industriell arbeitender Betriebe die Winzer zwar zu Qualitätsbewußtsein anhalten und sie ständig weiterbilden, kontrollieren die kleineren Häuser, die auf Spitzenqualität aus sind, sehr genau: In Zusammenarbeit mit Önologen wird das Schnitt- und Pflegeprogramm, Zeitpunkt und Art der Lese mit den Vertragswinzern individuell festgelegt, je nach Lage, Boden, Mikroklima und Alter der Weinstöcke. Und während die einen mit großen Tanks arbeiten und das Lesegut verschiedener Winzer und Lagen zusammengeben, trennen die anderen die Partien und lassen so dem Wein auch im Keller ein persönliches Programm zukommen. All das schafft natürlich nicht nur unterschiedliche Qualität, sondern bedingt auch andere Preise.

Das Traubengut wird vorzugsweise in kleinen Kisten angeliefert, damit es nicht zerdrückt. So rasch wie möglich erfolgt die Pressung. Je geringer hierbei der Druck ist, desto besser, wobei der Traubensaft so wenig wie möglich, am besten gar nicht mit der Luft in Kontakt kommen darf, denn der Sauerstoff zerstört die zarten Blütenaromen. Die Maische wird sofort heruntergekühlt und mit einer speziellen Reinzuchthefe bei ständig kontrollierter Temperatur vergoren. Je vorsichtiger man hierbei verfährt, desto besser der Wein. Ist die Gärung abgeschlossen, wird der Wein gefiltert oder auf minus fünf Grad Celsius gekühlt, damit alle Trübstoffe und Weinstein ausfallen.

Jetzt kommt die Dosage (Zucker und Hefe) dazu, und der Wein macht im ebenfalls gekühlten Drucktank seine zweite Gärung durch. Wie bei allen anderen Schaumweinen ist die Dauer dieser zweiten Gärung und der Kontakt mit der Hefe für die spätere Qualität des Produkts von außerordentlicher Bedeutung – aber während bei fast allen anderen Schaumweinen dies so lange wie möglich sein soll und Mindestzeiten vorgeschrieben sind, darf der Prosecco nur kurz auf der Hefe liegen: Man rechnet mit einem knappen bis zu drei Monaten, je nach Hersteller.

Zum Schluß wird der Wein geklärt und mit Gegendruck auf Flaschen gefüllt. Dieser letzte Arbeitsgang kann die Qualität des Produkts noch einmal maßgeblich verändern: In Großkellereien arbeitet man mit Bentonit oder Kasein und filtert rigoros, in kleinen Häusern kann man sich mehr Zeit nehmen und Mühe geben und bewahrt dann mehr Inhaltsstoffe, vor allem die Aromen und die vielerlei Eiweiße, die für ein schönes Mousseux notwendig sind.

Es ist selbstverständlich, daß der so unterschiedliche Aufwand sich im Preis niederschlägt: Rechnen Sie zwischen knapp zehn und 30 Mark bei steigender Tendenz – denn der Prosecco wird in Italien immer begehrter, und nur sieben Prozent der Erzeugung werden derzeit exportiert.

Nach kurzer Flaschenreifung ist der einfache Prosecco fertig, er wird im Sommer nach der Lese getrunken. Spitzenprodukte brauchen dagegen ein Jahr Flaschenlager, ehe sie ihre volle Qualität entfalten, die sie dann ein weiteres Jahr lang unverändert bewahren. Im dritten Jahr beginnt die Jugendfrische sich aber zu verlieren – alt werden sollte Prosecco also nicht.

Prosecco sollten Sie unbedingt gut gekühlt trinken – wir stellen die Flasche immer in den Eiskübel: Im Sommer oder bei angenehmer Raumtemperatur erwärmt sich der Wein im Glas ja schnell. Dieses Glas darf bestenfalls für die süße Variante eine Schale sein – brut oder extra dry schmecken besser aus einem hohen, nicht zu geräumigen Glas; es sollte sich zudem möglichst oben etwas verengen, um die feinen Aromen zu konzentrieren.

Übrigens: kein Schaumwein, der sich besser zum Mixen eignet – zu den klassischen, mit Sekt oder Champagner aufzugießenden Drinks ebenso wie in Mischungen mit allen Arten von Fruchtsäften, die sich durch ausgeprägte Säure oder gewisse Herbheit auszeichnen. Weltbekannt wurde der in „Harry's Bar" in Venedig von Arrigo Cipriani erfundene *Bellini*, ein fruchtiger Prosecco mit Pfirsichpüree, das mit etwas Zitronensaft vor dem Braunwerden geschützt und fruchtiger gemacht wurde. Oder der herrliche, leuchtendrote *Tintoretto:* frisch gepreßter Granatapfelsaft (aus Granatäpfeln vom Türken – einfach halbiert und in der Zitruspresse entsaftet oder gequetscht) mit Prosecco aufgegossen, der dazu noch nicht einmal brut sein muß – ein Getränk voll verhaltener Herbheit und Leidenschaft . . .

*Martina Meuth und Bernd Neuner-Duttenhofer*

*„Kommt Wind auf"*

# ULLA HAHN

## Die Lyrikerin über ihr neues Thema: Hörigkeit, Macht, sexuelle Gewalt und sadistische Frauen

*Ulla Hahn, geboren 1946, ist promovierte Literaturwissenschaftlerin und das Hätschelkind der deutschen Lyrik. Sie erhielt zahlreiche Auszeichnungen und Preise. Nun veröffentlichte sie ihren ersten Roman. „Ein Mann im Haus" erzählt die skandalträchtige Geschichte von Maria, einer Frau, die jahrelang die Geliebte eines verheirateten Mannes war. Dann will sie nicht mehr mitspielen. Sie ergreift Besitz von ihrem Liebhaber, fesselt ihn an sich, an ihr Bett. Das Schlafzimmer wird zur Folterkammer. Mit der Autorin sprach „Playboy"-Redakteur Thomas Garms.*

**1**

**PLAYBOY:** Nach Erica Jong und Sina-Aline Geißler, die über Masochismus bei Frauen schrieben, kommen Sie mit einem Schocker, der den Spieß umdreht. Warum machen Sie den Mann zum gequälten Opfer?

**HAHN:** Über weiblichen Masochismus und die Bereitschaft zur Hingabe ist in der Tat oft genug geschrieben worden. Meist treten die Frauen als Opfer und die Männer als Täter auf. Diese Opfer-Täter-Rolle habe ich vertauscht. Es reizte mich herauszufinden, was passiert, wenn eine Frau, die sich zunächst in einem psychischen Abhängigkeitsverhältnis befand, den Mann, der das verursacht hat, in ihre Gewalt bringt und ihm jede Handlungsmöglichkeit nimmt. Er kann sich nicht bewegen, und er kann nicht sprechen. Um das Ausmaß der seelischen Grausamkeit darzustellen, die die Frau erdulden mußte, war es notwendig, die Qualen für den Mann auf eine körperliche Ebene zu übertragen. Das Ganze findet allerdings in einer Art Laborsituation statt, es wird ausgelotet, wie weit man gehen kann. Alle Figuren stellte ich dabei gleich schwankend amoralisch dar. Es gibt keine gute und keine schlechte Person mit der Möglichkeit für den Leser, sich zu identifizieren.

**2**

**PLAYBOY:** Zitat aus Ihrem Buch: „Maria rollte ihr Haar um sein Glied wie um einen Lockenwickler . . . Sie schnürte es kranzweise, wie einen römischen Schuh, band ihm mit Haaren die Eichel ab, daß sie blaurot anlief, ruckte mit dem Kopf . . ." Liegen Gewaltphantasien gegen Männer im Trend?

**HAHN:** Vielleicht. Frauen haben einen gewissen Nachholbedarf beim Brechen von Tabus. Aber ich möchte nicht mißverstanden werden: Das Buch enthält mehr als eine Gewaltphantasie. Ich beschreibe ein kompliziertes Beziehungsgeflecht und eine Frau, die lernt, zurückzuschlagen gegen Verlogenheit und Doppelmoral.

**3**

**PLAYBOY:** Wie kamen Sie auf das Thema?

**HAHN:** Mir wuchs der Stoff zu durch die Geschichte einer Freundin, die in einem solchen Hörigkeitsverhältnis steckte.

**4**

**PLAYBOY:** Gibt es ein Recht auf Rache?

**HAHN:** Wenn man unter Rache versteht, sich zur Wehr zu setzen, dann gibt es dieses Recht. Gewalt erzeugt Gegengewalt. Die Hauptfigur meines Buches wäre in ihrer Hörigkeit zugrunde gegangen. Also schlägt sie zurück, um sich zu befreien.

**5**

**PLAYBOY:** Steckt Ihnen der Teufel im Leib?

**HAHN:** Womöglich besitzt mein Buch etwas Teuflisches. Schreiben hat mit Teufelsaustreibung zu tun. Dichten heißt nicht, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen, sondern diese aus sich herauszutreiben. Das gilt vor allem für schlechte Gefühle, mit denen man nicht fertig wird: Betrug, Heuchelei unter dem Deckmantel gesellschaftlicher Wohlanständigkeit. Im psychischen Bereich hat man sich schon an sehr viel Grausamkeit gewöhnt. Wenn Menschen an körperlichen Wunden sehen könnten, was sie sich mit ihrem Verhalten antun, würde es nicht zu einem solchen Ausmaß an seelischen Verletzungen kommen. Deshalb mußte mein Buch so brutal, im gewissen Sinne amoralisch ausfallen.

**6**

**PLAYBOY:** Welches Geschlecht ist brutaler: Männer oder Frauen?

**HAHN:** Männer. Bei ihnen ist es offenkundiger, weil sie die Macht haben. Macht verführt zur Brutalität. Frauen hingegen sind gemeiner durch ihre Mentalität der Unterdrückten. Perfidie ist ihre Art, es den Männern heimzuzahlen. Ein Beispiel: In Japan, wo Männer traditionell eine starke Rolle haben, werden Frauen ungefragt verheiratet. Doch es passiert immer häufiger, daß sie sich an dem Tag scheiden lassen, an dem die Männer ihre Rente als große Abfindung an einem Stück bekommen. Dem Gesetz nach muß das Geld geteilt werden. 30 Jahre warten die Frauen nur auf den Augenblick, um sich dann getrennt ein schönes Leben zu machen.

**7**

**PLAYBOY:** Welche Verbindungen bestehen für Sie zwischen Liebe, Sex und Gewalt?

**HAHN:** Liebe und Sex kann ich mir ohne einander nicht vorstellen. Hinzu kommt eine bestimmte lustvolle Form von Unterwerfung, wobei entscheidend ist, daß ich mir den Mann, dem ich mich unterwerfen oder hingeben will, selbst aussuche.

**8**

**PLAYBOY:** Wo beginnt für Sie Perversion?

**HAHN:** Sie beginnt, wenn etwas geschieht, was der Partner nicht mitträgt. Wenn zwei Menschen sich einig sind, dieses oder jenes zu tun, und beide haben Spaß daran, dann sollen sie machen, was sie wollen.

**9**

**PLAYBOY:** Sind Ehemänner Schurken, die nebenbei eine Geliebte haben?

**HAHN:** Das Verhältnis ist ein Betrug nach allen Seiten. Ich glaube, daß weder der Ehefrau noch der Geliebten ein solches Dreierverhältnis auf Dauer egal ist. Alle zahlen drauf.

**10**

**PLAYBOY:** Hätten Sie schon einmal einen Mann vor Wut umbringen können?

**HAHN:** Nicht gleich umbringen, aber mal richtig treten. Ich hatte mal für kurze Zeit ein Verhältnis, das mich so wütend machte wie noch nie zuvor. Um da herauszukommen, habe ich fest die Türe zugeknallt.

**11**

**PLAYBOY:** Öffnen Sie mit Ihrem Buch ein neues Kapitel im Geschlechterkampf?

**HAHN:** Ich hätte nichts dagegen, denn es herrscht noch lange kein Frieden. Wenn mein Buch diesen Kampf ein Stück weiterführt, ist das prima. Ich möchte erreichen, daß Männer besser darüber nachdenken, was sie anrichten mit Versprechen, die nie eingelöst werden.

**12**

**PLAYBOY:** Was Sie in Ihrem Buch schildern, dürfte auf der Leinwand nie gezeigt werden. Fällt der Literatur die Aufgabe zu, letzte Tabus zu brechen?

**HAHN:** Unbedingt. Auf einer bildlichen Ebene würde mein Stoff seine Vieldeutigkeit verlieren, wäre er bloß brutal.

FOTO: KARIN ROCHOLL

# PLAYBOY COLLECTION

Dinge, auf die man verzichten kann. Aber wer will das schon?

FOTOS: ADAM PENTOS/BEZUGSQUELLEN AUF SEITE 136

Das ist eine Hommage an die Küchenkultur. Twergi (Bezeichnung für italienische Berg-Gnome) heißt die Holzserie von Alessi. Die Spezialisten in Sachen Kochen kauften eine stillgelegte 100 Jahre alte Holzmanufaktur und lassen das traditionsreiche Handwerk mit edelsten Produkten von der Drechselbank heute wieder aufleben. Über 60 Teile gibt's zur Auswahl. Ab 58 Mark.

Wenn Ihr Butler Urlaub macht, tut sein stummer Assistent Dienst. Die Konstruktion aus schwarzem Stahlrohr stammt vom Designer Josep Llusca. Sie bietet getrennten Platz für Schuhe, Krawatten, Hosen und Sakkos. 385 Mark.

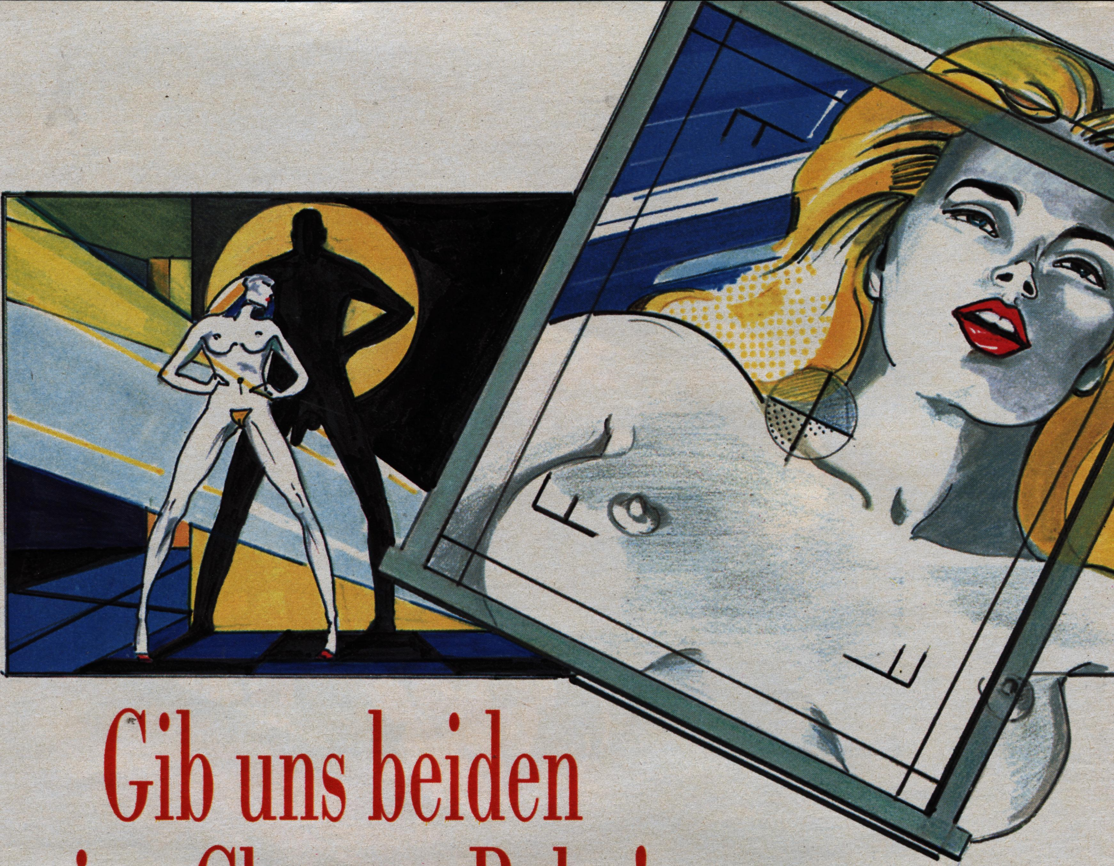
Im Herbst 1929 meldete die Presse, daß eine Maschine „schwerer als Luft" mit 100 Personen an Bord einen einstündigen Flug durchführte. Die Rede war vom legendären Flugboot Do X mit zwölf Motoren. Das können Sie jetzt nachbauen – aus 4700 Metallteilen. Und in rund 1200 Arbeitstunden haben Sie auch genügend Zeit zu überlegen, wo Sie das Objekt mit 120 Zentimetern Spannweite am besten plazieren. Von Märklin, 1195 Mark.

Beethovens Ode „An die Freude" im Schlafzimmer, und die Stones toben im Bad. Das Lifestyle-Center von Bose steuert zwei Musikquellen gleichzeitig. Die Einheit mit CD-Player und Tuner wird entweder in eine Stereoanlage integriert oder mit Aktiv-Lautsprechern bestückt. Der Clou ist die Fernbedienung: Sie arbeitet auf Radiofrequenz-Basis und steuert die Anlage mit allen Funktionen, wo immer Sie auch gerade sind. 2884 Mark. Lifestyle Power-Speaker ab 1029 Mark.

Der sonst sehr britische Modemacher Ralph Lauren ging auf den Kriegspfad und brachte statt Skalp die Muster der Navajo-Indianer mit. Und diese prangen nun auf seiner Handtuchkollektion. Die Beacen-Blankets gibt's in verschiedenen Farben und in vier Größen. Ab 24 Mark.

Wo isser nur? Schluß mit Ihrer Zettelwirtschaft. Memos, Ideen, Nachrichten oder Konzepte schreiben Sie zukünftig in das Goldstar-Notebook Logix P.A. Der 5,3 Zentimeter flache Zwerg hat einen 386er Prozessor, LCD-Bildschirm, 3,5-Zoll-Laufwerk, 20-MB-Festplatte und wird komplett mit DOS 4.01 geliefert. 7408 Mark.

Er sitzt ja leider nicht mehr an jeder Straßenecke: unser Freund, der Schuhputzer. Und selbst manches sonst so treusorgende Eheweib weigert sich einfach. Deshalb müssen Sie selbst Hand anlegen. Am besten pflegen Sie Ihre Aldens oder Tassels mit dem Schuhputz-Outfit von Eduard Meier. Der Holzkasten enthält alle notwendigen Reinigungs- und Pflegemittel sowie Bürsten, Lappen und ein Reiseset. 698 Mark.



# Gib uns beiden eine Chance, Baby!

*Noch nie hatte sie sich lebendiger gefühlt als jetzt – nackt zwischen zwei Männern.*
*Von Rosemary Rogers*

Als Francie in dem kurzen japanischen Gewand aus dem Schlafzimmer trat, schwenkte sie die Hüften ein bißchen und hielt den Kopf hoch. Sie schlang den Gürtel um die Taille, ließ das Gewand jedoch bis zum Nabel offen. Sollten die beiden ruhig sehen, daß sie hübsche Brüstchen vor sich hertrug mit einem süßen Tal dazwischen. Und Hüften hatte sie auch, mit denen sie einem Kerl vor der Nase herumwackeln konnte, anders als dieses dürre Flittchen Jasmine.

Unter den großen Fenstern befand sich eine Art improvisierter Plattform, die auch als Couch diente. Leuchtend bunte Kissen waren auf der ausladenden, gepolsterten Fläche verteilt. Jerry deutete mit einer Geste auf dieses Lotterlager. Er spielte bereits mit seiner Kameraausrüstung. Überall auf dem Boden lagen Kabel, Lampen standen herum, die er nun einschaltete. Das helle Licht tat Francie in den Augen weh.

„Ich werde dich zuerst gegen die Fenster aufnehmen, Herzchen, mit den hohen Gebäuden und dem Himmel als Hintergrund. Danach – hm, danach machen wir es dann von dort."

Francie schlängelte sich zwischen den Geräten durch, ihr Blick begegnete kurz dem von Brant Newcomb. Sie stieg auf die weiche Plattform und wartete darauf, daß Jerry ihr sage, was sie als nächstes tun solle. Kitzelnde Erregung erfaßte sie – es war soweit, endlich würde sie ein Fotomodell sein. Vielleicht wollte man sie eines Tages für das Mittelfaltblatt im *Stud* haben. Würde das den großen Bruder David nicht glatt umbringen?

Jerry blickte durch den Sucher der Kamera, rückte die Lampen zurecht und drehte sie so, daß Francie voll vom Licht erfaßt wurde. Den anderen Mann konnte sie jetzt nicht mehr sehen, aber sie spürte seine Gegenwart.

Und plötzlich fiel ihr ein, wo sie sein Bild gesehen hatte. In der Zeitschrift *See*, und zwar in einem Artikel mit dem Titel *Die neue Playboy-Generation.* Er war sehr, sehr reich, so erinnerte sie sich, fuhr Autorennen, swingte mit Filmstars, ging Skilaufen und gab sagenhafte, wilde Partys. Er faszinierte sie echt, und sie war entschlossen, dafür zu sorgen, daß er sie beachtete – *echt* beachtete.

„Okay, Süße, laß jetzt den Kimono fallen. So ist's gut. Schmeiß ihn einfach weg, und dreh dich zur Seite, damit ich eine Profilaufnahme machen kann. Du hast wirklich ein paar prächtige Äpfel, weißt du das?"

Leicht zitternd – war es vor Kälte oder Aufregung? – ließ Francie das Gewand fallen.

Etwa eine halbe Stunde später, als ihr Körper ganz steif war und ihre Muskeln jedesmal schmerzhaft protestierten, wenn sie eine neue Pose einnehmen sollte, sagte der Fotograf, sie könne Pause machen, während er einen neuen Film einlege, und Brant würde ihr einen Drink geben, falls sie einen brauche. Noch geblendet von dem hellen Licht, aber entschlossen, Sicherheit und Gelassenheit zu demonstrieren, stieg Francie vom Podest, ohne nach der Jacke zu greifen. Fast tastend ging sie zu der verschwommenen Gestalt, die auf sie wartete.

Francie bat um Scotch (das klang so weltmännisch – Jasmine trank ihn gewöhnlich). Während Brant einschenkte, gewöhnten sich ihre Augen an das Tageslicht.

Sie hätte ihn gerne gefragt, wie sie gewesen war, aber das hätte nicht kaltblütig gewirkt. Besser schweigen und *ihn* den ersten Schritt machen lassen.

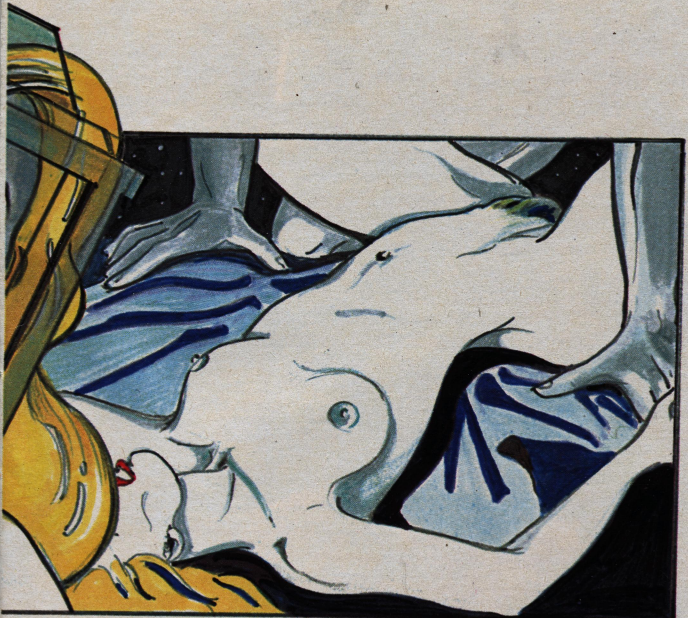
Er reichte ihr das Glas, wobei seine Augen ungeniert über ihren Körper wanderten. Sie spürte, wie ihr warm wurde. Und der Scotch wärmte sie von innen. Brant hatte ihn stark gemacht, und beim ersten Schluck mußte sie sich wirklich zusammennehmen, um nicht das Gesicht zu verziehen.

Eine wahre Wucht, dachte sie. Dieser Klassemann ist Milliardär, er ist im selben Raum mit mir und betrachtet meinen Körper. Er kann nicht verbergen, daß er mich haben will ...

Das stimmte – seine Augen hatten den gewissen Ausdruck, den sie schon von anderen Männern kannte. Er streckte die Hand aus und legte sie leicht über eine ihrer Brüste, nur einen Augenblick lang.

„Hübsch. Und sie fühlen sich auch echt an. Ich weiß nicht, wieviel Jerry dir für die Aufnahmen bezahlt, aber von mir kriegst du das Doppelte für ein ganz spezielles Foto. Eines für mich ganz allein. Ohne die blonde Perücke. Du bist bestimmt noch mal so hübsch mit deinem dunklen Haar, was? Die Stellung wähle ich aus, und du kriegst einen Sonderbonus, weil du so sexy und zum Mitmachen bereit bist." Er zwinkerte ihr zu, aber sie entdeckte keine Fröhlichkeit in seinen Augen. „Bist du zum Mitmachen bereit, Francie?"

Ihre Brust fühlte sich nach seiner Berührung noch warm und kribbelig an. Und der Scotch brannte ihr im Magen, gab ihr ein ähnliches Gefühl wie immer, wenn sie an die vier Jungen zurückdachte, die sie „eingeweiht" hatten. Irgendwie rief ihr die Art, wie Brant Newcomb sie mit seinen leuchtend blauen Augen studierte, alles in Erinnerung,



ILLUSTRATIONEN: CHRIS MENKE

was die vier mit ihr getrieben hatten – was die vier sie hatten tun heißen.

Er wartete auf ihre Antwort – und in der Sekunde spürte sie, daß Jerry hinter ihr stand.

„Sieht so aus, als hättest du ihr bereits ein Angebot gemacht, Brant. Verflixt – ich hatte noch keine Chance, zu verhandeln."

„Vielleicht gibt Francie uns *beiden* eine Chance. Was meinst du dazu, Baby?"

Es war aufregend – Francie hatte sich noch nie lebendiger gefühlt als jetzt, da sie nackt zwischen zwei Männern stand, die in so lässiger, höflicher Weise davon redeten, daß sie es mit ihr treiben wollten.

Wieder fing Jerry mit den Aufnahmen an. Diesmal waren die Posen ein bißchen offener und zeigten mehr von ihr. Francie hätte am liebsten gekichert. Jeh, wenn *David* eines dieser Bilder zu sehen bekam! Der Gedanke an seine Reaktion, an das, was er dann mit ihr machen würde, ließ ihren ganzen Körper erglühen und irgendwie schwach werden. Auf ihr Gesicht trat ein leicht schmollender, sinnlicher Ausdruck, der Jerry offenbar ganz wild machte. Immer wieder sagte der Fotograf, sie sei ein Naturtalent.

Als er die „offiziellen Aufnahmen" im Kasten hatte, wie er es nannte, ging Francie mit ihm und Brant ins Schlafzimmer. Sie nahm die blonde Perücke ab, und das lange dunkle Haar fiel ihr über die Schultern. Brant schob sie mit zwei Fingern aufs Bett und umarmte sie, während Jerry eine Menge weiterer Bilder schoß, vor allem Nahaufnahmen mit dem Zoom.

Als Brant mit ihr fertig war, nahm Jerry seinen Platz auf dem Bett ein, und jetzt knipste Brant. Danach setzten sie sich zusammen, tranken und betrachteten einige der Fotos, die sie mit der Polaroid aufgenommen hatten. Die Bilder waren wild und pornographisch und erregten Francie dermaßen, daß sie die Finger in Brants Schenkel krallte, bis er sie auf den Boden stieß und noch einmal nahm. Bei dieser Runde ließ er sich Zeit, und er lachte immer wieder über ihre Gier und Wildheit.

Sein Lachen erweckte in Francie den Eindruck, daß er sich über sie lustig mache. Sie wurde so böse, daß sie zu beißen und zu kratzen begann; aber da schlug er sie kalt, wieder und wieder, bis ihr der Zorn und die Bösartigkeit vergingen, bis sie sich an ihn klammerte und ihn mit erstickter Stimme anflehte, noch mal mit ihr zu kommen, schnell.

„Du bist eine von *denen*, was, du kleines Biest? Bist versessen darauf, daß man dir weh tut. Okay, Schätzchen, ich stehe zu Diensten. Manchmal erregt das sogar *mich*, weißt du. Besonders wenn ich es bei einer Frau tun kann."

Das „es" bestand darin, daß er sie übers Knie legte und ihren nackten, zuckenden Hintern versohlte, während sie stöhnte, wimmerte und den Oberkörper lüstern an seinem Bein rieb. Sie genoß den Kontakt mit seinem Fleisch.

Als er genug hatte, krümmte und wand sie sich unter Tränen auf seinen Schenkeln. Doch als sie sprach, klang schlauer Triumph aus ihrer Stimme.

„Jetzt gehör' ich echt dir, weißt du. Jetzt hast du mich zu deinem Besitz gemacht. Du kannst mit mir tun, was du willst, einfach alles, es macht mir nichts aus. Tu es, Brant, tu es! Bums mich, fick mich, wie du willst, laß mich kriechen, benutz mich ... Ich bin *gut* – alle Jungs sagen, ich sei die Beste. Und ich tu alles für dich, was du willst, du wirst schon sehen!"

Ohne Worte zu vergeuden, nahm er sie ein drittes Mal, er bog sie halb über die Bettkante und rammte sein Glied so heftig in sie, daß es schmerzte, aber es war trotzdem herrlich. Jerry fotografierte unterdessen weiter. Und dann kam wieder Jerry an die Reihe ...

Brant erbot sich danach doch tatsächlich, sie heimzufahren. Francie kuschelte sich in den weichen Sitz aus echtem Leder; sie war selig. Endlich hatte sie einen Kerl gefunden, einen *Mann*, der ihr alles geben konnte, wonach sie sich sehnte. Und sie würde dafür sorgen, daß auch er sie brauchte. Interessiert war er an ihr, das stand fest – warum hätte er sie sonst nach Hause gebracht?

Francie erzählte Brant Newcomb, sie lebe mit einem sehr eifersüchtigen und altmodischen Mann zusammen, es sei also besser, wenn er sie ein paar Blocks vorher aussteigen lasse. Sie überlegte zweifelnd, ob er ihr glauben und ob er Fragen stellen würde, aber er zuckte lediglich die Schultern – als sei ihm alles völlig gleichgültig. Er faszinierte sie, alles an ihm faszinierte sie, auch sein Geld. Und sie war noch nie in einem Jaguar gefahren, das war klasse. Sie genoß es, daß er schnell und ziemlich locker fuhr – wer wollte schon ohne Risiko und Gefahr leben, die alles so aufregend machten?

Francie schmiegte sich enger an Brant, legte ihm die Hand auf den Schenkel, schob sie nach oben und strich auf und ab, bis sie Härte spürte. Sie lächelte. Es war leicht, einen Mann zu erregen, das hatte sie wirklich früh gelernt. „Soll ich dich küssen?" fragte sie eifrig und neigte schon den Kopf auf seine Schenkel.

Er nahm eine Hand vom Lenkrad, griff ihr ins Haar und zog sie hoch. „Nicht jetzt, Baby. Später mal. Du solltest lieber lernen, mit dir ein bißchen geizig zu sein."

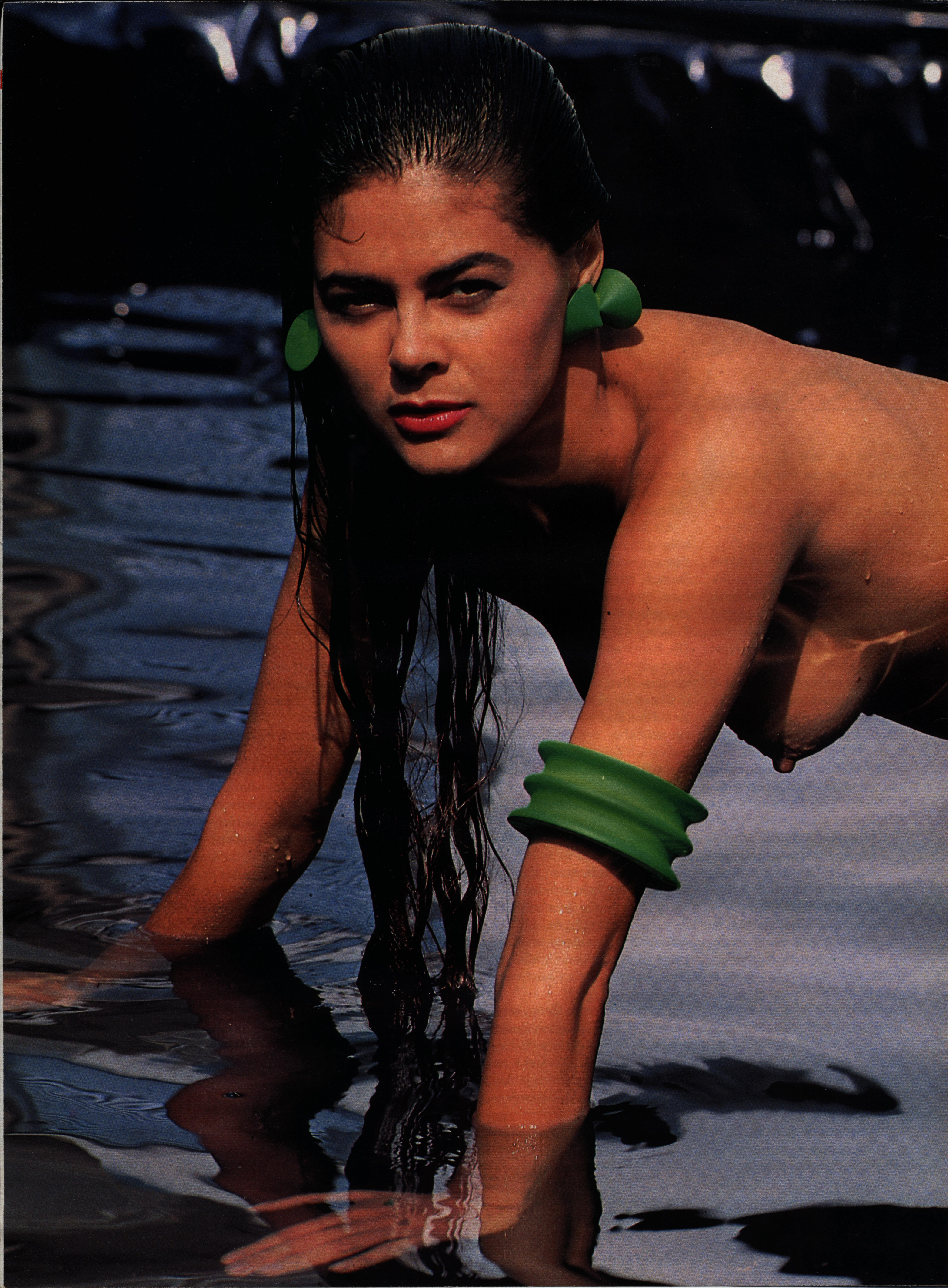
Seine Augen musterten sie einen Moment lang prüfend, bevor sie sich wieder der Straße zuwandten. Francie konnte aus diesem Blau nichts herauslesen.

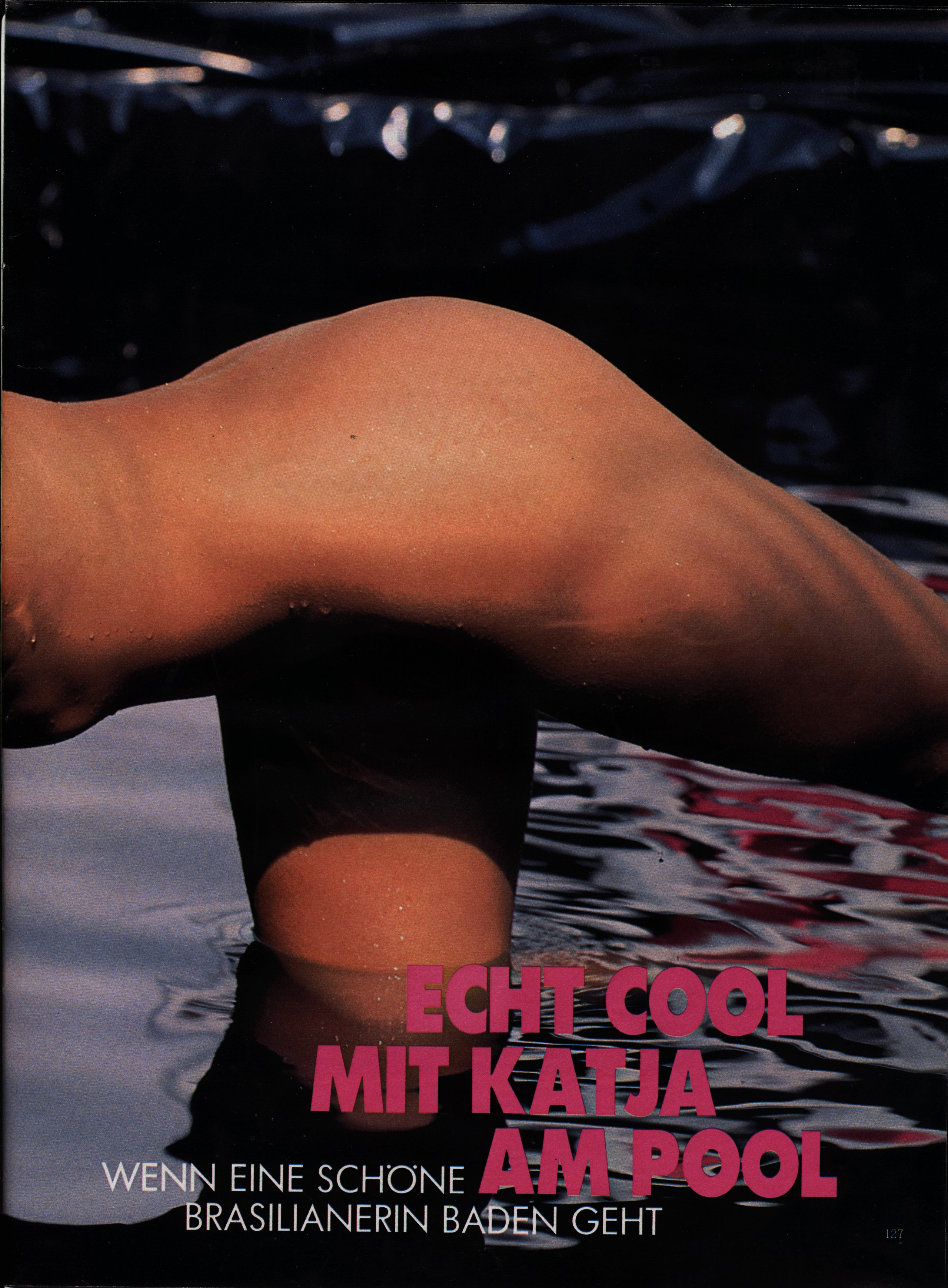
„Ich werde dir eine Telefonnummer geben, Puppe. Ruf mich mal an, wenn dein eifersüchtiger Liebhaber verreist ist, dann feiern wir eine Party. Okay?"

Er war voller Überraschungen. Da hatte sie eben zu schmollen begonnen, aus Angst, er sei gelangweilt und für alle Zeiten mit ihr fertig; und nun schlug er vor, sie solle ihn anrufen. Er war also echt an ihr interessiert. Unwillkürlich rutschte Francie auf dem Sitz hin und her, aus Vorfreude aufs nächste Mal, auf weitere wilde, aufregende Stunden mit diesem seltsamen, faszinierenden Burschen.

Als er sie abgesetzt hatte und sie an den beiden Blocks entlang nach Hause ging, dachte sie weiter an ihn und plante das nächste Treffen. Sie wollte Brant Newcomb haben. Und sie würde dafür sorgen, daß er ihrer todsicher nicht überdrüssig würde.

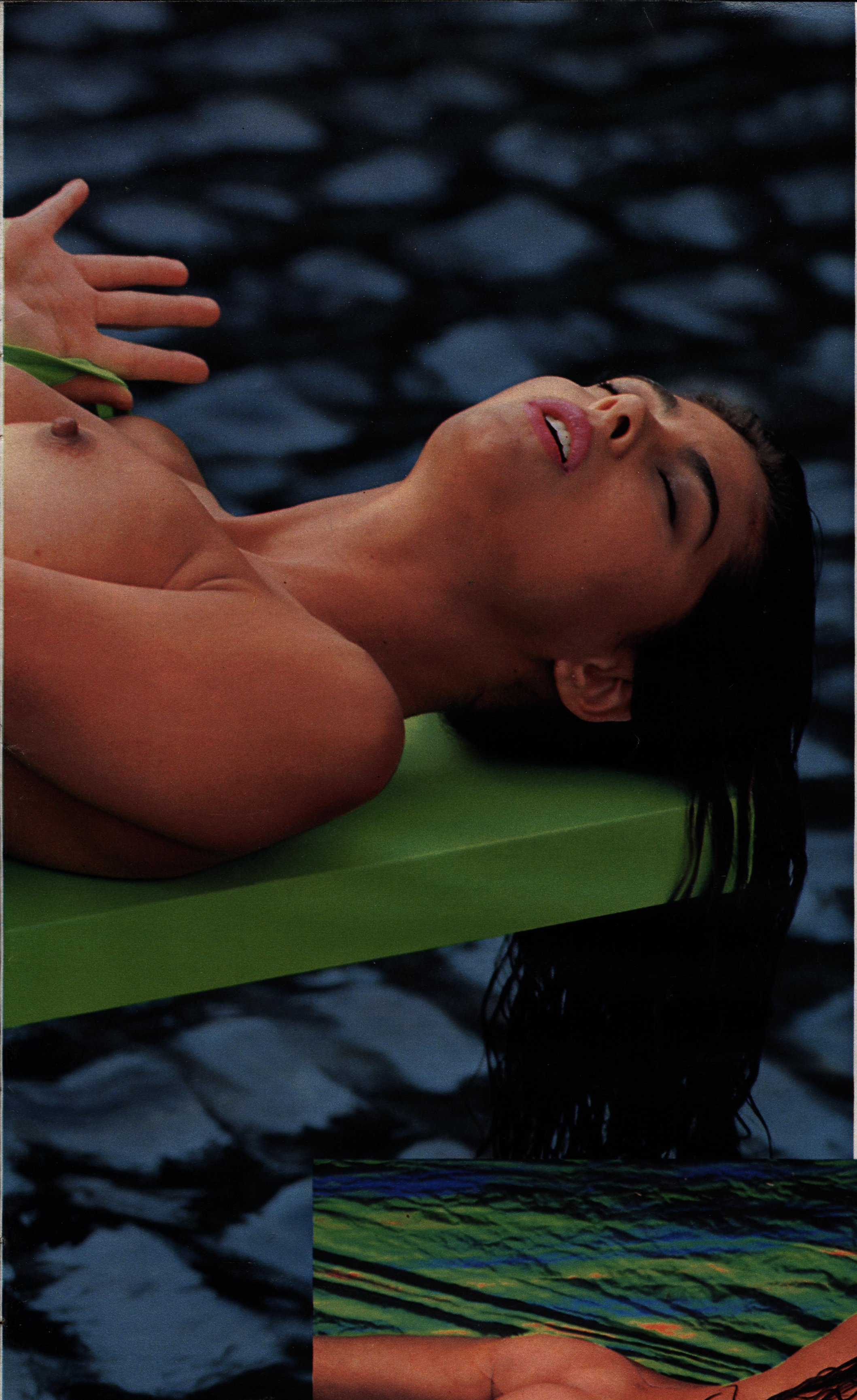
*Rosemary Rogers wurde 1933 in Ceylon geboren und lebt heute in Carmel, Kalifornien. Ihre Romane haben eine Gesamtauflage von über 16 Millionen erreicht. „Jasmine", „Die Insider" ist als Taschenbuch 1991 bei Knaur erschienen.*





# ECHT COOL MIT KATJA AM POOL

WENN EINE SCHÖNE BRASILIANERIN BADEN GEHT



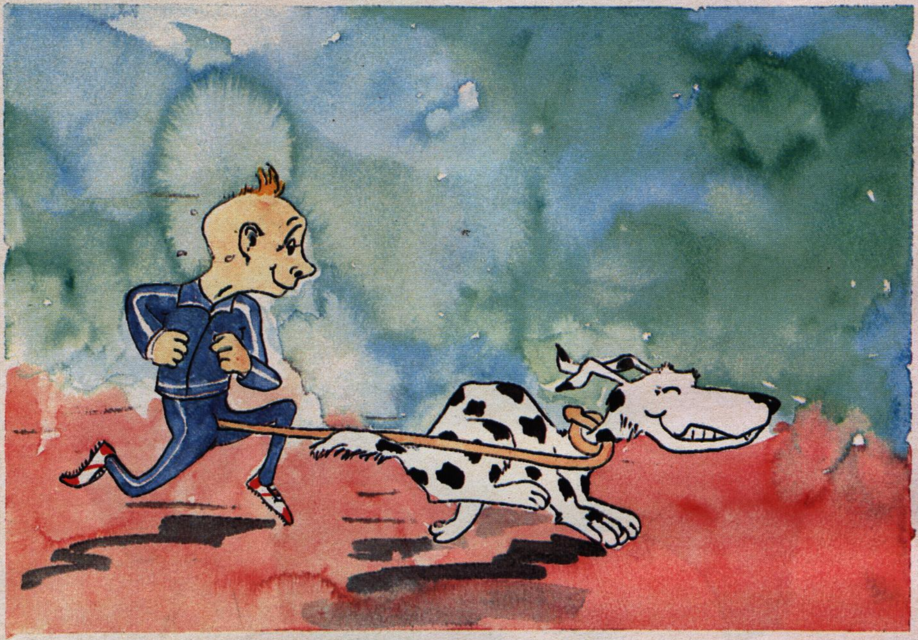
**B**evor Katja Lopes ihre Heimat Brasilien in Richtung Neapel verließ, hat der Fotograf Klaus Mitteldorf, selbst Brasilianer, sie zu Hause noch schnell ins kalte Wasser gejagt. Mit einer durchsichtigen Folie, die erst bei Nässe ihre Farben zeigt, verstärkte er den Effekt der Wellen und machte das Tageslicht sichtbar. Der Künstler über sein Modell: „Katja mußte alle zehn Minuten raus, um sich aufzuwärmen, aber ein Profi wie sie hat das drauf."

Drei Tage benötigten Mitteldorfs Helfer, um das 30 Quadratmeter große Becken zu bauen, eine Konstruktion aus Holz und Folie. „Zum Wellenmachen benutzten wir einen riesigen Ventilator", und wenn das nicht reichte, mußten die Jungs kräftig an den Beckenwänden rütteln, um das Wasser in Bewegung zu halten. Der Fotograf stand auf einer sechs Meter hohen Plattform: „Ich wollte eine Art Vogelperspektive erreichen, um Katjas Schönheit voll einzufangen."

Mitteldorf betont: „Jedes Detail, sogar ihr luftiger Badeanzug wurde speziell für diese Produktion angefertigt." Den Rest besorgte Katja mit ihrem Sinn für Erotik und Bewegung. Neonfarbene Accessoires, der atemberaubende Körper des Mädchens und das bewegte Wasser vor schwarzem Hintergrund — die richtigen Zutaten. Katjas Pool-Party ist eröffnet.

Der Dingerick, der Dingerick – das ist der Sohn vom Limerick. Machen Sie sich Ihren Reim drauf

# 31mal per-vers



Ein Zwerg aus der Stadt Peine
hatte ein Ding wie 'ne Leine.
Der ging ohne Zieren
damit Hunde ausführen
und meinte: „Jedem das Seine."

Einem Rennfahrer von den Hebriden
stand das Ding in seinem Boliden.
Er war übermannt
und griff zu mit der Hand.
In der Kurve ist er verschieden.

Ein schamhafter Schreiner aus Gent,
der hatte Geschmack und Talent.
Er belegte sein Ding,
mit Intarsien, wo's ging,
so daß man's nun nicht mehr erkennt.

Vier begnadete Bläser aus Bern
spielten Klassik von Bonn bis Luzern.
Doch auf ihrer Palette
war'n auch Flötenquartette
und -soli. Die bliesen sie gern.

Ein Hairstylist aus Da Nang
hatte ein Ding – heiß und lang.
Das ging zum Frauen verführen,
doch auch zum Ondulieren.
Blieb der Strom weg,
war dem nicht bang.



Ein Sexprotz vom Lande bei Schwedt
war zwar äußerst potent, aber blöd!
Denn er merkte voll Qual
erst im Fleischwolfkanal,
daß nun wirklich nicht jedes Loch geht.

Ein Deutsch-Nationaler aus Rissen
war patriotisch beflissen.
Er pflegte vorm Akt,
und natürlich ganz nackt,
an der Stange die Fahne zu hissen.

Ein Postbeamter aus Leeds
klebte Marken auf seinen Schnietz.
Vor jeder Nummer.
Er war doch kein Dummer:
Erst frankieren
und dann ab durch den Schlitz!

Ein Eremit aus Brabant,
der nahm sein Ding in die Hand,
weil ihn da was juckte.
Und als es dann zuckte,
da rief er verzückt: „Interessant!"

Ein älterer Knabe aus Aix
empfing zur Nacht eine Hex'.
Die hat ihn bestiegen,
um mit seinem Besen zu fliegen.
Der versagte infolge des Schrecks.

Ein Voyeur aus der Stadt Iserlohn,
der hatte Eier aus Ton.
Das machte ihn schwach,
denn sein Hobby fiel flach.
Man hörte von weitem ihn schon.

Ein Jüngling aus Königslutter,
der glaubte, sein Ding wär' in Butter.
Doch des Nachts auf der Maid,
da kam er nicht weit.
Jetzt tröstet ihn seine Mutter.

Es war ein Kerl in der Wüste,
mit 'nem sehr langen . . . für die Gelüste.
Setzte der eine Frau
auf die Spitze genau,
dann sah die von da aus die Küste!

Ein schneidiger Oberst aus Mainz,
der hatte ein Ding, das war keins.
Statt stehend und straff,
war's immer mickrig und schlaff –
aus Feigheit beim Anblick des Feinds.

Ein Gigolo aus der Gegend um Lille,
der hatte ein Ding zuviel.
Doch das war nicht fatal,
das war rational,
denn er war bei zwei Schwestern
im Spiel.

Es beschaute ein Herr aus Salzgitter
sein prächtiges Ding und sprach bitter:
„Was soll mir das hier
bei ihm oder ihr!"
Denn er war leider Gottes ein Zwitter.

Ein zerstreuter Professor aus Minden,
der hatte sein Ding leider hinten.
Drum entfiel mancher Akt.
Denn war er auch nackt,
er konnte es oftmals nicht finden.

ILLUSTRATIONEN: DETLEF KELLERMANN

Eine geile Mamsell aus Burgund,
die tat ihrem Beischläfer kund:
Er solle beim Lieben
seinen ganzen . . . reinschieben.
Plötzlich stand ihr das Ding
bis zum Schlund.

Ein Religionslehrer aus Bern
unterrichtete Mädchen sehr gern.
Denn wenn diese ihn neckten
und was weiß ich in ihm weckten,
dann traf sie die Rute des Herrn.

Ein Balletteleve aus Aachen,
der hatte, weiß Gott, nichts zu lachen.
Stets beim Pas de deux
stieg sein Ding in die Höh'
und wollte was Eigenes machen.

Ein Hinterbänkler aus Bonn,
der spuckte gar keß manchen Ton –
so von Weiber beglücken.
Dann sah man ihn ficken –
mit einem Herrn von der Opposition!

Ein Knabe auf den Komoren
wurde ganz ohne Eier geboren.
Das Tragische war:
Er suchte das Paar,
denn er glaubte, er hätt' es verloren!

Einem perversen Gourmet aus Hessen,
dem stand er nur nach dem Essen.
Doch stets weilte zum Schmaus
seine Frau außer Haus.
So konnt' er die Sache vergessen.

Ein Tennischampion aus Gander
war berüchtigt als Rechts- und
Linkshänder.
Doch es kam noch viel schlimmer,
schlug er doch immer
die Rückhand mit seinem Ständer!

Ein Hüne aus dem Ort Lehrt
hatte ein Ding wie ein Schwert.
Doch er nahm's nicht zum Vögeln,
er ging lieber segeln.
Es hat sich als Surfbrett bewährt.

Ein Stardirigent aus Müllrose,
der war zwar genial, aber lose.
Ob Ravel oder Bach,
er beherrschte sein Fach.
Doch stets hing ihm sein Ding
aus der Hose.

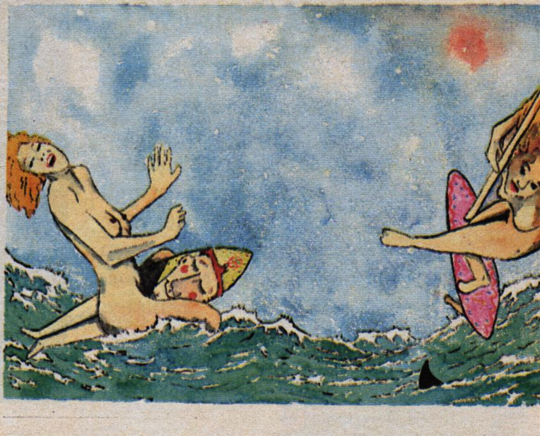
Ein wüster Macho aus Halle
bumste täglich fünf Mädchen,
fünf dralle.
Er tat das bewußt.
Doch durch Abriebverlust
ist sein Ding inzwischen schon alle.

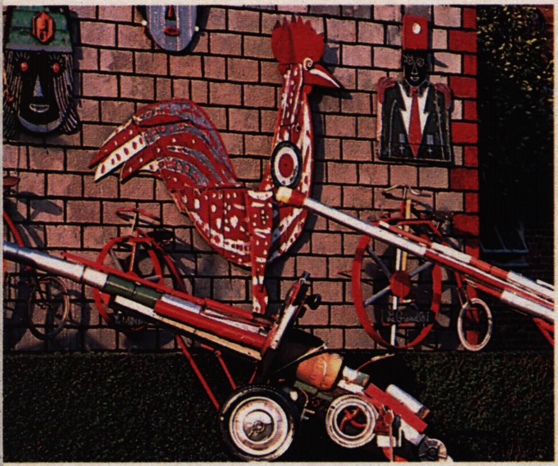
Ein Koch aus Arnoldshain-Schmitten
hatte aus Versehen sein
Ding abgeschnitten.
Doch er verdrängte den Graus
und kreierte daraus
ein pikantes Ragout mit Fritten.

Ein Porzellanfreak aus Peißen
tat sich stolz die Hose aufreißen.
Und warum das Gewese?
Er trug 'ne Ständerprothese
mit blauen Schwertern: Echt Meißen!

Einem feisten Probst aus Merane,
dem wölbte sein Ding die Soutane.
Doch er nahm es genau,
das heißt, er nahm keine Frau.
Er trieb es mit dem Kaplane.

Ein Waffennarr aus Paderborn,
der trank zum Bier meistens Korn
und hatte 'ne Ader
für Hinterlader.
Doch seine Gattin bestieg er von vorn.





**SCHROTT-MEKKA:** Wer behauptet, Kunst sei Schrott, hat ausnahmsweise recht. Nördlich von Lille (Autoroute A 22 bis Lille Nord) liegt die Farm der Vanabelle-Brüder. Die beiden Bauern haben vor knapp 30 Jahren damit begonnen, altes Eisen in der Gegend zu sammeln und in Kunstwerke zu verwandeln: Mittlerweile verfügen die zwei über ein Arsenal grellbunter Schrott-Tiere, verrückter Fahrräder, Flugzeuge, Raketen und Waffen. Arthur und Cesar nehmen und verwerten garantiert auch Ihr altes Eisen. Laden Sie ab!

**PHÖNIX OHNE ASCHE:** Früher schwang hier ein nicht mehr ganz taufrisches Publikum zu Evergreens das morsche Tanzbein. Heute treffen sich im „Phönix" (Großer Hirschgraben 20, 6000 Frankfurt 1, Telefon 0 69/29 25 18, täglich von 22 bis 6 Uhr) alle: Banker im kleinen Grauen, Sekretärinnen im großen Schwarzen, Teenies, Yuppies und Ladys. Getanzt wird zu Techno Soul, Pop, Rock. Und wer sich übernimmt, kann Kräfte tanken: warme Küche bis zum Morgen.

**GS HAMMER:** Die Schranktür quietscht, die Edelkommode klemmt? Bevor Sie das Stück auf den Sperrmüll stellen – in akuten Fällen alarmieren Sie in Hamburg den Möbelnotdienst. Einen Hausbesuch mit Hammer und Hobel vereinbaren Sie mit Deutschlands erstem und einzigen Möbeldoktor Günther Schlüter, Postfach 73 02 12, 2000 Hamburg 73, Telefon 0 40/6 48 14 24.

**PRICKELWASSER:** Erbarmen, die Hessen kommen! Volker Bußmann hat das Frankfurter Traditionsgesöff Äppelwoi per Flaschengärung in einen Apfel-Schaumwein-Extra-Brut verwandelt. Wer testen will, ob „Appel Champion" die Franzosen das Fürchten lehrt: Das neue Kultgetränk gibt es über seinen Erfinder, Im Staffel 116, 6000 Frankfurt 60, Telefon 0 69/47 11 81.

**HORROR:** Lieben Sie ungewöhnliche Unterhaltung? Retten Sie Frauen gerne vor wilden Ungeheuern? Dann auf zum Ungezieferzoo ins niedersächsische Holle! Jedes Wochenende können Sie neben grauslichen Krabbeltierchen wie Küchenschaben, Kakerlaken und Käfern auch Schlangen, Ratten und einen Giftgarten besichtigen (Familienpark Sottrum, Ziegeleistraße 28, 3201 Holle, Telefon 0 50 62/88 60).

**DER GLOBUS WARTET:** Sie haben ganz Europa gesehen und kennen Südamerika wie Ihre Westentasche. Das reicht immer noch nicht. Denn wer im Travellers' Century Club mitmischen möchte, muß mindestens 100 Länder bereist haben. Von Alaska bis Vatikan-City, es gibt viel zu sehen. Packen Sie es an! (Travellers' Century Club, 8033 Sunset Boulevard, Box 9, Los Angeles, CA 90046, USA, Telefon 00 12 13/4 62 09 05.)

**KNEIPEN-KULTUR:** Voll auf Bölkstoff eingestellt: „Capsules", eine Kneipe im belgischen Mini-Dorf Depanne bei Ostende. Capsules sind Kronkorken, und davon gibt es dort 520 000. Sammler aller Länder vereinigt euch: Wer ausgefallenen Nachschub liefert, kriegt einen Gratisdrink.

**KAUDERWELSCH:** Sechs Wochen Sprachkurs für eine Woche Indonesien können Sie sich künftig sparen. In den Kauderwelsch-Sprachführern für Globetrotter (Peter-Rump-Direktversand, Heidekampstraße 18, 4450 Lingen/Ems, Telefon 05 21/ 44 08 35) stehen in aller Kürze die wichtigsten Ausdrücke im Kiwi-Slang für Neuseeland oder Quechua für Peru-Reisende und andere außergewöhnliche Dialekte. Wer sich lieber mit Händen und Füßen verständigt, Gesten werden ebenfalls ausführlich behandelt.

**WASSERZEICHEN:** Große Yacht und keinen blassen Schimmer? Dann nehmen Sie vor Ihrem ersten Trip über das Hafenbecken hinaus Kurs auf Eckhardt & Messtorff (Rödingsmarkt 16, 2000 Hamburg 11, Telefon 0 40/ 37 13 34). Hier gibt es neben amtlichen Seekarten aus aller Welt auch Fachliteratur für den kleinen Törn *(Kanuwandern für Nordwestdeutschland)*, großen Törn *(Red Sea and Indian Ocean Cruising Guide)* und Abtörn (Notfälle an Bord, was tun?).

**BEI ANRUF MORD:** Mord und Totschlag auf Bestellung? Können Sie haben. Der Spezialversand für Kriminal- und Spionage-Literatur Crime Express (Postfach 70 39, 5800 Hagen 7, Telefon 0 23 31/40 35 28) packt Ihnen eine Auswahl bluttriefender Schmöker zusammen. Von klassisch über Psycho bis hartgesotten sind etwa 2000 Titel ständig lieferbar, auf Wunsch werden fremdsprachige Mordstorys aufgespürt.

**BEZUGSQUELLEN zur „Playboy-Collection" auf den Seiten 120 bis 123:** **Alessi Twergi-Kollektion** bei Electum Design + Objects, Maximiliansplatz 18, 8000 München 2. **Bose Lifestyle-Anlage** über Bose, Max-Planck-Straße 36 b, 6382 Friedrichsdorf. **Flugboot Do X** über Gebr. Märklin & Cie. GmbH, Postfach 860, 7320 Göppingen. **Ralph Lauren Handtücher** bei Ralph Lauren, Maximilianstraße 23, 8000 München 22. **Notebook Logix P.A.** über Lucky Goldstar GmbH, Hessenring 4 a, 6082 Mörfelden. **Schuhputzkoffer** bei Eduard Meier, Residenzstraße 22, 8000 München 2. **Stummer Diener** bei TK 33, Gollierstraße 33, 8000 München 2.

# Sie sind dabei.

Bei den objektiven Neu- und Gebrauchtwagen-Tests auf den grossen Rennstrecken und Testgeländen Europas. Bei der Jagd nach den geheimen Zukunfts-Modellen der Automobil-Hersteller. Beim Briefwechsel mit dem Bundesumweltminister und anderen kompetenten Leuten. Bei Diskussionen um Fahrverbote, Bussgeldbestimmungen und Sicherheits-Technik. Bei allen grossen internationalen Automobil-Ausstellungen, beim Reifenwechsel eines Formel-I-Teams, bei den gefährlichen Testfahrten der Rallye-Profis — immer sind Sie dabei. Vorausgesetzt, Sie schauen alle 14 Tage bei Ihrem Zeitschriftenhändler vorbei: Denn dort gibt's die AUTO ZEITUNG!

# Einmal auf 'ner Stewardeß landen und dann durchstarten

**Kein Problem, wenn Sie wissen, wo Sie weltweit die luftigen Girls treffen**

Stewardeß verführen? Viele haben's versucht, nur wenige geschafft. Selbst wenn es gut läuft, bleibt es im besten Fall bei ein paar netten Worten oder einem verheißungsvollen Augenflirt. Denn erstens haben die Mädels genug damit zu tun, dem jammernden Gast auf Sitzplatz 28 C mit gleichbleibend verständnisvollem Lächeln das siebte Bier herzuschleppen, drei Reihen weiter einem nörgelnden Kind Malstifte zu bringen oder der Arabersippe klarzumachen, daß es unmöglich angeht, zur vorgegebenen Stunde mitten auf der Gangway Richtung Mekka zu beten. Und zweitens ist es ihnen in aller Regel unangenehm, vor den Augen anderer Passagiere eindeutige Verabredungen zu treffen.

Wer aber partout nicht darauf verzichten will, die Auserwählte privat kennenzulernen, muß nach Dienstschluß aktiv werden. Unser Tip: Besser als der Angriff in der Hotellobby funktioniert die Begegnung in einer der Stammkneipen, die die Airline-Crews auf der ganzen Welt haben.

Laufen Sie dort ungefähr zwei Stunden nach der Landung ein. Nur Mut, unverfänglicher geht es nicht: Die spontane Reaktion der Süßen aus dem Flieger läßt den ungefähren Verlauf des Abends dann schon erahnen.

Wer also beispielsweise nach der Ankunft in **Miami** keine festen Verpflichtungen hat, sollte unbedingt zur „Bahia Cabana Bar" kommen, die sich schräg gegenüber vom Crewhotel der Lufthansa, dem „Sheraton Yankee Clipper" (1140 Sea Breeze Boulevard) in Fort Lauderdale befindet. Nicht nur, daß man unter grüner Markise einen Blick auf den Yachthafen hat und exzellente mexikanische Snacks genießen kann, hier führt die niedliche Stewardeß ihren neuesten Badedreß vor. Zu gegebener Stunde verzieht sie sich in den Whirlpool, um sich von den Wasserdüsen die Schenkel massieren zu lassen. Steigen Sie locker-lässig dazu und drükken ihr ganz selbstverständlich die Spezialitäten des Hauses („Rum Runner") in die Hand. Aber Vorsicht, die ostfriesische Konkurrenz schläft nicht: Otto Waalkes hat nebenan sein Feriendomizil und weiß, daß es sich lohnt, in der „Bahia Cabana Bar" zu wildern.

Wer in **Calgary** landet, hat die Auswahl. Vom „Hotel International" ziehen die Stewardessen entweder mit Jeans und Karohemd in das rustikale „Mother Tukkers" (345 10th Avenue SW) oder zum „Sukiyaki House" (517 10th Avenue SW). Dort ist Show-Cooking messerfuchtelnder Japaner angesagt. Üben Sie unbedingt vorher mit Stäbchen. Bis Sie die Gebrauchsanweisung gelesen haben, ist die Mieze weg und das Essen kalt. Wer investiert, gewinnt: Ordern Sie dem Mädchen unbemerkt eine leckere Überraschungstorte, die dann mit viel Brimborium serviert wird.

Tanzende Nightriders sind in **Boston** angesagt. Dort verschlägt es discowütige Stewardessen zu später Stunde ins „Narzisses". In dem verrauchten, terrassenförmig angelegten Nightclub zwischen Waterfront und North End sind Voyeure gut aufgehoben.

Wer zur Sache kommen will, geht gegen halb fünf ins „Hillary's" (739 Boylston Street), um das Wunschmädel beim Aperitif anzutreffen. Danach geht es zum Essen in Bostons bestes Seafood-Restaurant („Turner Fisheries"). Bestellen Sie die lekkere „Clam Chowder", eine Fischsuppe, und schon haben Sie ein paar Punkte gut. Ein tiefer Blick in die Augen – und dann folgt die Fortsetzung in der angeschlossenen Jazzbar.

„Asap" *(as soon as possible)* heißt das übliche Kürzel der Flugbegleiter, die sich schnell aus der Uniform schälen und unter die Dusche hüpfen, bevor sie sich in der Hotelbar zum Drink treffen und dann ganz schnell wieder verschwinden. Wer ein Date will, muß sich beeilen. Nach dem Einchecken bleibt Ihnen maximal eine Stunde zur Kontaktaufnahme. Sollten Sie sich gerade in **Kairo** befinden, müssen Sie unbedingt in der Bar des „Heliopolis Sheraton" einlaufen und Ihre Favoritin zur „Gizeh Light Show" einladen. Die findet bei Anbruch der Dunkelheit an den Pyramiden statt.

Auf dem Weg dorthin machen Sie gemeinsam im Gartenlokal „La Rose" Station, um nordafrikanische Spezialitäten zu schlemmen. Bei der romantischen Stimmung muß es funken. Und vielleicht kommt zum Glück in der Liebe noch das Glück im Spiel, wenn Sie nach der Light-Show einen Abstecher ins Casino des „Marriott" machen.

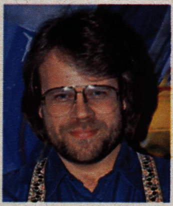
Nirgendwo sonst fühlen sich Stewardessen so einsam wie im saudiarabischen **Jiddah.** Dort traut sich fast kein westliches Mädchen – unverschleiert – auf die Straße. Schicken Sie eine Rose oder eine andere nette Aufmerksamkeit aufs Zimmer. Lassen Sie durchblicken, daß Sie eine Flasche Champagner durch den Zoll geschmuggelt haben (Alkoholgenuß ist in aller Regel verboten und daher der mutige Spender besonders willkommen). Die Einladung erfolgt prompt, und wenn man erst einmal auf der Bude anstößt, ist das Bett nicht mehr weit.

Wenn Sie wollen, daß gleich die Hüllen fallen, bleibt noch die Möglichkeit zum Sauna-Flirt. Körperbewußtsein ist bei fast allen Airline-Girls gefragt. Ebenso beliebt ein schweißtreibendes Fitneßprogramm. Das absolvieren die meisten Mädchen am frühen Morgen in den internationalen Crew-Hotels.

Höhepunkt eines **Chicago**-Trips ist der Besuch im Fitneßstudio des „Swiss Grand Hotel" (323 East Wacker Drive). Im 42. Stock – bei einem Superblick auf die Skyline – lassen die Mädels ihre Muskeln spielen. Hier können Sie ungeniert die Formen überprüfen. Während im Fenster die Sonne hinter den Wolkenkratzern untergeht, lockern Sie sich im gemeinsamen Wettstreit für die wirklich schönen Dinge der Nacht.

# Was ist der wahre Unterschied zwischen Mann und Frau?

## Elf ultimative Antworten zur Frage aller Fragen

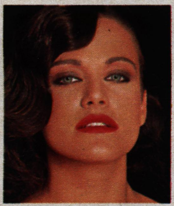


*Holm Dressler, Fernsehproduzent und Redakteur, München*

„Das ist doch nicht schwer zu erklären: Frauen fühlen sich einfach viel besser an als Männer."

*Wilfried Baasner, Schauspieler, Wien*

„Der Mann hat die Haare im Gesicht und die Frau auf den Zähnen. Der Mann hat die Giftspritze zwischen den Beinen und die Frau auf der Zunge. Der Mann hat den dicken Bauch vom Fressen und Saufen und die Frau von der Befolgung der päpstlichen Enzyklika Romane Vita."



*Sonja Kirchberger, Schauspielerin, Wien*

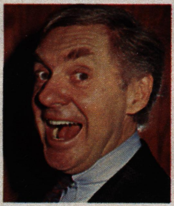
„Das weiß ich nicht. Den Unterschied muß ich selbst erst noch entdecken. Dazu kann ich noch nichts sagen."

*Harald Schmidt, Fernsehmoderator, Köln*

„Anatomisch besteht zwischen Männern und Frauen kein Unterschied. Allerdings sind nur Männer fähig zum Orgasmus. Dafür haben Frauen häufig stärkeren Bartwuchs und eher eine Glatze. Frauen leben länger. Männer sterben kürzer. Im allgemeinen besteht die Menschheit aus 30 Prozent Männern, 30 Prozent Frauen und 40 Prozent, die sich noch nicht entschieden haben."

*„Mary" Georg Preusse, Travestie-Star, Hinwil/Schweiz*

„Die Frau ist schön und der Mann zweckmäßig. Eine Frau ist eben eine Zentralfigur auf der Welt, und darum heißt es ja auch *die* Welt und *die* Erde. Der Mann ist dagegen an und für sich mehr eine Randfigur im Welttheater."



*Harald Juhnke, Entertainer, Berlin*

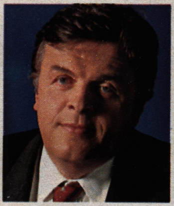
„Der Mann ist zuverlässig, die Frau ist unzuverlässig. Aber auch diese Seite gefällt mir an den Frauen und macht sie liebenswürdig."

*Erika Berger, Sexpertin, Hamburg*

„Also erst einmal, was wohl? Das ist doch schon mal ein entscheidender Unterschied. Dann streitet man sich immer über die Größe des Gehirns. Der Mann hat ja das größere, aber ich weiß nicht, ob es auch das leistungsfähigere ist. Die Frau ist angeblich das schwache Geschlecht – und wer macht immer schlapp? Das sind die Männer. Außerdem sind wir Frauen im Kampf der Geschlechter doch die schöneren. Aber wenn's ums Liebenswertsein geht, dann find' ich, sind die Männer schon sehr liebenswert – mindestens genauso wie wir Frauen."

*Lisa Fitz, Kabarettistin, München*

„Eigentlich gibt es nur den biologischen Unterschied. Die Frau kann Kinder bekommen, der Mann nicht. Ansonsten sind es nur Traditionen, Konventionen und Konditionierungen. Das Tun trainiert die Fähigkeiten. Der Mann kann genauso seine hegenden und pflegenden Qualitäten und seine Fürsorge trainieren, wie die Frau ihre Leistungsorientierung und berufliche Belastbarkeit."

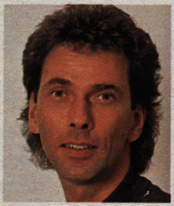


*Dr. Helmut Thoma, RTL plus, Köln*

„Ganz klar – xy und xx. Dieser kleine Chromosomenunterschied macht sich eigentlich später nur in zwei Kleinigkeiten bemerkbar: Frauen wirken optisch appetitlicher, und sie denken emotionaler als Männer. Ob das besser oder schlechter ist, habe ich bis heute nicht begriffen."

*Sabine Kaack, Schauspielerin, München*

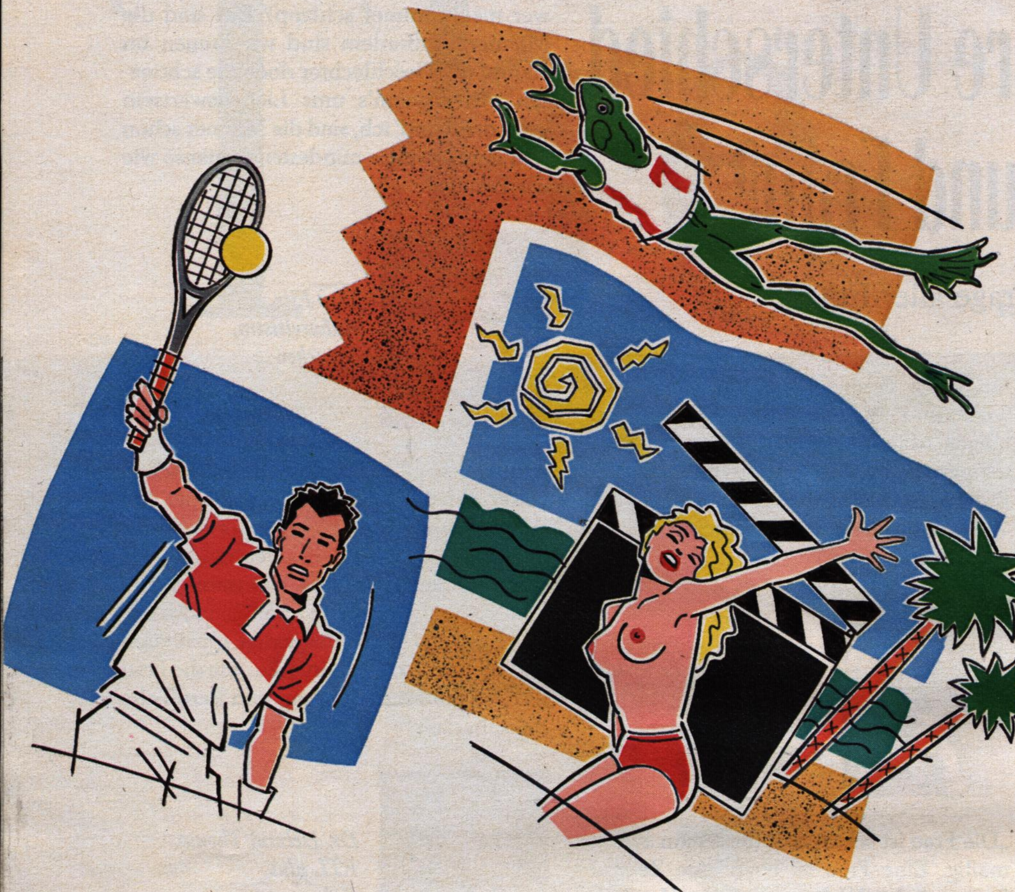
„Vielleicht gibt es überhaupt keinen Unterschied, und wir wissen es bloß noch nicht . . ."



*Hugo Egon Balder, „Tutti Frutti"-Boß, Düsseldorf*

„28,3 Zentimeter."

# TERMINE IM MAI



bis 12. — Raus aus der Stadt, rein in die Pampas! Auf der Internationalen Off-Road-Geländewagen-Ausstellung **IOR** in **München** bieten Aussteller aus elf Ländern vom vollständig ausgerüsteten Expeditionsfahrzeug bis zum Kuhfänger alles, was Sie abseits der Autobahn brauchen. Info: Telefon 0 89/6 08 21 03.

**12.** Vorsicht fliegende Katzen: Bevor Sie Nachbars räudigen Kater fangen und schon ein bißchen üben — beim einzigen **Katzenwerf-Festival** der Welt im belgischen **Ypern** werden seit 1938 nur noch Plüschtiere vom Schloßturm geworfen. Wer eine Mieze fängt, hat nach der Legende ein Jahr Glück. Pussy-Liebhaber und Katzenhasser wählen 02 11/ 32 60 08.

**13.** bis 20. — Ob Monica Seles beim **Lufthansa Cup 1991** in **Berlin** mitstöhnt, ist leider noch *open.* Aber eine halbe Million Dollar Preisgeld reichen Steffi Graf, Gabriela Sabatini und Mary Joe Fernandez, bei den Internationalen Meisterschaften von Deutschland für Damen die Bälle hopsen zu lassen. Info: Telefon 0 30/8 26 22 07.

**2.** bis 5. — Schwitz, schwitz, keuch, keuch! Wie Sie dem letzten Winterspeck trendmäßig kräftig zu Leibe rücken, erfahren Sie auf der Messe für Fitneß, Sport und Bodybuilding **FIBO '91** in **Essen.** Der Sommer steht vor der Tür: Gib deinen Muckis eine Chance. Info: 02 28/ 46 44 90.

bis 5. — Eben noch im Museum, jetzt schon auf der Strecke: Eine Startnummer für die legendäre **Mille Miglia 1991** von **Brescia** nach **Rom** und zurück erhalten nur Renn-Rentner, die zwischen 1927 und 1957 zusammengeschraubt wurden. Die Tour geht über Verona, Ferrara, Perugia, Rom, Siena, Florenz, Bologna und Parma. Infos über flotte Flitzer und Bleifuß statt Bleifrei gibt's unter 0 89/53 03 69.

bis 6. — Daß Sherlock Holmes Anno 1891 mit dem Fiesling Dr. Moriarty an den Reichenbachfällen abstürzte, freut die Schweizer noch heute. Weil sie dadurch einen Grund haben, die Schlüsselszene aus dem Sir-Conan-Doyles-Schmöker *The Final Problem* während der **Sherlock-Holmes-Reise** von **Interlaken** nach **Meiringen** noch einmal nachzuspielen. Wer in viktorianische Klamotten gehüllt ist und neben dem Absturz auch am Leichenmahl teilnehmen will, wählt 00 41 36/ 71 43 22.

**9.** bis 20. — Wer für ein paar Kilometer belichtetes Zelluloid eine goldene Palme nach Hause schleppt, interessiert bei den **Filmfestspielen** in **Cannes** am wenigsten. Oder haben Sie bei den Schönheiten am Strand, auf der Croisette und der Terrasse des „Carlton" Zeit, ins Kino zu gehen? Info: Telefon 0 69/7 56 08 30.

bis 12. — Was hat Löcher, eine dicke Urethanschale, eine gewollt ungleichlaufende Genauigkeit und wird trotzdem weggeworfen? Es sind die mit „vorausschaubaren Reaktionseigenschaften" ausgestatteten High-Tech-Kugeln beim **Golden Bowling Ball Tournament '91** in **Frankfurt.** Derjenige, der beim ersten 300er Spiel die meisten Kegel umhaut, darf zur Belohnung im edlen Porsche Cabrio von der Bahn rollen. Info: Telefon 09 31/1 61 57.

**16.** bis 19. — Haste keinen, fang dir einen: Wer bei der **Frosch-Olympiade** im kalifornischen **Angles Camp** seinen eigenen Hüpfer in den Disziplinen Weitsprung und Dauerquaken an den Start schicken will, wende sich an „Rent-a-Frog" (auf dem Festgelände) oder den nächsten Tümpel. Für die erfolgreiche Jagd hat das Calaveras County Fair and Jumping Frog Jubilee einen Merkzettel vorbereitet: „Warten Sie an einem Tümpel, bis es dunkel ist. Falls sich die Wasserstelle auf einem Privatgrundstück befindet, holen Sie die Erlaubnis des Besitzers ein, um Mißgeschicke wie Schußverletzungen zu vermeiden. Blenden Sie den Frosch mit einer Taschenlampe. Versichern Sie sich, daß Sie keine Kröte erwischt haben, denn die werden disqualifiziert." Info: Telefon 00 12 09/7 36 25 61 und *happy hopping!*

**25.** Fischers Fritz fischt frische Fische in Alaska. Wer zieht beim **Salmon-Derby** in **Sitka** den größten Lachs an Land? Packen Sie die Rute ein und zeigen Sie Ihren Haken. Info: Telefon 0 69/28 30 71.

# PLAYBOY
DEUTSCHLAND

**REDAKTION MÜNCHEN:**
*Charles-de-Gaulle-Straße 8, 8000 München 83*
*Telefon (0 89) 6 78 60, Teletex 89 60 28*
*Telefax (0 89) 67 29 81*

| | |
|---|---|
| *Chefredakteur:* | Andreas Odenwald |
| *Stellvertretender Chefredakteur:* | Bernd Prievert |
| *Art-director:* | Hans-Jürgen Riegel |
| *Chef vom Dienst:* | Siegfried Reichert |
| *Unterhaltung, Rubriken, Leute:* | Ulrike Blass (Leitung), Jörg Droll, Markus Gotta |
| *Berichte, Literatur:* | Dr. Thomas Garms |
| *Interviews:* | Jens Nordlohne |
| *Auto, Service:* | Andreas Weiher |
| *Leserbriefe:* | Telse Schellhase, Edith Vomhof |
| *Bildredaktion:* | Eva-Maria Hildebrand (Leitung), Alexandra Romero, Annelie Traxler |
| *Grafik:* | Wigbert Klein (Leitung), Josef Gatterstaller, Renate Höss, Johann Wieser |
| *Schlußredaktion:* | Helga Heilmeier, Gerda Stanglmayr |
| *Dokumentation:* | Josef Regula |
| *Sekretariat:* | Lydia Frühm |

**TEXTUNDÜBERSETZUNG:** Willi Andresen, Michael Christmann, Silvia Dominguez, Martin Hoffmeister, Jens Nicolai, Jochen Schön, Wolfgang Schwarz, Thomas Wörtche

**ILLUSTRATIONEN UND CARTOONS:** Alden Erikson, Robert Lassalvy, LeRoy Neiman, Alberto B. Niederer, Roy Raymonde, Brian Savage, Schepelmann, Joseph Spector, Woodman

**FOTOS:** action press, Ingo Barth, Henry Diltz/Onyx, Fritz Dressler, Focus/Vandystadt, Re Fraschini, Hollywood, Inter-Topics/All Sport/Bob Martin, Martin Lee, Pandis/Angeli/Daily Mail/D.P.P.I./Eric Vargiolu/Sylvain Hit/Ernoult Features/Presse Sports/Boutroux/Jean Pierre Fruittier/Sygma/Luc Goursolas, Ken Regan/Photo Selection, Florian Seidel, Sipa/Sun/Joffet, Sporting Pictures (UK) Ltd., Alfred Steffen, Kerstin Stelter, Andreas Sterzing, Syndication International, teutopress, Eric Whitehead

**PLAYBOY DEUTSCHLAND, BÜRO BONN:**
Paul W. Limbach, *Sandkaule 9–11, 5300 Bonn, Telefon 02 28/65 69 29, Telex 8-86 785*

**PLAYBOY DEUTSCHLAND, BÜRO PARIS:**
Maria-Helene Morin, *158, Rue de Grenelle, Paris 7e, Telefon 01-47 05 27 98*

**PLAYBOY DEUTSCHLAND, BÜRO LONDON:**
Angela Bedding, *Eldon Chambers, 30 Fleet Street, London EC4, Telefon 71-5 83 81 91, Telex 23 496*

**PLAYBOY DEUTSCHLAND, BÜRO NEW YORK:**
Monika Kind, *50 East 42nd Street, Suite 504, New York, N.Y. 10017, Telefon (212) 867-86 16, Telefax (212) 867 89 30*

**PLAYBOY USA, REDAKTION CHICAGO:**
Hugh M. Hefner, *Editor-in-Chief;*
Arthur Kretchmer, *Editorial Director;* Tom Staebler, *Art Director;*
Gary Cole, *Photography Director*

**PLAYBOY INTERNATIONAL PUBLISHING, CHICAGO:**
Haresh Shah, *Director;* Judie Feldman, *Traffic & Production Supervisor;* Terrie Burrell, Karen Ziffra, *Editorial Services Administrators;* Mary Nastos, Tanya Robinson, *Assistants*

**VERANTWORTLICH FÜR REDAKTIONELLEN TEIL:**
Andreas Odenwald, *Anschrift siehe Verlag*

**ANZEIGEN:** Heinrich Bauer Verlag Anzeigen + Marketing KG, *Burchardstraße 11, 2000 Hamburg 1*
Michael Behrend, *Objektleitung*
Christa Künkel, *verantwortlich für Inhalt*
Gerrit König, *verantwortlich für Struktur*

**HERSTELLUNG:** Peter Giegerich

**VERTRIEB:** Heinrich Bauer Vertriebs KG, *Burchardstraße 11, 2000 Hamburg 1*

**DRUCK:** Broschek Druck, *Bargkoppelweg 61, 2000 Hamburg 73*



*Der Export des „Playboy" und sein Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft. Wiederverwendung des Inhalts nur mit schriftlicher Zustimmung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos keine Haftung. Die Redaktion behält sich vor, Leserzuschriften zu kürzen. „Playboy", Häschenmarke und Playmate sind Registered Trade Marks von Playboy Enterprises, Inc. USA*
*© 1990 by „Playboy", betreffend US-Ausgabe vom Dezember 1990*
*© 1991 by Heinrich Bauer Verlag München*



**PLAYBOY DEUTSCHLAND** *erscheint monatlich im Heinrich Bauer Verlag München, Charles-de-Gaulle-Straße 8, 8000 München 83, Telefon (0 89) 6 78 60, Telex 5-24 350 und Teletex 89 89 97 (Anzeigen), Verkaufspreis DM 9,–, im Abonnement bei Lieferung frei Haus DM 9,– zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr, Bestellungen beim Verlag, Postfach 11 22 02, 2000 Hamburg 11, bei allen Postämtern und im Fachhandel. Telefon-Abonnements-Vertrieb (0 40) 30 19-0. (Alle Preise verstehen sich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer.) Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nummer 13 gültig. Postscheckkonto: München 976 00-804. Erscheinungsort München*

*PLAYBOY (German edition USPS 000-323) is published monthly. The subscription price for the USA is $ 80.00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: PLAYBOY GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632*



**Regelmäßig wär' schon schön**

Ja, ich möchte den PLAYBOY ab sofort bis auf Widerruf abonnieren. Der Abonnentspreis beträgt vierteljährlich DM 28,50 incl. Zustellgebühr. Auslandspreise auf Anfrage. Das Abonnement kann ich jederzeit ohne Angabe von Gründen abbestellen, eine einfache Mitteilung genügt. Eventuell im voraus gezahlte Abonnementsgebühren erhalte ich dann zurück.

Name

Straße

PLZ/Ort

Telefon Unterschrift des Abonnenten

**Vertrauensgarantie:** Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen – rechtzeitige Absendung genügt – beim PLAYBOY-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36, widerrufen kann.

Datum Unterschrift des Abonnenten 13/16/1000/12/30

Coupon bitte senden an:
PLAYBOY-Leserservice, Postfach 30 05 45, 2000 Hamburg 36.

**INSELBEIVENEDIG**

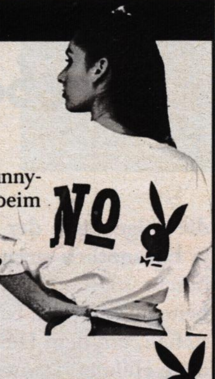
ca. 10'000 m² groß - mit Gebäuden aus dem 18. Jahrhundert - in Landschaftsschutzzone in der Lagune von Venedig gelegen. Baugenehmigung für ein Wohnhaus liegt vor. Strom, Trinkwasser, Telefon und eine anspruchsvolle Gartenanlage sind vorhanden. Faszinierender Panoramablick über die Lagune und Venedig (6 km)
Auskunft:
Telefon (00 49) 8 21/78 10 35
Fax (00 49) 8 21/78 31 68

**PLAYBOY-T-SHIRTS**

COUPON

Ich bestelle ________ PLAYBOY-T-Shirts zum Stückpreis von DM 30,–
Der Betrag von DM ________
☐ wurde überwiesen.
☐ liegt als Scheck bei.
Name: ________
Straße: ________
PLZ/Wohnort: ________

mit auffälligem gelben Bunny-Aufdruck. Für 30 Mark beim **PLAYBOY-Leserservice, Postfach 21 02 49, 8000 München 21.**
Legen Sie einen Scheck bei oder überweisen Sie den Betrag auf das Postgirokonto München 28 67 23-806.




**PLAYBOY**
Alles, was Männern Spaß macht!

Sie sind dabei.

DER AUTO-MARKT BIETET VIELE HIGHLIGHTS. UND SIE SIND IMMER DABEI. VORAUSGESETZT, SIE SCHAUEN ALLE 14 TAGE BEI IHREM ZEITSCHRIFTENHÄNDLER VORBEI: DENN DORT GIBT'S DIE AUTO ZEITUNG!

# BRIEF AUS

Elisabeth Biritz

## Lieber Playboy-Leser,

die Pilgerväter der „Mayflower" hatten ja bekanntlich strenge Sitten. Ihr Leben beschränkte sich ausschließlich auf Arbeiten und Beten. Schon um vier Uhr aufstehen, um dem Herrn zu danken für die neue Heimat. Dann schuften bis Sonnenuntergang, unterbrochen von zweimal Lobgesang (die einzige Möglichkeit, sich auszuruhen). Und am Sonntag mußte man den ganzen Tag in der kargen, kalten Holzkirche verbringen. Keine besonders angenehme Vorstellung.

Aber ich verehre die alten Puritaner. Ihrer eisernen Disziplin ist zu verdanken, daß es eine Stadt wie Boston gibt, das Herz der amerikanischen Ostküste. Allerdings würden sich die Pilgerväter und -mütter in ihren Gräbern umdrehen, wenn sie sehen könnten, was daraus geworden ist.

Von wegen braves, strenges Boston! Ich habe mich immer wie in einem Hexenkessel gefühlt, denn es wird hier allerlei Gift zusammengemischt. Hexen (und zwar echte!) gibt es noch zur Genüge – da konnten auch die historischen *witchhunts* im nahe gelegenen Örtchen Salem wenig daran ändern. Und so mancher Okkult fand (und findet) in Boston seinen Anfang. Die Spuren sind auf den Gebäuden der Stadt – Häuser im nordeuropäischen Stil, verziert mit Gnomen, Geistern und Teufeln.

Wahrlich, dies ist keine Stadt für Kinder, für Familien, für alte Menschen. Sondern für Leute mit Energie, Durchhaltevermögen und einem Hang zum Dekadenten. Tatsächlich gibt es hier so gut wie keine Babys, Omas oder Opas. Die leben in den Suburbs, sind schon längst weggezogen. Die Jugend dominiert. Denn Boston ist vor allem eine Universitätsstadt, die großartigste der Welt. Heute sind es gut 350 000 Studenten (Boston hat zwei Millionen Einwohner), die an mehr als 60 Universitäten und Colleges studieren. Auch diese ehrwürdigen Orte sind nicht mehr souverän und puritanisch – sie versprühen sarkastischen Witz und ungeduldigen Zeitgeist.

Auf der anderen Seite des Charles River, im Stadtbezirk Cambridge, gilt der Bereich um die Harvard-Universität als intellektuell-liberales Zentrum. Hier werden Bürgerinitiativen gestartet – gegen den Krieg, für Lesben und Schwule, gegen Rassendiskriminierung, für die Abtreibung. Konspiriert und diskutiert wird in Hunderten von kleinen Cafés und Bars, allen voran das „Casablanca" (lange mein Stammlokal, schon wegen Bartender Samuel). Die *liberals*, wie sie sich nennen, sind schnell bereit, ihren Standpunkt zu verteidigen und mit einem Yuppie zu streiten.

**Eine Stadt für Leute mit Energie, Durchhaltevermögen und einem Hang zum Dekadenten**

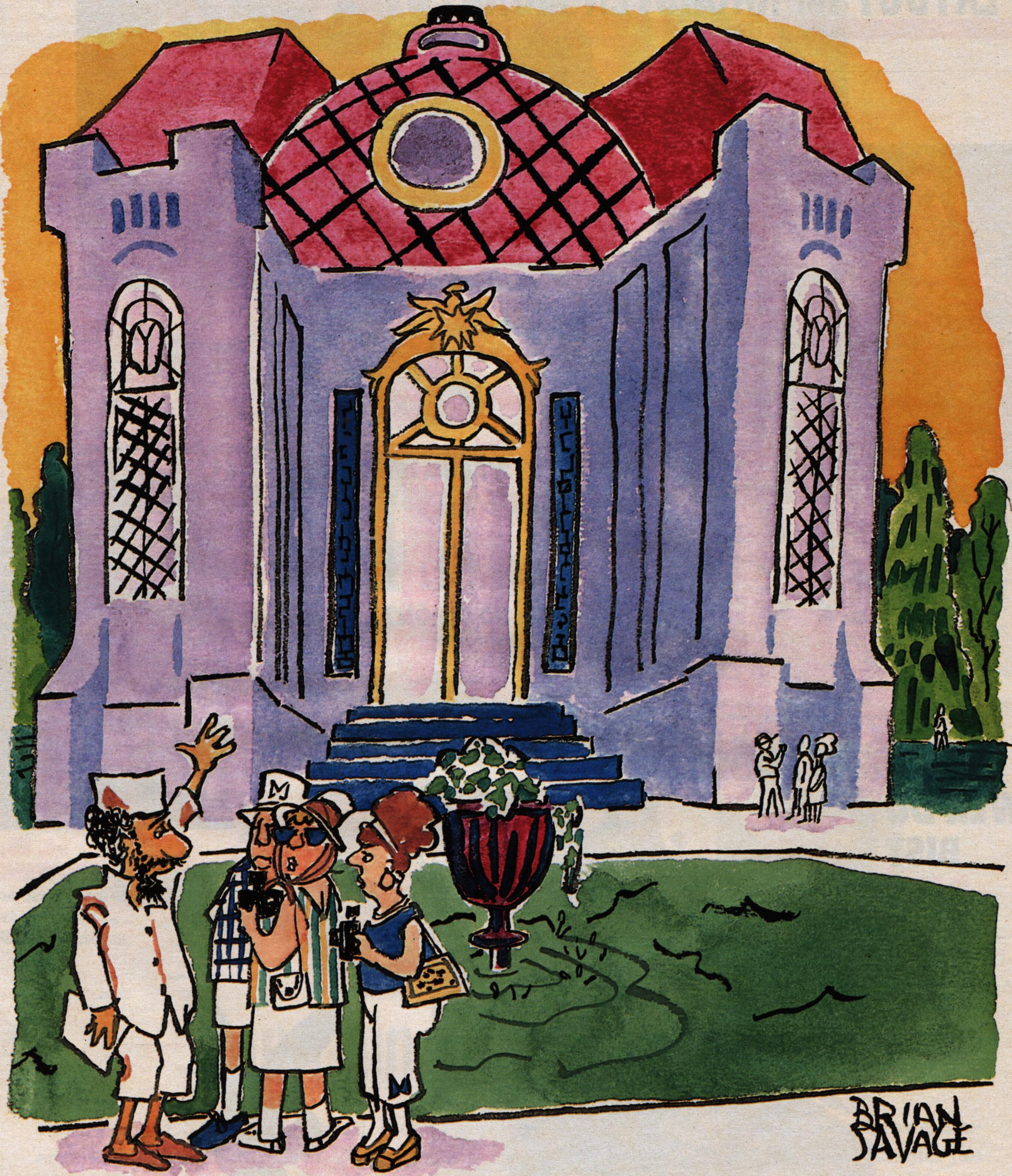
*Young urban professionals* gibt es in Boston ebenso viele wie Studenten und Liberale. Und sie lieben es, sich gegenseitig zu nerven. Niemals würden sie auf den Gedanken kommen, sich aus dem Weg zu gehen und unter sich zu bleiben! Wenn die Pseudo-Intellektuellen in ihren zerrissenen Jeans und schwarzgefärbten Haaren zu den eigensüchtigen Singles in die Newbury Street kommen, treffen zwei völlig konträre Weltanschauungen aufeinander. Cartier, Gucci und das „Ritz-Carlton" (zum Dinieren und Logieren die erste Adresse) gegen indonesische Batik-Boutiquen, Greenpeace und das „Harvard Bookstore Café" (wie der Name schon sagt, gleichzeitig auch Bücherladen).

Aber in einem Punkt sind sich Yuppies und Liberale einig: Hier wird gelebt bis zum Gehtnichtmehr! In den kleinen Pizzerias und Fischlokalen der Italiener am Hafen, eng und gemütlich (typisch ist das „Daily Catch"). Bei den Iren im North End, wo man auf dem alten Kopfsteinpflaster in der Hanover Street herrlich von einer Kneipe zu nächsten torkeln kann. Oder in den Schickimicki-Nachtclubs der edlen Back Bay-aner, darunter „Daisy Buchanan's" (hier bin ich öfters mit Mitgliedern des Kennedy-Clans ins Gespräch gekommen). Dann gibt es noch chinesische Striptease-Lokale, jüdische Koscher-Restaurants, indische Nouvelle Cuisine und Reggae-Tanzschuppen.

Nicht zu vergessen: Jazz in Boston. Er ist sowieso der beste, den es zur Zeit in Amerika (und manche behaupten auf der ganzen Welt) gibt. Nicht so touristenmäßig und *mainstream* wie in New Orleans, finde ich. Kein Wunder, gibt es doch in der Massachusetts Avenue eine der besten Musikschulen für Jazz, Rock und Show, die Berklee School of Music. Pat Metheny (selbst in Boston aufgewachsen) unterrichtet hier, und gelegentlich auch Miles Davis. Natürlich müssen ihre Schüler irgendwo vorspielen können. In den vielen kleinen Jazzlokalen fängt mancher Star klein an – etwa im „Ryle's", einem edlen, aber etwas heruntergekommenen Schuppen, wo schon die Marsalis-Brüder musizierten. Aber nicht nur wegen der tollen Jam Sessions sind die Clubs immer bis zum Bersten voll. Eines hat Boston doch von seinen spießigen Vorfahren übernommen: Die Stadt macht um zwei Uhr nachts dicht – überall, außer beim Jazzen. Da machen die Jungs weiter, sogar wenn der letzte Gast schon gegangen ist. Aus purer Freude am Leben in dieser Stadt.

Ihre

**Elisabeth Biritz**




*„Es stammt aus einer sehr romantischen Zeit. Ein Prinz ließ es für seine große Liebe errichten. Zum Andenken an den Tag, als er ihr zum erstenmal ins Höschen durfte"*

# PLAYBOY IM NÄCHSTEN MONAT

## HER MIT DEN KLEINEN ENGLÄNDERINNEN!

Britisch unterkühlt, snobby, zurückhaltend?
Von wegen. Die Mädchen von der Insel haben's in sich

## DAS VERSPRECHEN

Meistererzählung vom amerikanischen
Kult-Krimiautor Ed McBain
über eine lustvolle Geiselnahme

## WARUM IST ES IM BORDELL SO SCHÖN?

Die ultimative
Antwort – herausgefunden
in Freudenhäusern
auf allen Kontinenten

## ES, ES, ESOTERIK

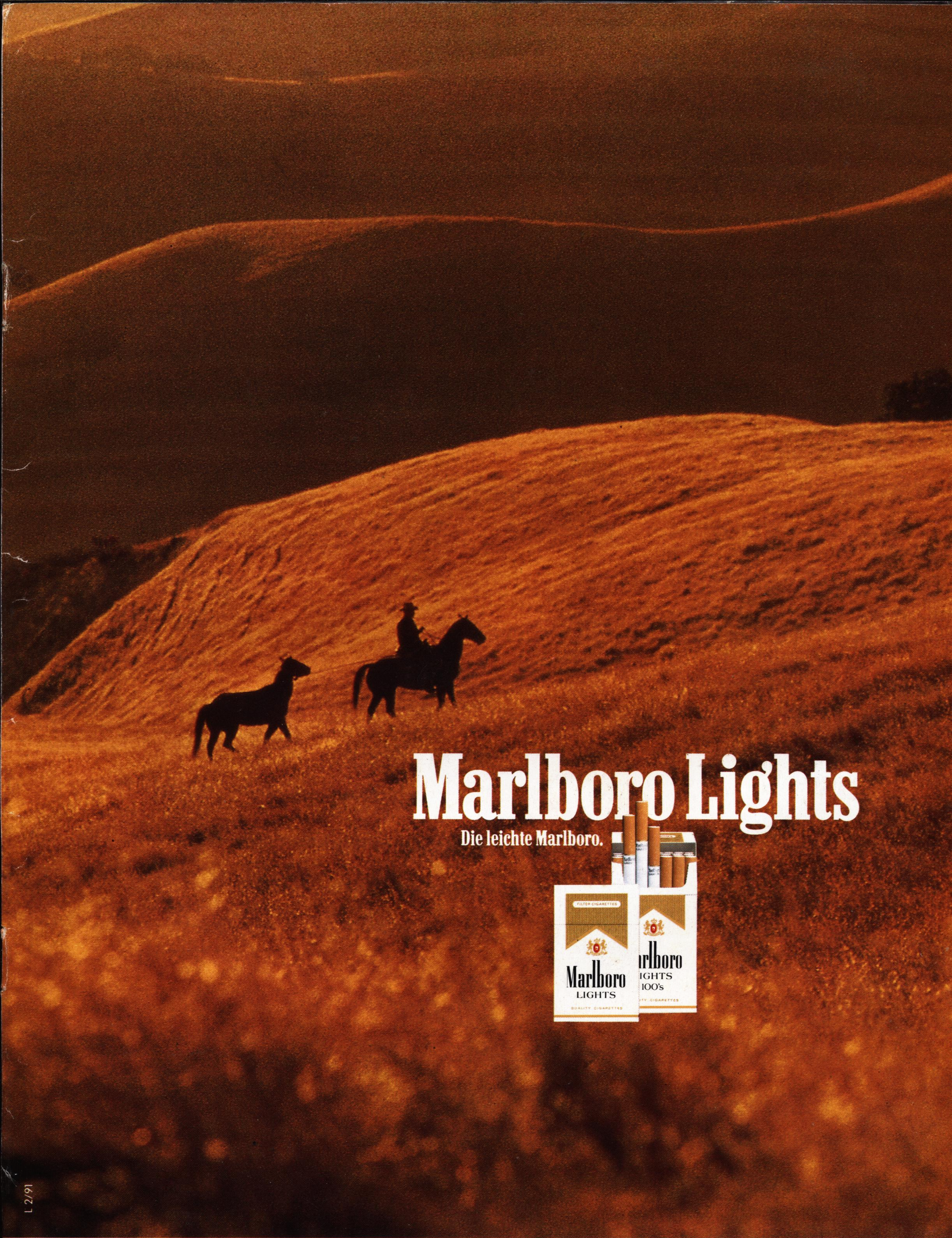
Unser Autor sah hinter den
Himmel – und das
auch noch in der UdSSR

## ZEIG UNS ENDLICH, WER DU BIST

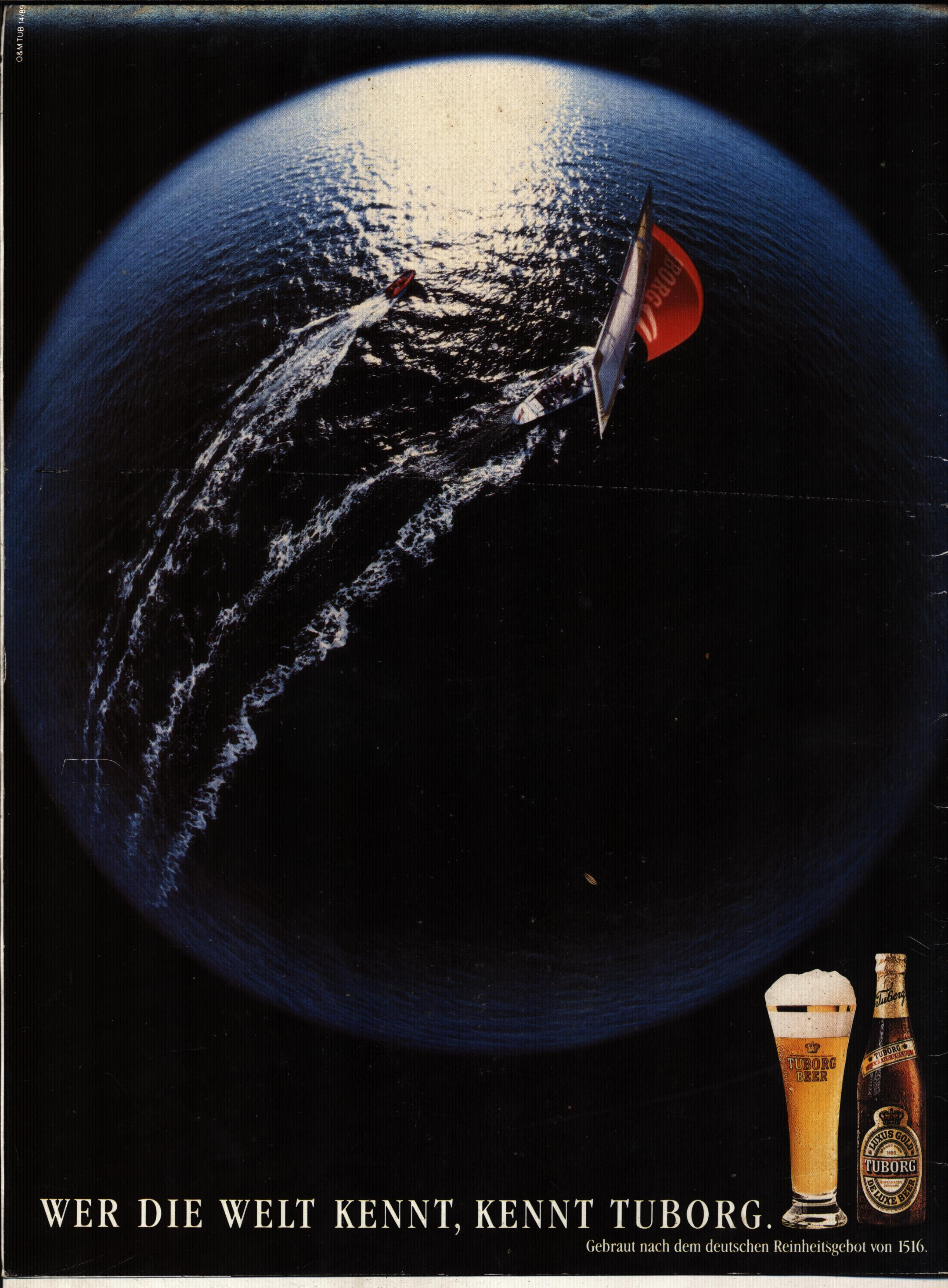
Die Playmate
des Jahres
gibt sich und
Ihnen die Ehre

*Den nächsten „Playboy" gibt es ab*

**24. MAI**




Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: Marlboro Lights 0,4 mg Nikotin und 6 mg Kondensat (Teer), Marlboro Lights 100's 0,6 mg N und 8 mg K (Durchschnittswerte nach DIN)


O&M TUB 14/89
TUBORG BEER
LUXUS GOLD
TUBORG
DE LUXE BEER
WER DIE WELT KENNT, KENNT TUBORG.
Gebraut nach dem deutschen Reinheitsgebot von 1516.